Heute auf Seite 3: Frieden in Sicherheit

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 38 — Folge 31 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 1. August 1987 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Abrüstung:

Taten statt Worte

Ist die Bedrohung Westeuropas wirklich gebannt?

Die aus Genf vorliegenden Meldungen, wonach die Verhandlungen zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion über Rüstungsabbau auf der Stelle treten und sich auch bei der Beantwortung der wirklich entscheidenden Fragen letztlich nichts bewegt hat, mögen für den Bonner Verteidigungsminister und seinen Generalinspekteur Grund genug sein, darauf hinzuweisen, daß zunächst einmal Taten erbracht werden müßten, bevor man den Abrüstungsworten glauben könne.

Sowohl Minister Wörner wie auch Generalinspekteur Wellershoff haben darauf hingewiesen, daß die Sowjetunion ihr konventionelles Invasionspotential weiter ausbaue. Der für die Verteidigung zuständige Minister dürfte die Lage wesentlich skeptischer sehen als der Außenminister, der den Sowjets ehrliche Abrüstungsabsichten unterstellt und der anscheinend sowjetische Taten im Hinblick auf die erweiterte Null-Lösung für Mittelstreckenraketen längerer und kürzerer Reichweiten sieht — obwohl auch hierüber in Genf bisher noch keine Einigung erzielt wurde, geschweige denn ein Vertragswerk unterschriftsreif wäre.

Es bedarf sicherlich keiner Betonung, daß jeder nur halbwegs vernünftig denkende Mensch daran interessiert ist, eine Bedrohung Westeuropas und damit des deutschen Territoriums durch sowjetische Raketen gebannt zu wissen.

Ist aber die Bedrohung Westeuropas wirklich gebannt, wenn Moskau seine Mittelstreckenraketen bis 100 Kilometer Reichweite, die SS 20, verschrotten sollte? Handelt es sich bei den wiederholten Angeboten auf Rüstungsabbau um echte Absichtserklärungen, denen auch Taten folgen werden? Oder gehört das alles in die Trickkiste der siebziger Jahre, da der Westen im Vertrauen auf sowjetische Friedensbeteuerungen die Modernisierung seiner Streitkräfte vernachlässigte?

Dieser Gedanke erscheint jedenfalls nicht ganz abwegig, wenn sich neueste Nachrichten bestätigen sollten, nach denen die Sowjets in aller Heimlichkeit neue Atomraketen gebaut haben sollen, die mit einer Reichweite von 1000 bis 10000 Kilometer sowohl gegen Amerika, aber auch gegen Westeuropa eingesetzt werden können. Diese neuen Raketen, als SS 24 und SS 25 bezeichnet, sollen aus dem gleichen Konstruktionsbüro stammen, wie die SS 20. Wie diese sollen sie auf Lastkraftwagen mobil gehalten werden können. Nach Geheimdienstschätzungen liegt der geplante Gesamtumfang zwischen 400 und 500 Raketen.

Den neuen Raketen wird aufgrund ihrer modernen Technik und ihres starken nuklearen Gefechtskopfes im Vergleich zu anderen Systemen eine hohe Zielvernichtungswahrscheinlichkeit zugeschrieben. Dadurch, daß z. B. die SS-24-Rakete über 10 nukleare Gefechtsköpfe verfügt, benötigt sie, falls sie die Zielplanung der abzurüstenden SS 20 übernimmt, wegen des Mehrfachgefechtskopfes im Vergleich zur SS 20 dreimal weniger Raketen. Als Stationierungsräume werden sowohl der europäische als auch der asiatische Teil der Sowjetunion genannt.

Den amerikanischen Unterhändlern in Genf wie insbesondere der Administration in Washington werden diese Informationen — zu denen bisher kein Dementi vorliegt — bekannt sein. Neue Atomraketen würden eine Stärkung der militärischen Position der Sowjetunion vor allem dann bedeuten, wenn Amerika bei einem Rüstungsabkommen einen Teil seiner eigenen Abschreckungskraft verlieren würde. Daß angesichts einer derartigen Situation der Erhaltung eines konventionellen Gleichgewichts eine besondere Bedeutung beikommt, bedarf keines besonderen Hinweises. Seine Vernachlässigung, etwa durch einen Abzug von Teilen der US-Truppen, könnte — und hier beziehen wir uns auf den bisherigen NATO-Oberbefehlshaber General Bernard W. Rogers — den Europäern signalisieren, daß entweder die Bedrohung für Europa schwächer geworden sei oder aber die Vereinigten Staaten nicht mehr entschlossen wären, dieser Bedrohung standzuhalten.

Alle Fragen der Abrüstung erhalten daher nur dann einen echten Stellenwert in der Politik, wenn sie mit umfassender und perfekter gegenseitiger Kontrolle verbunden sind. Bisher ist der Friede mit Stärke erkauft worden und der Krieg bleibt solange unwahrscheinlich, als ein starkes Bollwerk gegen kommunistische Expansionsabsichten vorhanden ist. Auch die Amerikaner dürften wissen, daß der Verlust der militärischen und wirtschaftlichen Stärke Europas im westlichen Lager für die amerikanische Sicherheit von größter Tragweite wäre. Und als eine Weltmacht mit Weltinteressen werden die verantwortlichen Politiker wissen, daß eine Sowjetisierung Westeuropas eine tiefgreifende Auswirkung auf die Zukunft der USA haben müßte.

Vor allem aber sollte man sich in Bonn nicht mit schönen Worten begnügen. Man sollte vielmehr Taten sehen wollen. Denn nur Taten vermögen Frieden und Freiheit in Europa zu bewahren.

Gerold Scheffler



Vermummte am Werk — Foto Archiv

Das Stigma der Weimarer Republik

H. W. — Kürzlich, als in Bonn über die deutsche Teilung gesprochen wurde, räumte Frau Dr. Wilms, Minister für innerdeutsche Beziehungen, ein, daß selbst in CDU-regierten Ländern ein erhebliches Defizit zu verzeichnen sei, wenn es darum gehe, die Schüler in angemessener Weise über die Lage in Deutschland zu unterrichten. Das sei darauf zurückzuführen, daß einmal das Interesse der Lehrer für die deutsche Frage oft gering und die einschlägigen Kenntnisse hierfür unzureichend seien. Hier wird ein Mißstand angesprochen, der sich keineswegs nur auf die Schulen bezieht, sondern der auch dem aufmerksamen Zeitungsleser oft vor Augen führt, wohin Unwissen zu führen vermag.

Wenn zum Beispiel angesehene Blätter wie die „Stuttgarter Zeitung" kritiklos übernehmen, wenn ihr Korrespondent im Zusammenhang mit dem Sieg der Polen über die Kreuzritter vor 577 Jahren schreibt, das Tannenberg-Denkmal (zur Erinnerung an die Schlacht vom 26. bis 30. August 1914) sei „nach 1933 von den Nazis auf diesem Schlachtfeld errichtet worden", dann beweist dies, wie lückenhaft es um Geschichtskenntnisse selbst bei Journalisten bestellt sein kann. Jedes Lexikon weist aus, daß dieses an die Schlacht von Tannenberg erinnernde Denkmal bereits im Jahre 1927 — also während der Weimarer Zeit — errichtet wurde. „Wie lange wird es dauern", — so fragt uns ein besorgter Leser — „bis die Denkmale zur Erinnerung an die Volksabstimmungen in den 20er Jahren in gleicher Weise geschichtsfälschend eingeordnet werden?" Schwer zu sagen — aber bei uns ist vieles möglich. Hierzu ist wichtig zu wissen, was ein ausländischer Staatsmann einmal gesagt hat: „Die Lügen lagern wie schwarze Zugvögel über dem Lande der Geschichte." Dem ist eigentlich nichts hinzuzufügen.

Aber dennoch sei an dieses Wort erinnert, wenn in den ersten Tagen des August jenes Monats im Jahre 1914 gedacht wird, da in Europa der Erste Weltkrieg ausbrach, den nach verordneter Lesart die Großagrarier, die preußischen Junker und die Militaristen vom Zaume gebrochen haben, wofür Deutschland denn in Versailles 1919 auch unterschreiben mußte, für dieses schreckliche Völkermassaker alleinverantwortlich gewesen zu sein. In der Mantelnote, die zum Bestandteil des Versailler „Friedens"vertrages erklärt wurde, heißt es bezüglich der Kriegsschuldfrage, die Regierenden Deutschlands hätten, „getreu der preußischen Traditionen, die Vorherrschaft in Europa angestrebt"... und danach „getrachtet, sich dazu fähig zu machen, ein unterjochtes Europa zu beherrschen und zu tyrannisieren, so wie sie ein unterjochtes Deutschland beherrschten und tyrannisierten". Wohlgemerkt, hier wird nicht von der Diktatur Hitlers, sondern von dem Deutschland unter der Hohenzollerndynastie gesprochen.

Der „Störenfried"

Wer jedoch spricht davon, daß die europäischen Großmächte England, Frankreich und Rußland das neuerstandene Deutsche Reich als einen Störenfried betrachteten; gab doch schon 1903 der russische Zar seiner Meinung dahingehend Ausdruck, „daß der Zusammenstoß mit dem Germanentum in der Zukunft unausweich-

Innere Sicherheit:

Abschreckung der Polit-Kriminellen

Vermummungsverbot zur Eindämmung der Gewalt gefordert

Eine Häuserzeile am Hamburger Hafenrand ist zum Gewaltsymbol geworden. Einer Gewalt, die auch in anderen Städten der Bundesrepublik festzustellen war, aber dennoch in Hamburg von besonderer „Qualität" ist. Obwohl hier die Szene es immer wieder darauf anlegt, den Rechtsstaat herauszufordern und ihm sein Gesetz aufzuzwingen, konnte es der regierenden Partei bisher nicht gelingen, die skandalösen Zustände zu beenden. In der Tat ist die Polizei hier überfordert: einmal, weil hier mitten im Stadtstaat eine Befestigung errichtet wurde und zum anderen, weil die Politiker nicht zu erkennen vermögen, daß die Radikalen keine Kompromisse akzeptieren. Jürgen Möllemann lag richtig, als er bestätigte, der einfache Polizeibeamte sei überfordert, wenn er „maskierten, mit Schlagstöcken und Stahlschleudern bewaffneten Chaoten" gegenüberstehe. Möllemann forderte den Einsatz der Antiterrorgruppe des Bundesgrenzschutzes, der GSG 9, für den Einsatz gegen Gewalttätigkeiten und er erblickt hierin die Möglichkeit, Polit-Kriminelle abzuschrecken und ihnen endlich Paroli zu bieten.

Möllemann, dessen Meinung sicherlich die Zustimmung einer überwiegenden Bürgermehrheit findet, dürfte aber Schwierigkeiten in seiner eigenen Partei, der F.D.P., haben, wo man sich jetzt anschickt, Meinungsverschiedenheiten über eine Verschärfung des Vermummungsverbots bei Demonstrationen in aller Öffentlichkeit auszutragen. Schon hat der stellvertretende Parteivorsitzende Gerhart Baum dem baden-württembergischen Landesvorsitzenden Döring widersprochen, nachdem dieser für den bevorstehenden F.D.P.-Bundesparteitag am 5. und 6. September in Kiel einen Beschluß zum Vermummungsverbot angekündigt hatte. Sicherlich verspricht Döring sich von einer Verschärfung des Vermummungsverbots eine stärkere Eindämmung der Gewalt als es heute der Fall ist, da die Vermummung vorwiegend nur als eine Ordnungswidrigkeit geahndet wird.

Gerhart Baum, ehemals Innenminister, der sich gerne als Eckpfeiler der Liberalen sieht, dürfte wissen, daß die Vorkommnisse in den deutschen Städten den Bürger mit Sorge erfüllt haben und er sollte alles unterlassen, was den Eindruck erwecken könnte, die F.D.P. sei für die Vermummung. Denn wer sich bei Demonstrationen und bei Gewalttätigkeiten vermummt, will sich keinen Karnevalsscherz leisten: Er will vielmehr unerkannt bleiben, wenn er als Gewalttäter gegen Gesetz und Ordnung agiert. Liberalität etwa im Hinblick auf Wählerstimmen zu praktizieren, würde bedeuten, dem Faustrecht Tür und Tor zu öffnen.

R.P.

Aus dem Inhalt — Seite

Das halbierte Selbstbestimmungsrecht 2
Vergangenheitsbewältigung 4
Künstlerin Doris Kleinert 75 Jahre 9
Ordensburg Tilsit 12
Von Osterode nach Osterode ... 13
Zur Eingliederung von Aussiedlern 15
Haus Doorn (I) 24

lich sei und daß man sich für denselben vorbereiten müsse".

Seit der Reichsgründung 1871 war eine der Leitlinien französischer Außenpolitik durchbrochen worden, nämlich die durch Kardinal Richelieu im 30jährigen Krieg konstituierte französische Politik der „deutschen Freiheiten", d. h. die weitgehende französische Einflußnahme bzw. Beherrschung des deutschen Raums durch eine Vielzahl sich gegenseitig bremsender und neutralisierender deutscher Staaten. Nach 1871 war es dann das Ziel der französischen Politik, Sedan zu „rächen" und Elsaß-Lothringen, die einstigen deutschen Reichslanden, die nach dem deutsch-französischen Kriege abgetreten werden mußten, wieder zurückzuholen.

Walfisch und Bär

Die Tatsache, daß die bisher herrschenden Großmächte des 19. Jahrhunderts eine weitere Großmacht nicht dulden wollten, vermochte selbst dem britischen Empire die nachweisbare Furcht vor dem russischen Bären zu nehmen und eine Zusammenarbeit mit St. Petersburg zu suchen, die bereits in der ersten Hälfte des Jahres 1914, also vor Ausbruch der durch die Ermordung des österreichischen Thronfolgers in Serajewo ausgelösten Juli-Krise, sogar in britisch-russischen Flottenabsprachen gegen Deutschland mündeten.

Welcher Geist damals die Stunde beherrschte, geht aus einem Gespräch hervor, das der damalige US-Botschafter in London, Henry White, im Jahre 1910 mit dem konservativen Parteiführer Englands, Lord Balfour, in London geführt hat. Es sei töricht, so sagte Balfour, keinen Grund zu finden, um Deutschland den Krieg zu erklären, „ehe es zuviel Schiffe baut und uns den Handel wegnimmt". Der Krieg sei überdies keine Frage des Rechts oder des Unrechts, er sei vielmehr eine Frage der Erhaltung der Vorherrschaft.

Diese Gedankengänge, die in Petersburg, in London und in Paris die Politik weitgehend bestimmten, lassen erkennen, daß es keineswegs, wie im Artikel 231 des Versailler Vertrages bestimmt, die Deutschen waren, die diesen verhängnisvollen Weltkrieg in Szene setzten. In Verkennung der hinter den Bühnen agierenden Kräfte hat Wilhelm II. vergeblich geglaubt, aufgrund verwandtschaftlicher Beziehungen zu anderen Dynastien das Schicksal noch wenden zu können.

Erkenntnisse

Italiens Ministerpräsident Francesco Nitti behandelte die Tragödie Europas und schrieb: „Zunächst, kein ehrlicher, von Haß freier Mensch kann behaupten, daß die Verantwortung am Kriege 1914/18 allein auf Deutschland falle; ja, es besteht berechtigter Zweifel, ob nicht Rußland einen größeren Teil der Schuld trage als Deutschland. Und wer will leugnen, daß auch Frankreich mit seiner Politik von Männern wie Poincaré, Delcassé und Hanotoux höchst wirksam zur Katastrophe beigetragen haben?... Lloyd George hat gesagt, die Schuld am Kriege verteile sich auf alle und wir seien hineingestolpert, fast ohne es zu wissen."

Auf dem Lügengebäude von der Alleinschuld Deutschlands jedoch basierte die Nachkriegspolitik gegenüber der jungen deutschen Republik. Hierauf basieren Besetzungen, der Landverlust und die riesigen Reparationen. Sie wurden zum Stigma der Weimarer Demokratie — sie war, wie der langjährige sozialdemokratische Ministerpräsident von Preußen, Otto Braun, urteilte, „die Axt, die an die Wurzel der Weimarer Republik gelegt wurde". Nur wer die wahren Zusammenhänge der Vergangenheit kennt und wertet, vermag einen festen Standort zu beziehen und kann versuchen, dazu beizutragen, das alte Europa vor weiteren Tragödien zu bewahren. Die Erkenntnis der Wahrheit aber ist hierfür unabdingbar.

Kongreß:

Das halbierte Selbstbestimmungsrecht

Deutschland umfaßt auch die Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße

Als der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Bernhard Friedmann sein Thesenpapier „Die Wiedervereinigung der Deutschen als Sicherheitskonzept" veröffentlichte, nahmen viele nicht ohne Grund den Beifall, den sie beim ersten Bekanntwerden des deutschlandpolitischen Vorstoßes gespendet hatten, wieder zurück, denn das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes war halbiert worden. Gleiches tat auf dem Münchner CSU-Kongreß, in dessen Mittelpunkt die Deutschlandpolitik stand, Professor Dr. Wladyslaw Bartoszewski.

Im Thesenpapier von Friedmann heißt es: „Es versteht sich von selbst, daß eine als Sicherheitskonzept angelegte Wiedervereinigung Deutschlands nur die Bundesrepublik Deutschland und die DDR umfassen kann. Jede andere Regelung würde angesichts der tatsächlichen Situation neue Konflikte schaffen und so das Gegenteil bewirken. Für die Bewohner der ehemaligen (sic!) Ostgebiete und ihre Nachkommen wäre allerdings ein Höchstmaß an Freizügigkeit auszuhandeln."

Hier begegnen wir also dem halbierten Selbstbestimmungsrecht, denn dieses Recht des deutschen Volkes soll nicht für alle Deutschen und nicht für ganz Deutschland gelten, sondern nur für Mitteldeutschland, nicht hingegen für Ostdeutschland.

Der Friedenspreisträger des deutschen Buchhandels, der in München lebende und lehrende polnische Professor Bartoszewski, verkündete während der Diskussion auf dem deutschlandpolitischen Kongreß der CSU: „Die Polen sind für die Wiedervereinigung der Deutschen, aber nicht für die Wiedervereinigung der Gebiete." Hier spricht der polnische Nationalist eine deutliche Sprache, weswegen ihm auch gleich durch einen Diskussionsteilnehmer deutscherseits — leider nicht auf dem von fünf Diskutanten besetzten offiziellen Forum — aus dem Zuhörerkreis unter starkem Beifall widersprochen wurde.

Die Sache stellt sich dem Polen ganz einfach dar: Wir Polen wollen behalten, was wir haben, wobei in der Argumentation von Bartoszewski auffällt, daß er zwar den Kommunismus als überzeugter Katholik heftig bekämpft, aber gleichzeitig die den Polen von diesem Kommunismus ins Haus gelieferte Ausdehnung Polens bis zur Oder und Görlitzer Neiße ebenso beifällig begrüßt, wie er an ihr unerschütterlich festhält. Zum anderen steckt in der Verneinung des Geltungsbereiches der Selbstbestimmung für alle Teile Deutschlands die Rechtfertigung der Vertreibung. Durch die Vertreibung sind, so lautet der Gedankengang, vollendete Tatsachen geschaffen, und diese dürfen nicht mehr durch das Selbstbestimmungsrecht in Frage gestellt werden. Dort, wo die Mehrheit der Deutschen — noch — wohnt, gilt das Selbstbestimmungsrecht, aber nicht mehr dort, wo die Deutschen zur Minderheit geworden sind. Auch deutsche Professoren haben bereits aus der Vertreibung und dem gegenwärtigen Zustand Ostdeutschlands unter polnischer und sowjetrussischer Verwaltung geschlußfolgert, daß wir das Selbstbestimmungsrecht nicht mehr für Ostdeutschland in Anspruch nehmen dürften. Es muß klargestellt werden, daß das Selbstbestimmungsrecht nicht teilbar ist. Das Selbstbestimmungsrecht gilt sowohl für die Menschen als auch für das Territorium. Wenn ich das Selbstbestimmungsrecht beanspruche, dann kann ich das nicht im luftleeren Raum tun, sondern beziehe es auf das Land, für das es gelten soll. Das Selbstbestimmungsrecht darf nicht um seinen territorialen Bezug geprellt werden. Leider wird es aber schlechte Gewohnheit, zwar vom Selbstbestimmungsrecht zu sprechen, jedoch zugleich dieses Selbstbestimmungsrecht einzuschränken, es, wie die beiden gerade aufgegriffenen Fälle deutlich machen, zu halbieren.

Wann und unter welchen politischen Voraussetzungen wir vom Selbstbestimmungsrecht Gebrauch machen können, weiß heute niemand. Nur berauben wir uns der Möglichkeit, das Selbstbestimmungsrecht in seinem territorialen Bezug in Anspruch zu nehmen, wenn wir es nur für Nord-, West-, Süddeutschland einerseits und Mitteldeutschland andererseits gelten lassen, zugleich aber Ostdeutschland ausschließen. Hier schwingt viel Gefälligkeit mit, aber auch Egoismus, indem man das Schicksal Ostdeutschlands für besiegelt erklären möchte, was nichts anderes bedeutet, als daß die Vertreibung auf diese Weise gerechtfertigt wird. Das Selbstbestimmungsrecht gilt für das deutsche Volk und für ganz Deutschland in allen seinen Teilen.

Herbert Hupka



„Sag bloß, ich muß auch mit dem Umtauschsatz von 15 Mark auskommen"
Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

Geburtstag:

Ein Zeitungsmacher aus Leidenschaft

Unter „H. W." schrieb Chefredakteur in zwanzig Jahren 1000 Leitartikel zu den Problemen der Zeit

Für diese Zeitung und ihre Leserschaft war es ein Glücksfall, daß der damalige Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und SPD-MdB Reinhold Rehs auf der Suche nach einem Nachfolger für den am 6. Oktober 1967 verstorbenen Chefredakteur Eitel Kaper auf den Mann stieß, der am 4. August auf 75 Lebensjahre zurückblicken kann. Seit dem 1. Dezember 1967, fast zwei Jahrzehnte lang, ist der in Bonn Geborene für die rund 1025 Folgen dieser „Unabhängigen Wochenzeitung für Deutschland" verantwortlich, die, wenn auch Ostpreußen in besonderer Weise verpflichtet, längst das Korsett eines Provinzblattes abgestreift hat. Das immer wieder wahrnehmbare Echo auf seinen Inhalt bestätigt, daß „Das Ostpreußenblatt" im regierungsamtlichen Bonn wie auch in den Hauptstädten Osteuropas, nicht zuletzt in Moskau und Warschau aufmerksam gelesen wird. Mit ihrer Ausgewogenheit zwischen notwendigem landeskundlichen und geschichtlichen Hinweis auf das Herkunftsland der Ostpreußen und hervorragenden Beiträgen erstrangiger Beobachter des Zeitgeschehens ist die Zeitung gleichermaßen Brücke zur Heimat wie niveauvolles politisches Wochenblatt. Leserumfragen wie auch bis 2000 Neubestellungen jährlich bestätigen die Richtigkeit des Kurses, den dieser Chefredakteur bestimmt.

H. Wellems Foto Zander

Aus besten journalistischen Schulen kommend, hat er Begabung und handwerkliches Können immer in den Dienst am Vaterland gestellt. Er hat nach 1945 nicht mit den an der Leine alliierter Presseoffiziere ins Land gekommenen Wölfen geheult. Auf der Seite des Rechts, auch des Rechts der Deutschen zu stehen, war für ihn immer selbstverständlich. Als besonders verdienstvoll muß hier die Schriftenreihe der „Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft" erwähnt werden, deren Geschäftsführender Vorsitzender der Jubilar ist. Mehr als zwanzig Bände geben dem interessierten Leser Gelegenheit, sich über Gegenwartsfragen wie über Kultur und Geschichte des deutschen Ostens zu informieren. Schließlich hat dieser Rheinländer von preußischem Zuschnitt mit seiner 1983 bei Haase & Köhler erschienenen Quellensammlung „Von Versailles bis Potsdam" einen im Wortsinne „notwendigen" Beitrag zum Verständnis der deutschen Geschichte der letzten hundert Jahre geleistet.

Die Landsmannschaft Ostpreußen hat diesen Mann mit ihrem Goldenen Ehrenzeichen und dem Kulturpreis für Publizistik ausgezeichnet.

Die menschliche Seite dieses passionierten Journalisten haben seine Mitarbeiter aus ähnlichem Anlaß wie diesem so beschrieben: „Köln und nicht zuletzt seine aus einer vorzüglichen Weingegend stammenden Vorfahren haben erheblich dazu beigetragen, daß er das geworden ist, was er heute ist: ein fröhlicher Rheinländer mit leichter Hand und flinker Zunge, Körperteile, die er übrigens im bisherigen Verlauf seines Lebens mit Gewandtheit anzuwenden verstand." Das ist sicher noch kein vollständiges Charakterbild dieses mit Humor und Selbstbewußtsein, mit Großmut und Optimismus, mit Autorität und Verantwortungsbewußtsein ausgestatteten Mannes. Die Konturen der Persönlichkeit sollen aber damit angedeutet sein.

Vieles ist ihm zur Vollendung des dreivierten Lebensjahrhunderts zu wünschen. Stellen wir Gesundheit an die erste Stelle aller guten Wünsche, damit er eines Tages ohne „die ewig gleichgestellte Uhr des Dienstes" sich den nur angenehmen Seiten des Lebens widmen kann, wenn er die Staffette an jemand weitergegeben hat, der sich an ihm wird messen lassen müssen. Übrigens war die Rede von Hugo Wellems.

H.P.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

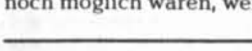
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Deuter
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Kirsten Engelhard
Reportagen, Leserbriefe, Archiv: Susanne Kollmitt
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42



Rüstungspolitik:

Frieden in Sicherheit

Warum Moskau seine Invasionsfähigkeit abbauen muß

VON BUNDESMINISTER Dr. MANFRED WÖRNER

Die Sicherheitspolitik ist in Ost wie in West sichtbar in Bewegung geraten. Im Osten zeigen sich erstmals in der Nachkriegsgeschichte die Anzeichen einer umfassenden Umgestaltung, die auch eine veränderte sowjetische Politik gegenüber dem Westen zum Inhalt haben könnte.

Die vor uns liegenden Jahre sind daher voller Herausforderungen im Bereich der Außen-, Sicherheits- und Verteidigungspolitik. Die Bewertung von Bedrohung und Sicherheit heute und für eine Zukunft in Frieden und Freiheit verlangen dazu eine neue Standortbestimmung.

Die Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Großbritannien und die anderen westeuropäischen Staaten müssen zu einer gemeinsamen Vorstellung finden, welches Europa man zu Beginn des nächsten Jahrtausend gestaltet sehen will. Westeuropa braucht eine eigene Konzeption für sein Verhältnis zu den beiden Weltmächten: Den USA, ohne deren Bindung an Westeuropa die Freiheit in der Welt versiegen würde, und der Sowjetunion, deren gewaltige Militärmacht die Sicherheit in Europa und die politische Ordnung Europas nicht beherrschen darf.

Die sowjetische Führung hat seit dem Amtsantritt Generalsekretär Gorbatschows die Notwendigkeit des Friedens und der internationalen Zusammenarbeit in den Mittelpunkt ihrer Erklärung zur Außenpolitik gerückt. Noch ist nicht eindeutig feststellbar, ob sich hier tatsächlich ein langfristiger und einschneidender Kurswechsel ankündigt, oder ob es sich nur um einen Versuch handelt, Zeit zu gewinnen und langfristig mehr Handlungsspielraum zu schaffen. Tatsache jedenfalls ist: der sowjet-militärische Machtaufbau geht auch unter Gorbatschow bisher ungebrochen weiter. Ein Wandel, wenn er denn dauerhaft sein soll, müßte sich vor allem in der militärischen Selbstbeschränkung und an den Kriterien der Menschenrechte und des Selbstbestimmungsrechtes der Völker erweisen. Aber Gorbatschow selbst hat auf dem XXVII. Parteitag der KPdSU am 25. Februar 1986 die Kontinuität der außenpolitischen Strategie und der Militärdoktrin der Sowjetunion hervorgehoben. Nicht zuletzt diese Rede hat auch gezeigt, daß die Sowjetunion nach wie vor von der Fortdauer des Ost-West-Gegensatzes und der Unauflösbarkeit der ideologischen Konfrontation überzeugt ist.

Die Basis der sowjetischen Weltmachtgeltung war und ist die Militärmacht. Größe und Leistungsfähigkeit der sowjetischen Streitkräfte sind mittlerweile auf die globale Dimension ihrer Aufgaben zugeschnitten. Daraus ergeben sich fast zwangsläufig regionale Übergewichte, die auch selbst dann noch möglich wären, wenn die Sowjetunion nicht, wie gegenüber Europa, von vornherein und demonstrativ einen Schwerpunkt bildete.

Wenn Generalsekretär Gorbatschow die sowjetische Außen- und Sicherheitspolitik durchgreifend verändern will, dann kann er nicht nur unserer Sympathie, sondern auch unserer Unterstützung sicher sein. Wir wollen, daß alle Menschen und Völker in Frieden leben und sich an der Freiheit freuen können.

Wir müssen allerdings bedenken, vor allen Dingen im Hinblick auf Abrüstung und Rüstungskontrolle: Die sowjetische Führung hat gerade im militärischen Bereich durch zahlenmäßige Überlegenheit bei fast allen Waffensystemen Spielräume, die sie nutzen kann, ohne die Grundlinien der sowjetischen Macht- und Militärpolitik aufzugeben. Ein gutes Beispiel ist ihre Zustimmung zu der von der NATO im Jahre 1981 vorgeschlagenen Null-Lösung.

Auch wenn es zu einem Abkommen kommt, und wir hoffen das, so beläßt die Null-Lösung der Sowjetunion noch ein völlig ausreichendes Potential zur nuklearen Bedrohung Mittel- und Westeuropas. Die Sowjetunion könnte es sich aus unserer Sicht auch leisten, mehrere Divisionen aus der DDR und der CSSR abzuziehen, ohne damit das strategische Gesamtsystem zu ihren Lasten zu verändern. Daher ist es mit selektiven Gesten — so willkommen sie auch sind — nicht getan. Was wir anstreben müssen ist eine grundsätzliche Umgestaltung der europäischen Sicherheitslandschaft in Richtung auf dauerhafte Stabilität, Gleichgewicht und Abbau der Invasionsfähigkeit. Das ist die zentrale Aufgabe europäischer Politik in den nächsten Jahren.

Für die USA gilt dabei, daß sie eine globale Macht sind, die überseeische Interessen nicht nur in Europa, sondern weltweit vertreten müssen. Das leisten sie auch zum Nutzen und im Interesse der Europäer. Amerika strebt — das ist leicht zu sehen — nach größerer Handlungsfreiheit, sucht seine Ressourcen zu entlasten und die vorhandenen Kräfte flexibler einzusetzen. Dennoch wird kein ernstzunehmender amerikanischer Politiker bestreiten, daß das Bündnis mit Europa nach wie vor ein wichtiger und unverzichtbarer Pfeiler der amerikanischen Weltmachtposition ist. Die USA könnten die nordatlantische Gegenküste nicht aus eigener Kraft sichern. Europa wiederum ist auf das Bündnis mit Amerika aus gleichen Gründen angewiesen. Seine Sicherheit ist in der gegenwärtigen globalen Machtkonstellation ohne die USA nicht zu gewährleisten. Zwischen den USA und Westeuropa besteht eine strategische Symbiose, die nur zum Schaden beider Seiten aufgelöst werden könnte. Daher gilt es, den Tendenzen zum Unilateralismus oder gar Isolationismus in den USA ebenso entgegenzusteuern wie jenen gefährlichen Thesen von der Europäisierung der Sicherheitspolitik.

Manfred Wörner im Gespräch mit Wehrpflichtigen während einer Übung: „Die Beschäftigung mit den Kernwaffen hat die konventionelle Überlegenheit des Warschauer Paktes aus dem Bewußtsein verdrängt."

Bereitschaft zur Verbesserung der Ost-West-Beziehungen unter Wahrung militärischer Sicherheitsinteressen und Stärkung der Atlantischen Allianz sind vor diesem Hintergrund die grundlegenden Ziele unserer Sicherheitspolitik.

In einem politischen Rahmen muß auch die Weiterentwicklung der Abschreckungsstrategie der Allianz und ihrer Verteidigungsfähigkeit betrachtet werden. Die NATO-Strategie war seit den 50er Jahren darauf gerichtet, einen auf Westeuropa oder gar die Bundesrepublik Deutschland begrenzbaren Angriff zu verhindern. Wenn die Sowjetunion die Fähigkeit zu einem Angriffskrieg mit begrenzten Zielen und Mitteln gegen Westeuropa gewönne, der die NATO nicht wirksam entgegnen könnte, käme die Sicherheit Westeuropas auf eine schiefe Ebene, auf der sie jeden Halt verlieren würde.

Die überwiegende Beschäftigung mit den Kernwaffen hat das strategisch wie sicherheitspolitisch für uns zentrale Thema der konventionellen Überlegenheit des Warschauer Paktes über die NATO in Europa und der beherrschenden Militärmachtstellung der Sowjetunion auf dem europäischen Kontinent aus der öffentlichen Diskussion und aus dem

Zur Strategie der Flexiblen Antwort gibt es keine Alternative

Zentrum des politischen Denkens verdrängt. Dabei hat sich die Lage im letzten Jahrzehnt trotz eigener Anstrengungen zunehmend zu Ungunsten der NATO verschoben. Die Fakten zum konventionellen Kräfteverhältnis zwischen NATO und Warschauer Pakt zeigen eine deutliche konventionelle Überlegenheit des Ostens an Soldaten, Waffen und Gerät für Mitteleuropa. Aus den militärischen Fähigkeiten resultiert in Verbindung mit den operativen Konzepten die Invasions- und Angriffsfähigkeit der Streitkräfte des Warschauer Paktes. Das ist ein unzweideutiges und objektiv nicht wegzudiskutierendes Bild einer massiven konventionellen Bedrohung der NATO in Europa.

Allein in Mitteleuropa (DDR, CSSR, Polen und den drei westlichen Militärbezirken der SU) hat der Warschauer Pakt an insgesamt verfügbaren Hauptkampfwaffen einen Überhang von 16 000 Panzern, 29 000 gepanzerten Kampffahrzeugen, 15 000 Geschützen, 1500 Flugzeugen und 870 Kampfhubschraubern über die Kräfte der NATO. In diesen Zahlen sind die verfügbaren und kurzfristig heranführbaren Reserven im Militärbezirk Moskau, die als Verstärkungskräfte für Mitteleuropa dienen können, noch nicht einmal enthalten. Entsprechend sind daher auf westlicher Seite bei dem Kräfteverhältnis die Reserven der NATO, die aus Nordamerika herangeführt werden können, nicht berücksichtigt. Dagegen sind auch die Truppen in Großbritannien und Frankreich mit ihren Waffen eingerechnet.

Die materiellen Fähigkeiten und die Überlegenheit der Streitkräfte des Warschauer Paktes müssen in Verbindung mit der Militärdoktrin und dem Operationskonzept gesehen werden. Die NATO bewertet diese als ausgesprochen offensiv. Dagegen hat die Sowjetunion wiederholt erklärt, daß der Warschauer Pakt eine rein defensive Zielsetzung verfolge.

Der Widerspruch zwischen der Bewertung durch die NATO und den Erklärungen des Warschauer Paktes ist in dem janusköpfigen Charakter der östlichen Militärdoktrin begründet. Im politischen Teil wird demonstrativ der „ausschließliche Verteidigungscharakter" der sowjetischen Militärdoktrin dargestellt. Dies ist in der jüngsten Erklärung in Ost-Berlin am 29. Mai 1987 erneut geschehen. Die militär-technische Seite formuliert jedoch Zielvorhaben, nach denen Warschauer Pakt-Streitkräfte „dem Aggressor eine vernichtende Abfuhr erteilen" sollen.

Im Einklang mit der militärisch-technischen Seite der Militärdoktrin verlangt die Militärstrategie des Warschauer Paktes demzufolge ein raumgreifendes Eindringen in feindliches Territorium, um strategische Angriffsziele zu nehmen. Sie betont die besondere Bedeutung der strategischen und der operativen Überraschung und fordert rasche, offensive Operationen mit dem Ziel, den Feind schnell zu schlagen.

Die Streitkräfte des Warschauer Paktes sind so gegliedert, ausgerüstet und ausgebildet, daß sie die Forderung der Militärdoktrin der Sowjetunion erfüllen können. Dies gilt insbesondere für ihre Fähigkeit, gleich zu Anfang eines Konflikts in Europa gegen die NATO eine strategische Offensive zu beginnen. Diese Fähigkeit ist das Gesamtergebnis eines seit Beginn der 70er Jahre laufenden Militärprogramms, das alle Teilstreitkräfte betrifft.

Ich halte den Abbau der sowjetischen Invasionsfähigkeit für den Schlüssel zu mehr Sicherheit in Europa. Solange die Invasionsfähigkeit fortdauert, muß es Ziel der NATO sein, vor allem die politisch vorrangige Option eines konventionellen Angriffs mit kurzer Vorbereitungszeit zu verschließen und zu verhindern, daß die Sowjetunion auf die Begrenzbarkeit einer solchen Invasion vertrauen könnte. Den Armeen 1. Staffel des Warschauer Paktes müssen so starke Kräfte entgegengesetzt werden können, daß ein Angriff auf Westeuropa ohne größere Verstärkungen aus der Sowjetunion keinen Erfolg haben könnte. Dazu ist auch notwendig, daß solche Verstärkungen durch militärische Einwirkung abgeriegelt und hinreichend erschwert werden können. Nukleare Reaktionen in ausreichender Tiefe zum Zwecke vorbedachter Eskalation und der Wiederherstellung der Abschreckung müssen möglich bleiben. Alle militärischen Reaktionen der NATO müssen von Anfang an multi-national angelegt sein. Solange dies der Fall ist, kann man davon ausgehen, daß das Risikokalkül der Sowjetunion einen Angriff verbietet und damit die Abschreckung wirksam bleibt.

Die Strategie der Flexiblen Antwort als die Verknüpfung konventioneller und atomarer Elemente bleibt auf Jahre, wenn nicht Jahrzehnte hinaus, die konzeptionelle Grundlage unserer Verteidigungs- und Abschreckungsfähigkeit. Ich widerspreche all denen, die sie als wirkungslos oder durch rüstungskontrollpolitische Entwicklungen als überholt darstellen. Diese Strategie hat nicht nur unsere Sicherheit in den letzten Jahrzehnten gewährleistet, sie ist nach wie vor die alternativlose Basis der Friedenssicherung und der Friedensbewahrung. Um die Strategie wirksam zu halten, müssen die Mittel entsprechend angepaßt werden.

Dabei sind zwei Elemente besonders wichtig:

1. Die konventionelle Verteidigungsfähigkeit muß erhalten und ausgebaut werden.

2. Die Option der Vorbedachten Eskalation, also die Androhung des selektiven Einsatzes nuklearer Waffen unterhalb der strategischen Ebene, ist zwar durch die rüstungskontrollpolitischen Entwicklungen in ihrer Durchführung erschwert, keinesfalls aber beseitigt worden. Sie muß den neuen Bedingungen angepaßt werden. Dabei muß eines klar sein: Das, was an Systemen mit Reichweiten über 500 km weggegeben wurde, kann und darf nicht mit Systemen unter 500 km Reichweite kompensiert werden. Vielmehr gilt es, durch Modernisierung luft- und seegestützter Systeme Optionen in die Tiefe des Warschauer Pakts hinein unter Einschluß des Gebietes der Sowjetunion aufrechtzuerhalten. So und nur so kann verhindert werden, daß die Sowjetunion ihr eigenes Territorium für den Fall eines Angriffs gegen uns als Sanktuarium betrachten könnte. Und noch einmal sage ich: Ziel ist, einen Krieg und gar die Versuchung, einen Krieg zu führen, zu verhindern.

Auch Rüstungskontrolle und Abrüstung müssen in diesem weitgefaßten politischen Rahmen gesehen werden. Die NATO braucht ein integriertes Konzept, das die Bedingungen der militärischen Sicherheit mit dem Ziel der Abrüstung verknüpft und ihre langfristigen Zielvorstellungen unter dem übergeordneten Aspekt der unverminderten Sicherheit definiert und harmonisiert.

In der Grundsituation, in der sich Europa seit Jahrzehnten sieht, kann die Alternative zur bloßen Fortsetzung der Rüstungskonferenz nur heißen: Auf politischer Ebene die Natur dieser Konkurrenz zu verändern. Dazu muß der Westen die langfristig anzustrebenden Streitkräftestrukturen mit politischen und ökonomischen Zielsetzungen so verknüpfen, daß ein Anreiz für die Sowjetunion zu militärischer Selbstbeschränkung und damit Spielraum für gemeinsame Interessen entsteht. Das halte ich für die zentrale Aufgabe. Rüstungskontrolle allein kann die Spannungen nicht lösen. Denn nicht Soldaten und Rüstung sind ursächlich für die Spannungen in dieser Welt, sie sind vielmehr die Folgen. Natürlich können sie da oder dort Spannungen verstärken, aber die Ursachen liegen im politischen Bereich und dort müssen sie überwunden werden. Dort also muß eine zukunftsorientierte Politik ansetzen. Man darf den Abrüstungs- und den Rüstungskontrollprozeß nicht überfordern. Man muß den politischen Rahmen schaffen, der den Erfolg der Abrüstung — die wir alle wollen — erst möglich macht, und der zu einer dauerhaften stabilen Ordnung in Europa führt. Dazu gehören die Elemente: mehr Freiheit, mehr Austausch, mehr Begegnung, Zurückhaltung in der Ausbeutung von Krisenlagen, friedliche Krisen- und Konfliktschlichtung.

Auch dies wird nicht politische Harmonie auf dem Kontinent heißen. Die Kooperation wird sicher auch künftig Züge der Konkurrenz behalten. Aber es wäre eine Konkurrenz, in der nicht das Überleben beider Seiten auf dem Spiel stünde.

Was könnte uns Besseres passieren? Ich sage noch einmal: Wenn die sowjetische Führung das meint, was sie sagt, dann muß sie bereit sein, von ihrer konventionellen Überlegenheit herunter zu gehen und die Struktur ihrer Streitkräfte so einrichten, daß sie nicht zur Invasion, nicht zum Angriff geeignet sind. Von uns ist nichts zu befürchten, wir sind und bleiben ausschließlich auf Verteidigung ausgerichtet und werden niemals als erste zu den Waffen greifen.

Viel diskutiert wurde das Referat, das Bundesverteidigungsminister Dr. Manfred Wörner vor einigen Tagen vor der Konrad-Adenauer-Stiftung gehalten hat (vgl. auch Folge 30/S. 4). Weil in diesem Zusammenhang einige der Äußerungen des CDU-Politikers falsch wiedergegeben wurden, veröffentlicht „Das Ostpreußenblatt" an dieser Stelle einen Beitrag des Ministers zur Thematik seiner Rede.

In Kürze

Geburtstag in Friedrichsruh

Ann-Marie, Fürstin von Bismarck, beging am 29. Juli ihren 80. Geburtstag. Die Fürstin, eine geborene Schwedin, ist auch nach dem Zusammenbruch in Friedrichsruh geblieben, wo sie, nachdem das Stammgut der Familie im Sachsenwald noch am letzten Kriegstag von britischen Bombern zerstört wurde, mit ihren Kindern in der Kutscherwohnung des Stalles wohnte. Sie sammelte in ihrer Heimat Schweden Sach- und Geldspenden und verhalf Hunderten von Überlebenden zu Obdach, Nahrung und Arbeit.

Konservative Wähler

Der saarländische CDU-Vorsitzende Jacoby sieht die Gefahr, daß der Union konservativ denkende Wähler weglaufen könnten. Jacoby sagte, die Christlichen Demokraten dürften es nicht zulassen, daß die Früchte der „Renaissance zunehmend linken SPD-Kreisen und den Grünen zufielen". Jacoby forderte eine inhaltliche Erneuerung der Union. Die Ausführungen erhalten besonderes Gewicht dadurch, daß erst kürzlich der saarländische Ministerpräsident Lafontaine (SPD) für sich eine wertkonservative Haltung beansprucht hat.

EG-Butter-Politik

Bundeswirtschaftsminister Bangemann wird dem Kabinett einen Vorschlag der EG-Kommission vorlegen müssen, erneut 10 000 Tonnen Butter aus den Beständen der Europäischen Gemeinschaft an die Sowjetunion zu verkaufen. Der Kilopreis soll sich auf etwa 42 bis 44 Pfennige belaufen...

Grüne gegen Deutsches Museum

Die Grünen beabsichtigen, das Bundesverfassungsgericht anzurufen, damit die Bundesregierung daran gehindert wird, ein Deutsches Historisches Museum in Berlin zu errichten. Vor allem die Berliner Grünen Alternativen unterstützen die sowjetische These von der „besonderen politischen Einheit Berlins". Rechtsexperten geben der Klage in Karlsruhe keinerlei Chance.

Niklass Frank:

Fünfzig Jahre und kein bißchen weise?

Über die eigenartigen Ergüsse des Sohnes von Hans Frank in einer Illustrierten

Der nunmehr fünfzigjährige Sohn des in Nürnberg hingerichteten vormaligen Generalgouverneurs des besetzten Polen, Hans Frank, verkündete kürzlich in der Illustrierten „der stern", welche Lustgefühle er angesichts der Vorstellung erlebt, wie das Genick seines Vaters am Galgen des amerikanischen Henkers Wood geknackt habe. Zu diesem Lustgefühl bekannte er sich auch, als im Sender Freies Berlin die Moderatorin Elke Heidenreich ihm etwas angewidert zu verstehen gab, daß könne sie bei aller Empörung über gewisse Verbrechen im Dritten Reich nicht nachvollziehen. Nachvollziehen konnte es hingegen der — laut „Spiegel" in Jerusalem wohnhafte — Henrik M. Broder, ihr Mitmoderator.

Statt eines Kommentars seien hier zunächst einige Zitate wiedergegeben. So berichtete die „Hamburger Freie Presse" (veröffentlicht unter Zulassung Nr. 21 der Militärregierung) vom 16. Oktober 1946: „Die Hinrichtung der zum Tode Verurteilten wurde in folgender Reihenfolge vollzogen: Ribbentrop, Keitel, Kaltenbrunner, Rosenberg, Frank, Frick usw... Die Berichte der Augenzeugen lassen erkennen, daß die zehn zum Tode durch den Strang verurteilten Männer auf der Hinrichtungsstätte Haltung bewahrten. Sie starben tapfer. (So wörtlich!) Lächelnd betrat Frank die Hinrichtungsstätte und schien in seinem neuen Glauben glücklich dahinzuscheiden. Bei ihm trat der Tod nach 11 Minuten ein. Frank rief nach einem letzten kurzen Gespräch mit dem Gefängniskaplan auf den Stufen des Schafotts: ‚Ich emphehle meine Seele Gott. Möge mich der Allmächtige gnädig aufnehmen.'"

Zu jenen, die nicht hingerichtet, sondern nach Spandau verbracht wurden, gehörte der ehemalige Reichsjugendführer Baldur von Schirach. Schirach hatte in Nürnberg, vor dem Hintergrund der den hochrangigen Angeklagten dort erstmals bekanntgemachten Judengreuel und in seinem auf ideale Ziele (Reif werden und rein bleiben und Vaterlandsliebe) gerichteten Bemühungen erklärt: „Ich meinte einem Führer zu dienen, der unser Volk und die Jugend groß, frei und glücklich machen würde. Mit mir haben Millionen junger Menschen das geglaubt und haben im Nationalsozialismus ihr Ideal gesehen. Viele sind dafür gefallen.... Es ist meine Schuld, daß ich die Jugend erzogen habe für einen Mann, der ein millionenfacher Mörder gewesen ist. Die junge Generation ist schuldlos... In dieser Stunde, da ich ein letztes Mal zu dem Militärgericht der Siegermächte spreche, möchte ich mit reinem Gewissen unserer deutschen Jugend bestätigen, daß sie an den durch diesen Prozeß festgestellten Auswüchsen und Entartungen des Hitler-Regimes vollständig unschuldig ist, daß sie den Krieg niemals gewollt und daß sie sich weder im Krieg noch im Frieden an irgendwelchen Verbrechen beteiligt hat."

Schirach bewirkte — auch mit seiner klaren Distanzierung von jedem Massenmord und seinen Schuldbekenntnis als persönlich an Greueltaten unschuldiger Jugendführer, daß die deutsche Jugend der Hitler-Jugend-Generation bereits in Nürnberg von den Siegern freigesprochen wurde. Kenner (z. B. Taege in „Über die Zeiten fort") bestätigen, daß Schirach mit dieser Erklärung und dem Freispruch der Jugend, eben dieser Jugend den Weg zum Aufbau eines neuen Deutschlands frei von Haß öffnen wollte. Auch die Jugend-Amnestie der folgenden Entnazifizierungsverfahren, trug diesem Freispruch der Rechnung, die inzwischen Eltern und Großeltern geworden sind.

Jetzt — nach vierzig Jahren — schreibt der Sohn des hingerichteten Frank, jünger als die freigesprochene Hitler-Jugend-Generation — wegen der Dinge, die im Amtsbereich seines hingerichteten Vaters geschahen — diesen Satz: „Das Knacken deines Genicks ersparte mir ein verkorkstes Leben, denn wie hättest du mir mit deinen Tiraden das Hirn vergiftet: Wie der schweigenden Mehrheit, die nicht das Glück hatte, den Vater gehenkt zu bekommen."

In der Illustrierten erschienen darauf bald verurteilende Leserbriefe: „Was auch immer Hans Frank getan haben mag, seine größte Schande besteht zweifellos in der Zeugung dieses perversen Monstrums von Sohn." Dazu schrieb Henrik M. Broder im „Spiegel": „Das vierte Gebot — Du sollst Vater und Mutter ehren — ist an die Stelle der Einsicht getreten, daß die Bewältigung der nationalen Vergangenheit nicht vor der Wohnküche (sic!), in der man selber großgeworden ist, haltmachen kann." Und weiter: „Wie viele Deutsche haben ein anständiges Motiv gehabt, sich einen Nazi auszusuchen, ruhig zwischen die Augen zu zielen und ganz gelassen abzudrücken. Die Angehörigen der gemordeten Deutschen ließen es bei den gutnachbarlichen Beziehungen zu den Mördern. Man war weder nachtragend noch rachsüchtig."

Ich verzichte darauf, gegen diese öffentliche Aufforderung zur Lynchjustiz in einem Rechtsstaat zu polemisieren. Deutschland ist der einzige Staat der Welt, der seine eigenen Kriegsverbrecher vor Gericht gestellt hat, während noch niemand auf die Idee kam, die Mörder von Katyn, Nemmersdorf, Aussig, Dresden usw. usw. ebenfalls vor Gericht zu stellen.

Erinnert seien Sohn Niklass und Herr Broder nur daran, daß im alten, mit Recht heilig gehaltenen jüdischen Testament auf den Gesetzestafeln vom Sinai auch der Satz steht: „Wer seinem Vater oder seiner Mutter flucht, ist des Todes."

Vierzig Jahre nach Nürnberg muß außerdem festgestellt werden, daß das Schuldbekenntnis des Baldur von Schirach der Rachsucht, die offenbar ein Frank-Sohn für eine Tugend hält, nicht zu widerstreiten vermochte. Vom Frank-Vater ist nicht bekanntgeworden, daß er sich an den Leiden seiner Opfer genüßlich delektiert hätte. Es scheint, als sei auf dem Wege über die Erbanlagen mit Verstärkungseffekt aus einem Mörder ein potentieller sadistischer Mörder geworden.

Fritz Ragge

Aussiedler:

Bayerns Übergangswohnheime überfüllt

Hillermeier ruft Behörden und Verbände zu unbürokratischer Hilfe auf

Wie der bayerische Sozialminister Dr. Karl Hillermeier in München mitteilte, verzeichnet Bayern gegenwärtig den höchsten Zugang deutscher Aussiedler seit 1981. Der tägliche Zugang habe sich seit Anfang Juni gegenüber dem Vorjahr nahezu verdoppelt.

In der neben dem Grenzdurchgangslager Friedland zweiten zentralen Aufnahmestelle in der Bundesrepublik, der Durchgangsstelle für deutsche Aussiedler in Nürnberg, seien allein seit dem 1. Juni 1987 2973 deutsche Aussiedler angekommen. Die Gesamtzahl der seit Jahresanfang nach Bayern eingereisten deutschen Aussiedler erhöhe sich damit auf 8606.

Die 37 bayerischen Übergangswohnheime mit rund 7500 Plätzen seien überfüllt. Hillermeier: „Trotzdem freuen wir uns über jeden deutschen Aussiedler, der nach Bayern kommt und heißen ihn herzlich willkommen." Der Minister erwartet in diesem Jahr etwa 10 000 Aussiedler in Bayern und mehr als 50 000 Aussiedler für die gesamte Bundesrepublik.

Behörden, Verbände und private Eigentümer rief Hillermeier dazu auf, den Regierungen geeignete Objekte zur Anmietung als Übergangswohnheime zu benennen, damit die dringend benötigte weitere Kapazität geschaffen werden kann. Gleichzeitig bat der Minister die Angehörigen von neu einzutreffenden Aussiedlern, sie nach Möglichkeit vorübergehend bei sich zu Hause aufnehmen, um damit für die Wohnheime eine spürbare Entlastung zu schaffen. Bei den Aussiedlern warb der Minister um Verständnis für die gegenwärtig unvermeidbare Überbelegung dieser Häuser: „Die Behörden bemühen sich mit allen Kräften um Abhilfe. Jeder deutsche Aussiedler wird in Bayern sein ‚Dach über dem Kopf' erhalten".

Süddeutscher Rundfunk:

6 mal „Anspruch und Wirklichkeit"

Sendungen über die Tätigkeit des „Ostdeutschen Kulturrates"

Der Süddeutsche Rundfunk Stuttgart widmet in den Monaten Juli und August unter dem Rahmentitel „Anspruch und Wirklichkeit" sechs Sendungen den in der Bundesrepublik Deutschland tätigen Organisationen und Institutionen, die sich auf unterschiedlichen Gebieten der Bewahrung und Entwicklung ostdeutschen Kulturerbes angenommen haben. Die im zweiten Stuttgarter Hörfunkprogramm jeweils am Freitag von 17.30 bis 18.00 Uhr ausgestrahlte Reihe des von Gottfried Wolf verantworteten Ressorts ost- und mitteldeutscher Sendungen wurde am 3. Juli mit einer Dokumentation zur Zielsetzung und Arbeit des Ostdeutschen Kulturrates eröffnet.

Im Gespräch mit dem Präsidenten der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, Dr. Herbert Hupka, und mit Zitaten aus seinen Arbeiten wurden aus dem umfassenden Tätigkeitsfeld besonders die Wege und Möglichkeiten der Öffentlichkeitsarbeit angesprochen. Das geschieht ebenso durch die Vierteljahreszeitschrift „Der gemeinsame Weg" wie vor allem durch die in 2500 Exemplaren im In- und Ausland verbreitete „Kulturpolitische Korrespondenz", die alle zehn Tage herauskommt. Hierbei wies Hupka mit besonderem Nachdruck auf die jeweils unter aktuellem Bezug erscheinenden Sondernummern der „Kulturpolitischen Korrespondenz" hin, die nach seinen Worten „zur geistigen Auseinandersetzung und zum Abdruck ermutigen sollen". Er nannte die Sondernummer des Jahres 1984 zum „Widerstand in Ostdeutschland", die Textsammlung „Flucht und Vertreibung in der Literatur" (1985) und die in diesem Jahr erschienene Publikation zum Thema „Gerhart Hauptmann in seiner Zeit".

In der Sendung wurde weiterhin auch auf die Bücher hingewiesen, die vom Ostdeutschen Kulturrat gefördert oder in Auftrag gegeben werden, wie etwa die Städte-Bände Lodz, Hermannstadt, Troppau und Reval, oder auch das noch in diesem Jahr erscheinende Buch „Rußland und die Deutschen", ferner auf die Wettbewerbe, mit denen im Sinne einer „Pionierfunktion" neue Talente endeckt und gefördert werden sollen. Zu ihnen gehört neuerdings auch ein Medienpreis, der für Arbeiten zur ostdeutschen Thematik aus dem journalistischen Bereich vergeben wird. In diesem Zusammenhang konnte Hupka darauf hinweisen, daß inzwischen auch „die Rundfunkhäuser ihre Türen aufgemacht" und damit die Aufmerksamkeit einer breiteren Öffentlichkeit für Sinn, Inhalt und Ergebnis solcher Bestrebungen ermöglicht hätten.

Insgesamt, so ein Hupka-Zitat zum Abschluß der Stuttgarter Sendung, übergreift der Ostdeutsche Kulturrat „die Landschaften und Landsmannschaften Ostdeutschlands, gibt wieder, was an kulturellen Leistungen gestern erbracht und heute angeboten wird. Er weist aber auch Wege, welche beschritten werden müssen, damit Ostdeutschland überleben kann". Im übrigen wurde auch deutlich, daß es zwischen dem Ostdeutschen Kulturrat und den anderen Organisationen vergleichbarer Zielrichtung, über die diese Sendereihe noch berichten wird, personelle Querverbindungen gibt, die der gemeinsamen Aufgabenstellung nur dienlich sein können.

Der Selbstdarstellung des Ostdeutschen Kulturrates sozusagen ein „Programmfenster" geöffnet zu haben, ist ein anerkennenswertes Bemühen des Süddeutschen Rundfunks. Das sonst andernorts gelegentlich allzu heftig gehandhabte kritische Seziermesser hätte hier ohnehin keine Aktionsmöglichkeit gefunden, zumal sich in Hupkas Anmerkungen durchaus auch selbstkritische Passagen zur Gesamtthematik fanden. **lz**

ZFI:

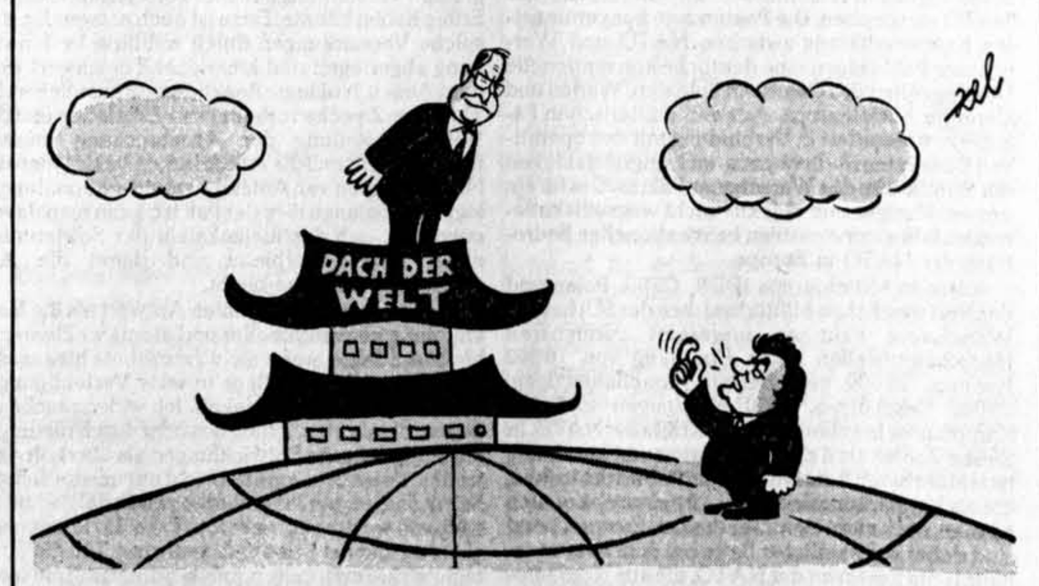
Der Vatikan und der Zweite Weltkrieg

Pius XII. wurde in alliierte Deutschland-Pläne nicht eingeweiht

Der Historiker und Leiter der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt, Dr. Alfred Schickel, beschäftigte sich erneut mit der Rolle des Heiligen Stuhls während des Zweiten Weltkriegs. Er konstatierte anhand ausgewerteter Akten und Dokumente, daß die Westalliierten zwar einen intensiven Kontakt zum Vatikanstaat pflegten und US-Präsident Roosevelt sogar einen eigenen „Persönlichen Vertreter" nach Rom schickte, den Papst jedoch nicht über ihre wichtigsten Deutschland-Pläne unterrichteten, geschweige in irgendeiner Form zu Rate zogen. So kam für Pius XII. die Forderung nach bedingungsloser Kapitulation der Achsenmächte ebenso überraschend wie der Pontifex nichts von der angloamerikanischen Devise vom 30. Juli 1944 erfuhr, „in jedem Deutschen einen Nazi zu sehen und zu bekämpfen" und Hitlers Überleben beim Attentat als Vorwand für diesen „totalen Krieg bis zum Ende" zu nehmen.

Auch wurden nach Alfred Schickels Erkenntnissen dem Heiligen Stuhl die vom Präsident Roosevelt im Februar 1943 konzipierten Interessensphären-Aufteilungen in Süd- und Osteuropa vorenthalten. Immerhin sollten danach die Sowjets einen Stützpunkt im Mittelmeer bekommen und die Balkanstaaten samt Polen und dem Baltikum als Einflußbereich zugestanden erhalten, während den Briten Italien, Spanien und Portugal als Interessensphäre zugedacht waren.

London seinerseits desinformierte den Heiligen Stuhl mit raffiniert fabrizierten und in Umlauf gesetzten Gerüchten, nach welchen die Deutschen angeblich die Besetzung des Vatikanstaates und die Entführung des Papstes nach Deutschland planten. Schickel verwies in seinem Bericht auf eine eigens zur Desinformation der neutralen Staaten von den Briten gegründete „Lie Factory" (Lügenfabrik), welche die Aufgabe hatte, „neben Schweden, der Schweiz und Portugal besonders den Papst zu verunsichern und zu parteiischen Stellungnahmen gegen die Achsenmächte zu veranlassen", wie der ZFI-Leiter in Ingolstadt feststellte. „Wenn sich auch Pius XII.", so Schickel, „von diesen Gerüchten nicht beeindrucken ließ und weiterhin für einen fairen Friedensschluß eintrat, wurden ihm doch wichtige Erwartungen schon vor möglichen Friedensaktionen zerschlagen und damit seine diplomatische Bewegungsfreiheit empfindlich eingeengt." **dl**



„Jetzt kummst fei oba..." Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Südafrika:

Qualitätsweine aus der Kapprovinz

Holländische und französische Winzer erzeugen seit über 300 Jahren Spitzenprodukte

Das große afrikanische Hochplateau, das größte der Welt, endet in der Kapprovinz. Dort wo auf der einen Seite die Steilwand zum Meer abfällt, beginnt eine Landschaft, die ähnliche Witterungsverhältnisse wie die Mittelmeerregion hat und besonders für den Anbau von Weinen geeignet ist. Bereits 1655 pflanzte der damalige Gründer der ersten weißen Niederlassung am Kap der Guten Hoffnung, Jan van Riebeeck, einige aus Holland mitgebrachte Rebstöcke an. 1659 schrieb er in sein Tagebuch: „Heute ist zur Ehre Gottes zum ersten Mal aus den Trauben des Kaps Wein gepreßt worden."

Doch die eigentlichen Begründer und Förderer der Weinkultur am Kap wurden 1688 französische Hugenotten, die sich in der Nähe von Paarl, Stellenbosch und Drakenstein ansiedelten. Das Tal, in dem viele ihrer Nachkommen heute noch leben, erhält den Namen Franschhoek (französische Ecke), und die Namen der Farmen und Weingüter erinnern an die alte Heimat: La Provence, La Motte, Champagne, L'Ormarins, La Dauphine. Van Riebeecks Nachfolger, der Mischling Simon van der Stel, bemühte sich intensiv um die Ansiedlung von Weinfarmern. 1692 pflanzten holländische Bauern die ersten 7000 Rebstöcke bei Stellenbosch. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts priesen bereits Napoleon und Goethe die Weine aus dem Süden Afrikas.

Kurz vor dem Ende des Ersten Weltkriegs gründeten Farmer und Winzer die erste Weinkooperative, die sich KWV (Kaapse Wijnbouwers Vereeniging) nennt. Zahlreiche Gesetze wurden vom Parlament der damaligen Union von Südafrika verabschiedet, die die Herstellung, den Verkauf und die Preiskontrolle bei Alkohol regelten. 1955 feierte die südafrikanische Weinindustrie ihr 300jähriges Bestehen. In den siebziger Jahren wird die Qualität südafrikanischer Weine durch den Einsatz deutscher Weinexperten und neu eingeführter Methoden wesentlich verbessert. Weine aus Südafrika gehören seitdem zur Spitzenklasse.

1985 wurden am Kap der Guten Hoffnung 826 Millionen Liter Wein produziert. Davon wurden 31,8 Prozent aus der Chenin-Blanc-Traube hergestellt, aus der ein frischer, fruchtiger und voller Weißwein entsteht. Obwohl verschiedene südafrikanische Rotweine heute zur Spitzenklasse gehören, liegt der Anteil an der Gesamtproduktion bei 9,3 Prozent für Cinsaut und bei 2,5 Prozent für Pinotage und 2,3 Prozent für Cabernet Sauvignon. Die beiden letzteren Sorten gehören zu den wirklich noblen Weinen. Pinotage gilt sogar als Südafrikas eigene Schöpfung, da er von hiesigen Winzern aus einer Kreuzung des Pinot Noir und der französischen Heremitagetraube entstanden ist. Es ist ein voller schwerer Rotwein, der nach etwa 3 bis 5 Jahren der Lagerung zur vollen Reife kommt. Cabernet Sauvignon ist einer der ältesten französischen Weine am Kap, aber auch der am meisten gepriesene. Es ist ein tiefrubinroter Wein mit einem starken Bouquet und Aroma.

Südafrika ist kein Weinexporteur im eigentlichen Sinne. Nur die Überschüsse werden ausgeführt und betragen zwischen 10 und 20 Prozent, je nach Ertragslage. Aus Angst vor Sanktionen und Aktionen der verschiedenen Anti-Apartheidsorganisationen in der westlichen Welt, nennt die Zentrale der Weinkooperative KWV nur widerwillig Einzelheiten über den Verkauf und die Abnehmer. Fest steht nur, daß die meisten Exporte nach England und Kanada gehen. Außerdem hat die Regierung jetzt Maßnahmen getroffen, die die Veröffentlichung von Einzelheiten über Ein- und Ausfuhren verhindern sollen.

Die insgesamt 6000 Winzer sind ausnahmslos der Weinbauer-Kooperative KWV angeschlossen, die ihren Sitz in Paarl und große Weinkeller in Stellenbosch, Worcester und Montagu hat.

Praktisch alle Weine und Spirituosen, die in Südafrika verkauft werden, unterliegen der Kontrolle dieser Kooperative. KWV produziert außerdem Brandy, Wermut, Portweine, Sherry sowie Fruchtsäfte und Parfums. Die Organisation legt großen Wert auf Qualität. Sie garantierte jedem Weinfarmer für 1986 einen Mindestpreis von 48,6 Südafr. Cent pro Liter Wein. Dabei ist der südafrikanische Winzer keineswegs verpflichtet über KWV zu verkaufen, solange er sich an die Mindestpreise hält.

Klimaprobleme, steigende Löhne für die fast ausschließlich aus Mischlingen bestehenden Arbeitskräfte, die Verteuerung von Düngemitteln und Insektengiften, die wirtschaftliche und politische Krise und eine fast 20prozentige Inflationsrate haben die bisher gesunde Position der südafrikanischen Weinindustrie angetastet. Heute haben manche Winzer am Kap der Guten Hoffnung finanzielle Schwierigkeiten, die der Staat durch billige Darlehen zu überbrücken sucht. Dennoch werden allgemein die Jahre 1984, 1985 und 1986 als außergewöhnlich gut bezeichnet. Die Weinkooperative machte in diesem Jahr bereits einen Umsatz von insgesamt 285,5 Millionen Rand. Obwohl 1985 8,5 Prozent weniger Wein produziert wurde, stieg der Reingewinn auf 20 707 000 Millionen Rand.

Robert Owen



Sitzt die Dame mit der Klatsche demnächst selber in der Patsche?

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Andere Meinungen

RHEIN-NECKAR-ZEITUNG

Luftbrücke

Heidelberg — „Auch bei der Berliner Luftbrücke ging es einst zuerst um den Befähigungsnachweis der Westalliierten, die Transportwege offenzuhalten und genügend Ladekapazität bereitzustellen. Keine politischen Überzeugungen hätten soviel bewirkt wie die Demonstration der technischen und militärischen Einsatzbereitschaft. Was die USA jetzt im Golf durchexerzieren, um trotz aller Drohungen des Iran die freie Zufuhr des Öls aus den Anrainerstaaten für den Westen zu garantieren, beweist ihren Willen um die Macht, den Ölnachschub offenzuhalten. Was das kostet, dies ist zunächst nicht gefragt. Mögen die Eskorte zur See und der Luftschirm auch jeden Tropfen im Preis verzehnfachen, sind die Maßnahmen doch nur eine unerläßliche Investition für den weiteren Bezug aus dieser Region, die keinem Diktat unterworfen sein darf."

Saarbrücker Zeitung

Hafenstraße

Saarbrücken — „Ob eine Landesregierung Rechtsbrechern standhaft entgegentritt oder diesen die Chance gibt, einen schlappen Staat vorzufinden, beeinflußt das Rechtsbewußtsein und das Vertrauen in die Institutionen des Rechtsstaates. Vor diesem Hintergrund hat der Rechtsstaat an der Hafenstraße eine Niederlage erlitten ... Wenn, wie an der Hafenstraße, geräumte Häuser wieder besetzt werden konnten, dürfte das ein ziemlich einmaliger Vorgang sein ... An der Hafenstraße fanden Menschen Unterschlupf, die sich schwerer Körperverletzungen schuldig gemacht haben. Die Hamburger Behörden erkennen dort auch Teile des terroristischen Umfelds wieder."

Schwarzwälder Bote

Verteidigung

Oberndorf — „Einen grundsätzlichen Wandel im strategischen Denken des Warschauer Pakts will der SPD-Verteidigungsexperte von Bülow ausgemacht haben. Und er hat auch bereits entdeckt, wo die Bremser dieser Entwicklung sitzen: in Bonn und hier insbesondere im Verteidigungsministerium ... Selbst Bülow räumt ein, daß es Jahrzehnte dauern kann, bis das neue strategische Denken im Ostblock zu echten Konsequenzen im militärischen Bereich führen wird, so lange aber muß sich Verteidigung an den Fähigkeiten und nicht an den Absichten eines potentiellen Gegners orientieren — zumal nicht abzusehen ist, ob Gorbatschows Reformkurs von Dauer ist."

Polen:

Sympathieerklärungen aus der UdSSR

Die „Kämpfende Solidarität" agiert im sowjetischen Untergrund

Die Untergrundzeitschrift „Solidarnosc Walczaca" hat in ihrer Juni-Ausgabe eine polnische Übersetzung eines Briefes veröffentlicht, der von einer sowjetischen „Gruppe von Sympathisanten der Kämpfenden Solidarität" an „alle, die den Kommunismus in Polen bekämpfen", gerichtet ist und im Namen „ihrer sowjetischen Unterstützer" verfaßt wurde.

Offenbar wurde der Brief in Moskau und Leningrad bereits im April geschrieben. „Kämpfende Solidarität" ist eine Oppositionsgruppe im Untergrund. Sie betont in ihren öffentlichen Erklärungen die Notwendigkeit nationaler Souveränität sowie eines kompletten Wechsels des politischen Systems gegenüber einer bloßen Reform in Polen. Die Gruppe ist von der unabhängigen Gewerkschaft „Solidarnosc" getrennt. Sie hat in der Vergangenheit wiederholt Appelle in russischer und ukrainischer Sprache an Polens östliche Nachbarn gerichtet. Der jetzt veröffentlichte Brief läßt vermuten, daß jene Appelle in der Sowjetunion mit Sympathie aufgenommen wurden. Dennoch ist nicht bekannt, wer jene Sympathisanten sind oder wie viele es gibt. Soweit abgesehen werden kann, waren kürzliche Kontakte der polnischen Opposition mit sowjetischen Dissidenten auf Kooperation mit der pazifistischen „Moscow Trust Group" beschränkt.

Der Brief unterstellt, daß die „glasnost-Politik" von Parteichef Michail Gorbatschow, eine Politik „beschränkter Reformen und Veränderungen", allein der Erkenntnis entsprang, daß das sowjetische System einer „wirtschaftlichen, politischen und sozialen Bankrotterklärung" entgegengehe. Die Oppositionellen in der UdSSR, so der Brief, gäben sich keiner Illusion hin in bezug auf die Reformen, die als „kosmetische Versuche" bezeichnet werden, „die die Wurzel des totalen Systems nicht erreichen, sondern ihm nur die Aura der Effektivität und der Demokratie verleihen". Der Brief betont jedoch, daß die denkbaren Nebenwirkungen gegenwärtiger politischer Trends die „Desintegration der obsoleten Stereotypien" erzeugen könnten und dann bald die öffentliche Meinung hinsichtlich der Unfehlbarkeit der Partei unterminieren würden. Jene Trends beträfen alle Gruppen der sowjetischen Bevölkerung und erzeugten Hoffnungen, daß „das letzte Reich des 20. Jahrhunderts bald zusammenbrechen und echte Unabhängigkeit für alle Nationen in Osteuropa kommen wird".

JSF

RGW:

Das Automationsprogramm ist gescheitert

Einzelne Mitglieder konnten ihre Forschungs- und Projektionsaufgaben nicht vernünftig koordinieren

Das „Programm für komplexe Automation" — eines der fünf Teile des langfristigen Programms für wissenschaftlich-technische Entwicklung des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) — ist auf große Schwierigkeiten gestoßen. Nach den vorliegenden Informationen sei das Programm praktisch gescheitert.

Das „Programm für komplexe Automation" wurde, zusammen mit vier anderen Teilprogrammen, 1985 verabschiedet. Es sollte insgesamt 760 neue Typen von Maschinen, Ausrüstungen und Technologien entwickeln. 670 neue Maschinen sollten noch vor 1990 entwickelt sein. Fünf sowjetische Ministerien mit den von ihnen abhängigen Unternehmen sowie insgesamt 412 Organisationen in anderen RGW-Ländern sollten daran beteiligt sein.

Der Vorsitzende des RGW-Ausschusses für den Maschinenbau, der stellvertretende sowjetische Ministerpräsident Ivan Silaew (57) hat jetzt Bilanz gezogen — eine durchaus negative Bilanz. In verkürzter Form ist sie in der tschechoslowakischen Wochenzeitung „Svet Hospodarstvi" vom 16. Juni erschienen. Als Quelle gibt die Wirtschaftszeitung ein nicht genauer bezeichnetes RGW-Bulletin an, wahrscheinlich die monatlich erscheinende „Ekonomitscheskoe Sotrudnitschestwo Stran Chlenov Sev", deren Juni-Ausgabe noch nicht in den Westen gelangte.

Bis zum 1. März 1987 wurden 81 der geplanten 93 Verträge zur Verwirklichung des Programmes von zwei oder mehr Teilnehmern unterschrieben, stellt Silaew fest. Bis Mitte des Jahres sollten die vertraglichen Verpflichtungen jedes Teilnehmers bis in alle Einzelheiten festgelegt sein. Die sowjetischen Unternehmen geben dem Programm höchste Priorität bei Materialzuteilung, Arbeitskräften und Finanzierung.

Doch die Liste der angeführten Unzulänglichkeiten ist lang. Die Teilnehmer haben versäumt, „Forschungs- und Projektionsaufgaben zu koordinieren, besonders in bezug auf neue Technologien". Es wurden keine Vereinbarungen erreicht „in bezug auf neue Vorschläge für Kooperation und Spezialisierung für die einzelnen Projekte, auf das Volumen des Handels oder auf Preise für die neuen Produkte sowie in bezug auf die Finanzierung von Forschung und Produktion".

Als Grund für diese Versäumnisse gibt Silaew an, es seien „unzulängliche Vorbereitungen für die Ziele des Programmes" getroffen worden und es bestünden „unklare Kenntnisse, wie man neue Technologien und neue Maschinen in der Produktion verwenden soll".

Auch die sowjetischen Organisationen, die die Umsetzung des Programmes überwachen sollen, kommen im Bericht schlecht weg. Sie hätten es versäumt, „die exakte Natur und die Kosten eines jeden Vorhabens festzulegen und die Kosten, die jeder Teilnehmer übernehmen muß". Sie hätten ebenfalls nicht untersucht, ob die einzelnen Ziele kostentragend seien. „In vielen Fällen enden die Forschungs- und Entwicklungsprogramme nach einer intensiven Entwicklung von Prototypen, ohne die Anwendung des Produktes in Betracht zu ziehen. Es wurden keine Berechnungen hergestellt, um die wirklichen Bedürfnisse an Material, an technischen und organisatorischen Aufwendungen zu bestimmen", schreibt Silaew weiter.

Der hohe sowjetische Regierungsbeamte beklagt, daß die einzelnen Mitgliedsländer widerspenstig seien, wenn es darum gehe, eigene Forschungs- und Entwicklungsvorhaben aufzugeben zugunsten der rein theoretisch vorteilhafteren Spezialisierung innerhalb des Wirtschaftsblockes.

„Bis zum 1. März 1987 sollten detaillierte Pläne erstellt werden über Forschung, Entwicklung und Produktion aller einzelnen Produkte, die vom Programm erfaßt sind. Dieses Ziel wurde nicht erreicht. Einer der Gründe dafür ist, daß einzelne Organisationen in den RGW-Ländern unabhängige Forschung und Produktion bevorzugen, um dann ihre Partner mit fertigen Produkten beliefern. Sie verwenden nur in unzureichendem Maße die modernen Formen der Kooperation — die Aufstellung internationaler Teams, Zeichenbüros oder gar gemeinsamer Unternehmen", schreibt Silaew.

Auch das Dauerproblem der Qualität der Produkte schlägt im Automationsbericht durch. „Die neuen Maschinen und Technologien erreichen nicht immer das höchste technische Niveau in der Welt; dies geht in gewissem Maß auf das unzureichende Niveau der elektronischen Ausrüstungen und auf die niedrigen technologischen Eigenschaften der verwendeten Baumaterialien zurück", stellt er fest.

Nach Einschätzung westlicher Experten gibt es im Bereich der Automation zwischen den RGW-Ländern einerseits und den westlichen Industriegesellschaften und Japan andererseits ein Zeitgefälle von 15 bis 20 Jahren. Einer, dem diese Tatsache voll bewußt geworden ist, ist sicherlich KPdSU-Chef Michail Gorbatschow.

wona

Wasser, Wolken und weißer Sand

Das Erleben der Gegenwart und das Wissen um die Vergangenheit sind bestes Geleit in die Zukunft

Meine acht Großkinder besuchen mich abwechselnd in den Ferien. Wir freuen uns aufeinander; und mir liegt daran, ihnen viel zu zeigen und zu erzählen, was ihrem Alter gemäß ist. Inzwischen müssen sie schon alle in die Schule, die beiden ältesten gehen in mittlere Klassen eines Gymnasiums. Mit ihnen habe ich kürzlich das Schiffahrtsmuseum in Bremerhaven besucht. Zuvor konnten wir einige Stunden mit dem Museumsschiff „Grönland" auf der Weser schippern.

Als der Smutje die Schiffsglocke läutete und der Duft von Fischsuppe auch an Deck drang, rümpften meine Enkel die Nasen. Auch sie kletterten wie die anderen Passagiere in den „Speiseraum". Im Schiffsrumpf wurde zünftig „serviert", so gut das in einem schaukelnden Veteranen möglich ist. Die Jungen interessierten sich für die vielen Schiffsknoten, für die Utensilien von abenteuerlichen Fahrten und die Mannschaftskojen. Auch Neugierde trieb sie in die Kombüse, um einen Nachschlag und frisches Brot zu holen. „Schmeckt nicht übel — selbst aus Plastik-Wegwerf-Bechern!" kritisierte mein Ältester. Aber die Zeit war den Jungen viel zu kostbar, um sie noch länger mit dem Essen zu verbringen.

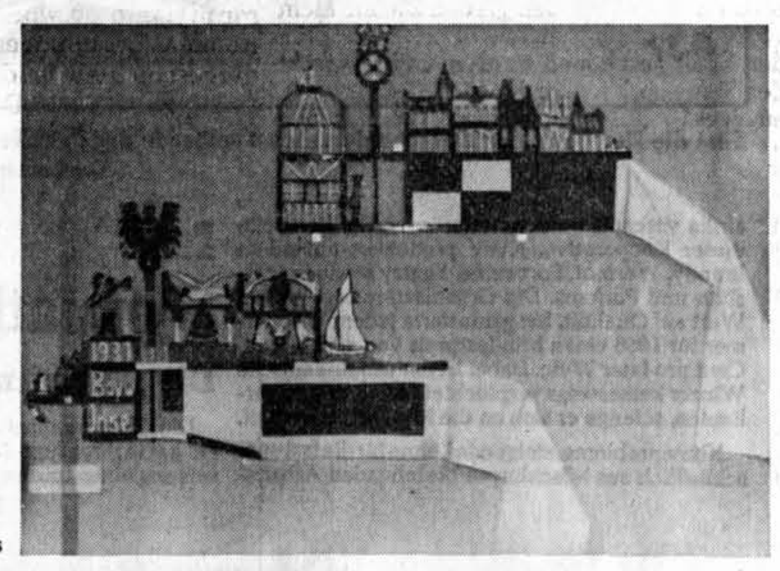
Viel gab es auf dem Schiff noch für sie zu entdecken. Als sie in der Nähe des Steuermannes aufkreuzten, etwas wissen wollten über die kleine Gallionsfigur in seiner Faust, erfuhren sie vom guten Geist auf diesem Schiff, dem der Kapitän sich fügt wie die 18köpfige Besatzung, die vollzählig an Bord sein muß, wenn die Segel gesetzt werden sollen. Ehrenamtlich arbeiten sie hier, denn sie alle waren beteiligt an der Wiederinstandsetzung des jetzigen Museumsschiffes, mit dem sie einmal im Jahr aufbrechen zur großen Fahrt über Nord- und Ostsee nach Skandinavien. Im Brotberuf sind sie Nautiker, Angestellte des berühmten Schiffahrtsmuseums, Lehrende an der Seefahrtschule oder Angehörige der Feuerwehr. Meine Enkel staunten über diese Mitteilung, und das Herz wurde ihnen immer größer.

Als wir im Schiffahrtsmuseum standen vor Modellen und Gemälden mit Kurenkähnen, erzählte ich ihnen vom Fischfang im Haff, von den Menschen an der Küste und auf den Nehrungen, ihrem Fleiß und der Einsamkeit, von ihrem harten Leben in den kleinen Fischerdörfern noch zu der Zeit, als ich ein Kind war. Ihr beständiger Kampf mit den elementaren Gewalten Wasser, Wind und Sand hieß sie wachsam sein. Beim Betrachten des Gemäldes „Kurenkähne in Nidden" (Fritz Westermann) versuchte ich, ihnen die wunderbare Leuchtkraft der Farben zu erklären durch das Zusammentreffen von Sonnenstrahlen und Wasser, von Wolken und weißem Sand, und ich sprach vom Zauber des Lichtes und der Einmaligkeit der kargen Schönheit dieser Landschaft, die die Maler anlockte wie Blüten die Bienen.

Wanderdünen und die Macht des Flugsandes haben wir gemeinsam im vergangenen Sommer erlebt, als wir in Dänemark nahe der „Sahara des Nordens" urlaubten. Im ehemaligen Leuchtturm, bereits eingeschlossen von Jütlands großer Wanderdüne Rubjerg Knude, besichtigten wir das Sandmuseum, nachdem wir durch die Luken im Turm der versandeten Kirche bei Skagen auf die trostlose Landschaft ringsum geblickt hatten: Sand — soweit die Augen reichten! Den mühsamen Kampf jeglicher Kreatur gegen diesen Sand, hier jetzt zum Naturschutzgebiet erklärt, erlebten wir und spürten die Glut unter unseren Füßen, als wir in der Sommersonne durch die Dünen stapften. Vor den Gräbern bei der Mastrup Kirke, 1926 stillgelegt, weil das Dorf wegen Versandung aufgegeben wurde, sprach ich Agnes Miegels berühmte Ballade „Die Frauen von Nidden". Daran erinnerten meine Enkel mich nun, da wir die Bilder betrachteten und die Kurenwimpel, alle bunt und sich in den Motiven unterscheidend als Hausmarken der einzelnen Fischer, Erkennungszeichen auch für die Helfer in Seenot!

Die Kinder sind sehr aufmerksam. Ihre Fragen werden immer forschender. Ich muß ihnen viel erzählen auch von den deutschen Ostgebieten, die ich ihnen nicht zeigen kann. Ich werde sie mit der Bibliothek ihres Großvaters vertraut machen an seiner Stelle, daß sie das Heimweh und unsere Sehnsucht nach Frieden verstehen und weitertragen, weil auch sie in dieser Heimat wurzeln. Denn ich meine, das wache Erleben unserer Gegenwart und das Wissen um die Vergangenheit sind ihnen das beste Geleit in die Zukunft, wie es uns als Wille zum Bewahren mit soviel Schwung, Freude und Humor von den Freizeitmatrosen auf dem Museumsschiff zuteil wurde.

Anne Bahrs



Gruß aus der Heimat: Kurenwimpel im Schiffahrtsmuseum Bremerhaven

Foto Bahrs



Foto Hallensleben

Ruhepause

SiS — *Geht es Ihnen auch manchmal so, liebe Leser und Leserinnen? — Sie entdecken in einer Illustrierten oder Zeitung ein Foto, das Sie auf Anhieb derartig fasziniert, in seinen Bann zieht, daß Sie am liebsten sofort in die dargestellte Szene hineinspringen möchten? Als ich vor ein paar Tagen in unserem Archiv nach einer passenden Illustration für eine Erzählung suchte, da stieß ich auf das oben abgebildete Foto. Ist es nicht geradezu köstlich anzusehen, wie entspannt der Fischer da im Sand liegt? Man spürt die Wärme der Sonne, man spürt, wie der feine, warme Sand den Rücken umschmiegt, man hört das leise sachte Plätschern des Meeres... Und da, schreit da nicht eine Möwe? Ahnt man nicht am fernen Horizont die weißen Bäderschiffe mit ihren fröhlichen Fahrgästen? Abseits vom großen Trubel, vom Getriebe der Welt eine kleine Ruhepause sich gönnen — wer möchte das nicht auch hin und wieder? Gerade der Sommer, der in diesem Jahr immer nur mit Stippvisiten uns die Ehre gibt, ist eine Jahreszeit, die zum Träumen und Faulenzen verlockt. Zu schön blitzen die seltenen Sonnenstrahlen durchs Fenster — ausgerechnet dann, wenn man arbeiten muß, wenn die Pflicht im Büro, im Haushalt ruft, wenn Mann und Kinder einen besonders brauchen. Einmal so daliegen, wie der Fischer nach getaner Arbeit oder auch ein Päuschen zwischendurch... Gönnen wir uns dieses Atemholen hin und wieder, danach geht's dann doppelt so schnell mit den alltäglichen Pflichten!*

Neuerscheinung

Gedichte von Wolf von Aichelburg

Fremdes klingt aus „Corrida", des dritten Gedichtbands Wolf von Aichelburgs, der in der Reihe „Lyrik heute" im Wort und Welt Verlag, Innsbruck, erschienen ist (72 Seiten, brosch., 12 DM). Südliche Landstriche, fremde Naturschönheiten und ausländische Namen begegnen dem Leser. Und doch ist das, was die Verse des in Jugoslawien geborenen und für lange Zeit in Hermannstadt/Rumänien ansässig gewesenen Wolf von Aichelburg vermitteln, vertraut. Indem die Natur und ihre Erscheinungen Gleichnis und Symbol werden, eigene Standpunkte verborgen bleiben, erzählen sie von Gefühlen, von Liebe und Angst, Sehnsucht und Einsamkeit, auch von Bedrohung.

Spürbar ist das eigene Schicksal Wolf von Aichelburgs, der nach 1947 zweimal für mehrere Jahre inhaftiert war, aus politischen Gründen. Grundthema scheint Leiderfahrung zu sein, oftmals bitter wie in „Barackenstadt": „...Nichts Bemerkenswertes, / kein Straßenschild, kein Name zum Gedächtnis. / Was läßt sich rühmen, zeigen und beschreiben / von dieser Stadt, die keinen Gründer hatte / als Leid? Dein Antlitz ist jetzt Staub im Wind."

In ähnlicher Stimmung abweisend und mahnend in der Schlußstrophe von „Der Maulwurf": „Wenn man belauert, wo sich's leis bewegt / und zustieht, eh er eilig sich verkrochen, / hat man ihn, hilflos zuckend, freigelegt, / sein Herz, sein Werk und sein Genick gebrochen."

Doch immer wieder spricht auch Hoffnung aus den Gedichten in „Corrida", wenn zum Beispiel „Im Hohlweg" ein Baum verstümmelt dasteht, „die halbe Wurzel frierend", und der Schluß heißt: „Noch werden lange Triebe sein, / wo man den Grund gegraben. / Ins Unwegsame stößt er ein / und trägt ein heiles Haupt."

A. W.

Alles schwimmt und paddelt kreuz und quer...

So war es vor 50 Jahren: Sommerferien in Danzig-Langfuhr und ein Schwimmkurs in der Ostsee

Quietschend nähert sich die Straßenbahn der Endhaltestelle. Mit Schwung wird der letzte Bogen genommen, ein gewaltiger Ruck — sie steht! „Brösen — alles aussteigen bitte!" Diese Aufforderung ist eigentlich unnötig, denn nun drängeln und purzeln unzählige Kinder und Mütter, mit Badetaschen und Proviantkörben bepackt, durch die Türen. Durch den kleinen verschlafenen Ort und das anschließende Wäldchen ist die Badeanstalt in ein paar Minuten erreicht. Hier ist einfach alles aus Holz! Die Kabinen, die Geländer, die Planken der Laufstege mit den verblichenen, abgewetzten Kokosläufern, die Treppen, Bänke und Kleiderhaken, sogar die Spiegelrahmen. Der Geruch ist unbeschreiblich, denn das modrige Holz und die salzigfeuchte Meeresbrise, die von der Ostsee herüberstreicht, ergeben eine ganz eigene Mischung.

Zwei kleine Schwestern aus Königsberg verbringen 1937 ihre Sommerferien bei der Großmama in Danzig-Langfuhr und fahren täglich nach Brösen, um dort das Schwimmen zu erlernen. „Eins-zwei-drrreiii! Eins-zwei-drrreiii!" hören wir schon von weitem. Herr Hollweg, der Schwimmlehrer, hat bereits angefangen. Trockenschwimmen — wir stehen im Halbkreis um ihn herum. Eins — beide Hände werden flach wie ein Pfeilspitze vor die Brust gehalten! Zwei — die Hände stoßen blitzschnell wie ein Dolch ins Wasser hinein! Drei — nun klappen beide Hände um 180 Grad nach innen und schieben das Wasser in zwei weiten Bögen nach den Seiten. Sind wir eigentlich auf dem Kasernenhof? Bei „drei" fliegt der weggeschobene Sand dem Hintermann um die Ohren. Nun die Beine! „Anziehen — mit Schwung spreizen — den Sand zusammenschieben — wieder anziehen!" Ein Frosch könnte es nicht besser! „Arme dazu", ruft Herr Hollweg, und nun klappt nichts mehr. Der Schwimmlehrer ist verzweifelt. Aber er muß ja weiterkommen.

„Schwimmwesten an!" Jeder hilft jedem, diese steifen, leibchenartigen Ungetüme aus Segeltuch mit Korkeinsätzen anzuziehen. Hinten werden sie geschnürt. Dann geht es ins Wasser. Ein kräftiger Sog zieht einem mit jeder Welle immer wieder den Sand unter den Füßen fort, was zwar lustig, aber nicht ungefährlich ist. Doch Herr Hollweg hat uns alle im Auge. Jeder übt erstmal für sich allein, bis die Angel an die Reihe kommt. An einem Extragurt mit Öse wird man vom Steg aus sozusagen zu Wasser gelassen und strampelt nun nach Leibeskräften, um die richtige Arme-Beine-Kombination hinzubekommen.

Ganz allmählich machen unsere Schwimmkünste Fortschritte. Wir lernen das Schwimmen hinter einer langen Stange, die man im Notfall packen kann. Wir lernen das richtige Atmen, damit man nicht soviel Wasser schlucken und prusten muß. „Zwölf Stöße hintereinander, das ist eine gute Leistung", lobt Herr Hollweg.

Eines Tages läßt er uns endlich ohne Schwimmweste ins Wasser. Wir sollen uns in dem abgesteckten Karree tummeln, unsere Schwimmkünste zeigen, kurz, unsere Scheu vor dem Wasser endlich verlieren! Wir haben ja nun, weiß Gott, lange genug geübt!

Alles schwimmt und paddelt kreuz und quer. Was ist denn mit mir los? Ich bin plötzlich unfähig, meine Arme zu bewegen, fühle, wie mir der Boden unter den Füßen weggezogen wird und das Wasser mir am Körper hochsteigt. Ich gerate immer mehr ins Tiefe. Sieht mich denn keiner, denke ich und muß bereits Wasser schlucken. Gleich werde ich ertrunken sein! Wo ist bloß Herr Hollweg?

Er steht auf dem kleinen Seesteg, reißt sich den Bademantel herunter, springt mitten in das Kindergewühl und hebt mich aus dem Wasser heraus. „Nicht weinen, es ist gar nichts geschehn! Geh in die Kabine und zieh dich an, die Schwimmstunde ist sowieso zu Ende!" sagt er nur.

Sehr still, anders als sonst, fahren meine Schwester und ich nach Langfuhr zurück. Als die Sommerferien zu Ende gehen, legen wir alle mit Erfolg die Freischwimmerprüfung ab.

Helga Meister-Friesen

Rösselsprung

●	le	li	ge	●
chen	ist	●	fleck	gent
fau	mensch	ei	tur	lü
der	na	●	li	in
●	che	der	Die	●

Zeichnung Vera Vierkötter

Sie starten an der markierten Stelle und springen wie das Rössel beim Schach (einmal schräg, einmal gerade) immer auf ein übernächstes Feld. Die so gefundenen Wörter und Silben ergeben einen Ausspruch von Immanuel Kant.

Auflösung:

Die Lüge ist der eigentliche faule Fleck in der menschlichen Natur.

Immanuel Kant



PERCY

Geschichte eines Knaben

Von Ernst Wiechert

Titelentwurf Ewald Hennek unter Verwendung einer Zeichnung von Eva Schwimmer

Schluß

Was bisher geschah: *Bei einer Untersuchung durch den Schularzt erfährt Percy, daß sein Leben in Gefahr ist. Kein Mensch darf es erfahren. Nur Holger weiht er in sein Geheimnis ein. Am Abend sitzt Percy allein in der Stube des Großvaters. Hinter der Wand hört er die Schritte der Frau. Dann geht die Tür, und leise tritt sie bei ihm ein. „Percy", sagte sie, „ich muß mit Ihnen sprechen."*

Sie setzte sich auf die Lehne des alten Stuhles, den einen Arm im Schoß, den anderen um seine Schultern gelegt. Er saß wie ein Toter, aber seine Glieder bebten im Fieber. Der Duft ihrer Welt umfloß ihn, und der Hauch ihres Atems glitt über seine kalte Stirn.

„Ich muß Ihnen etwas sagen, Percy", fuhr sie ebenso leise fort. „Ihr Vater hat heute um mich angehalten."

Er sank zusammen, als habe sie ihn in den Nacken getroffen.

„Ich habe seinen Antrag nicht angenommen, Percy... Ich werde niemandes Antrag mehr annehmen, niemandes mehr, verstehen Sie?"

„Weshalb?" fragt er. Seine Stimme ist eine fremde Stimme.

„Weil ich durch zwei Ehen gegangen bin, und man hat mich zerrüttet in diesen Ehen. Geschändet und zerbrochen. Meine Seele und meinen Leib. Verstehen Sie? Meinen Leib hat man vergiftet, hören Sie?"

Er nickt. „Und deshalb?"

Er fühlt den schweren Atem ihrer Brust.

„Nein."

„Weshalb denn?"

„Weil ich dich liebe, Percy."

Nun ist es ganz still. Nur der Wind geht durch den Garten, und sie hören, wie die Blätter fallen.

Er richtet sich auf und legt seine Wange an ihre Brust, mit der sein Antlitz sich hebt und senkt. Er weiß nicht, ob er versteht, was sie bekennt. Ob es Worte sind, Gefühle oder furchtbare Ereignisse. Er weiß nur, obwohl sie es nicht ausgesprochen, was sie für ihn bedeuten, was sie nach ihrem Willen bedeuten sollen. Sie liebt ihn, sie wird sich eher töten, als daß sie ihn liebt. Er weiß es mit einer entsetzlichen Gewißheit. Auch sein Sterben entscheidet nichts, gar nichts. Aber dies wenigstens ist gekommen und bleibt, ist nie mehr zu verlieren.

„Sag es noch einmal", flüstert er.

„Ich liebe dich, Percy."

Er drückt seinen Mund auf ihre Brust, und sie nimmt sein Haupt in beide Hände und preßt es an ihr Herz.

Dann flüstert sie ein ersticktes Wort und geht. Er hört, wie sie den Riegel vor ihre Türe schiebt.

Am Morgen erwacht Percy in demselben Stuhl, todmatt, mit dem dumpfen Gefühl, als laufe ein feiner Sprung, tausendfältig gezackt, durch seinen schmerzenden Körper. Es ist schon hell, und auf den grauen Dielen, dicht vor seiner Tür, liegt ein Brief. Er ist unten durch den Spalt geschoben worden, und er wischt den Staub ab, bevor er ihn öffnet. Es ist nur ein einziges Blatt, und die wenigen Worte stehen fremd und groß in dem weißen Schweigen. „Leb wohl, Percy. Mein lieber Percy."

Ihre Zimmer sind unverschlossen, leer. Auf dem Tisch liegt ein Blatt an seinen Vater, daß sie verreise, für immer. Die Adresse für die Nachsendung ihrer Sachen werde sie angeben.

Als Herr Magnus nach seinem Sohn sehen kommt, findet er ihn zu Bett liegend. Es sei ihm nicht gut und er möchte sich gesund schlafen. Percy hört ihn nebenan klopfen, eintreten und nach einer Weile mit schweren Tritten die Treppe hinuntergehen. Er wendet das Gesicht zur Wand und drückt das leise knitternde Papier an sein Herz.

Holger kommt atemlos in der ersten Pause und sitzt dann nachmittags vor seinem Bett. Er erzählt mit etwas schwerer Lustigkeit von der Schule und ihrer Banalität. Percy liegt schweigend, und seine dunklen Augen gleiten liebevoll über Holgers Gesicht. Dann bittet er ihn zu gehen, er möchte einen langen Schlaf tun.

Als Holger an der Tür ist, winkt er ihm noch einmal. „Auf Wiedersehen, Holger... in den Tropen."

Lächelnd macht Holger die Türe zu.

Es dämmerte erst, als Holger in der Frühe mit der Faust an die Tür des malayischen Hauses schlug. Herr Magnus sen., der schon den Ofen heizte, öffnete erstaunt. Er wurde zur Seite geschoben, und Holger sprang die Treppe hinauf.

„Percy!"

Das Zimmer war leer, das Bett gemacht, die Bücher eingeräumt. Auf dem Tisch stand der kleine Buddha, die Hände segnend erhoben.

„Percy!" Der Schrei klang furchtbar durch das leere Haus. Die Gartentür war verschlossen. Er war nirgends zu finden.

Holger gab keine Antwort. Er starrte wild in die leeren Gesichter der beiden und stürzte aus dem Hause. Fünf Minuten später raste er auf einem Motorrad die Straße nach dem Schloß entlang. Die Leute, die zum Frühzug nach dem Bahnhof gingen, schüttelten die Faust hinter ihm her, aber nur eine Wolke von Staub und blauem Dampf bezeichnete seinen Weg.

Er fand Percy im Tropenhaus. Die Tür war verschlossen, aber ein Fenster war ausgehoben und von innen lose angelehnt.

Er lag im Dschungel, die Füße noch auf dem Gang, einen Orchideenzweig in der Hand. Sie war ein wenig bläulich gefärbt, und an ihrer Seite zeigten sich zwei entzündete Punkte, fein wie Nadelstiche: der Biß einer Schlange. Seine Augen, schon gebrochen, waren in die dunkle Wirrnis der Palmen gerichtet.

Holger schrie wie ein Tier, klagend und unaufhörlich. Sie öffneten das Haus von außen und rissen ihn mit Gewalt von der Leiche.

Graf Manfred lief zu dem Glaskäfig, in dem die Schlangen lagen, beugte sich nahe an die Scheiben und schloß dann den Deckel, der nicht ganz fest an den Wänden lag. „Er hat die Hand hineingelegt", sagte er heiser.

Sie bahrten ihn im Saal auf, verstört, mit sinnlosen Bewegungen. Vor der Tür weinten die Mädchen laut. Sein Antlitz zeigte weder Kampf noch Qual.

Dann holte Graf Manfred die Blüten der fremden Erde und legte sie über die weiße Decke. Er war allein in dem großen und feierlichen Raum und stand lange vor der Blässe des jungen Hauptes. Als er den feinen Spalt der Augen noch einmal schloß, zitterte seine kühle Hand mit den blauen Adern ein wenig, und seine harten, hellen Augen zuckten unter ihren Lidern.

Sie begruben ihn an der Stelle, wo er gestorben war.

Eine weiße Steinplatte liegt im Schatten der Farne, und ihre roten Buchstaben sagen:

Parzival... Weltevreden

Mit freundlicher Genehmigung des Verlages Langen Müller

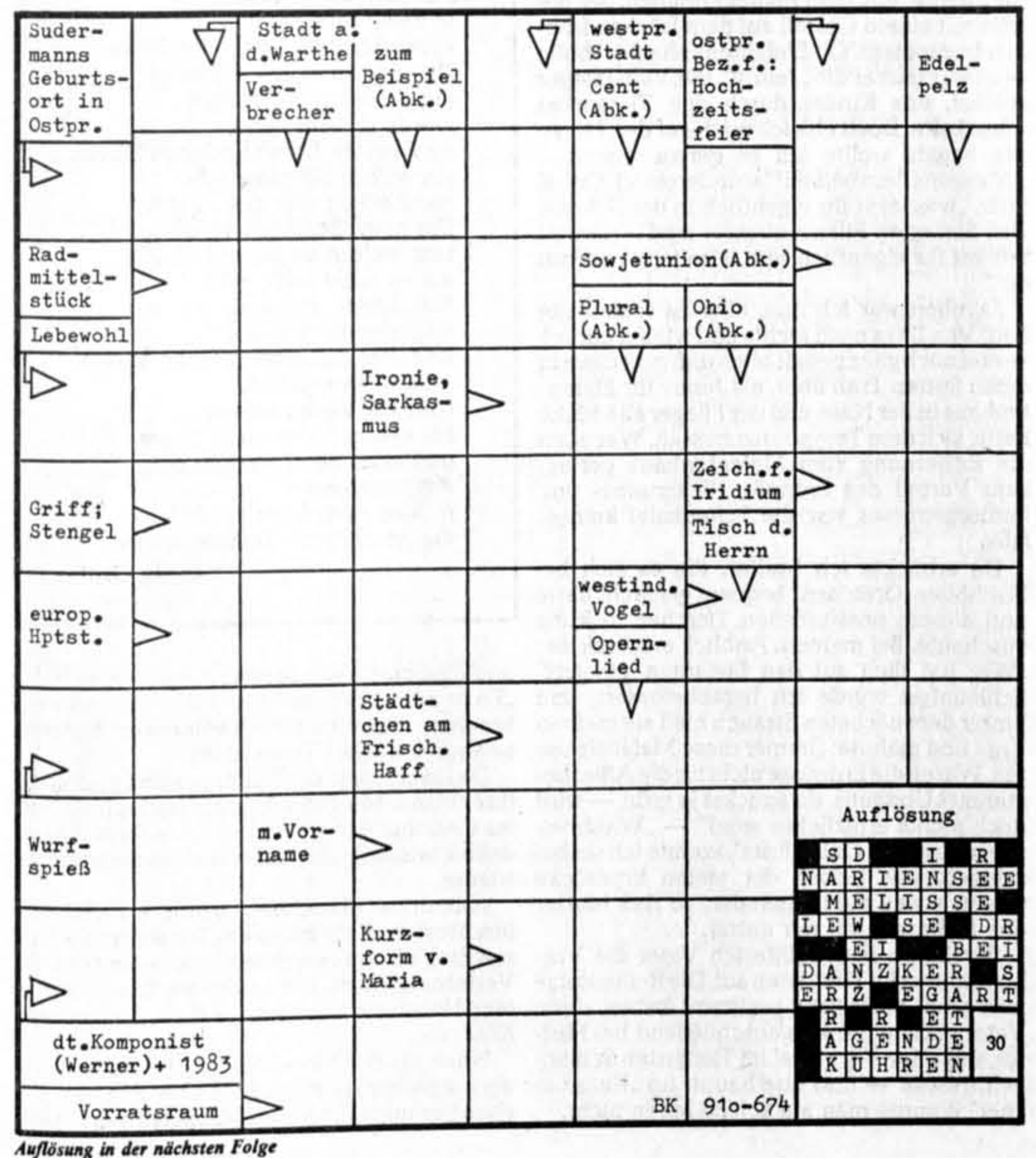
Dunkle Grenze

VON GERTRUD PAPENDICK

In der kommenden Woche beginnen wir auf dieser Seite mit dem Abdruck einer Erzählung von Gertrud Papendick. Die Autorin aus Königsberg starb vor fünf Jahren in Hamburg, wo sie seit 1952 lebte. Ihre Romane, Erzählungen, Novellen und Kindergeschichten fanden stets eine große Lesergemeinde. „Die Kantherkinder", „Die Fahrt mit dem Schatten", „Wo der Birnbaum stand", „Das war unsere Stadt", „In jenem fernen Sommer" — das sind nur einige der beliebten Titel. 1966 wurde die Königsbergerin, die eine leidenschaftliche Pferdefreundin war und mit ihrem „Ostpreußischen Reiterlied" dieser Sportart ein Denkmal gesetzt hat, von der Landsmannschaft Ostpreußen mit dem Kulturpreis für Literatur ausgezeichnet.

In der Erzählung „Dunkle Grenzen", die Sie, verehrte Leser und Leserinnen, ab nächster Woche verfolgen können, schildert Gertrud Papendick Begebenheiten, die sich Anfang unseres Jahrhunderts in einem masurischen Grenzkreis zugetragen haben...

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Max Lippold †

Der nächtliche See

Heiner und Martha waren Fischerkinder aus dem Masurischen. Martha war lange im Städtchen gewesen und hatte dort das Nähen gelernt, und nun war sie wieder daheim und fuhr jeden Morgen nach dem Gutshof Lingeberg, um dort zu nähen. Jeden Abend nahm Heiner das Boot und holte sein Mädchen zurück.

Manchmal mußte er lange warten, bis sie kam, und er wurde ungeduldig und pfiff durch die hohlen Fäuste, daß sein Ruf sicher bis nach Köwen drang. Und Köwen liegt eine halbe Stunde Bootsfahrt weit. Und wenn sie dann endlich kam, ging sie wie zum Trotz langsam, sie hörte nicht auf seine Vorwürfe und hatte hundert Ausreden im Kopf. „Du weißt nicht, wie es auf einem Hof wie Lingeberg zugeht," sagte sie. „Da sind die vielen Menschen, die Haustöchter, Beamten, die Lehrer, die Studenten kommen aus der Stadt."

„Ich möchte nur wissen, was du mit diesen Menschen zu tun hast!" entgegnete Heiner und ruderte. Plötzlich aber zog er die Ruder ein, beugte sich zu Martha vor und sagte: „Was sehe ich! Wer hat dir diese Halskette gegeben? Gestern hast du sie noch nicht gehabt."

„Du, das ist ein wertvoller Schmuck", antwortete sie.

„Wer sie dir gegeben hat, frage ich?"

„Du sollst rudern, daß wir heimkommen", sagte Martha.

Jetzt wurde Heiner doch zornig, er schrie: „Mach nur so weiter!" Da riß Martha ihre Kette vom Hals und warf sie ins Wasser. „Du gönnst mir nicht mal ein Schmuckstück, das man mir für die Arbeit auf Lingeberg schenkt", sagte sie verbittert und weinte. „Nichts gönnst du mir! Es ist bitter, wenn man an einem Menschen hängt, der so wenig Vertrauen besitzt wie du."

Martha weinte während der ganzen Fahrt, und als sie an Land stiegen, wollte sie ohne Abschied fort. Aber Heiner wurde wieder lieb zu ihr und versprach ihr eine bessere Kette, wenn der Fischfang etwas mehr abwerfen werde.

Wie immer fuhr er jeden Abend nach Lingeberg und brachte sein Mädchen heim. Einmal sagte er: „Ich glaube, es ist am besten, wenn wir uns verloben. Was meinst du?"

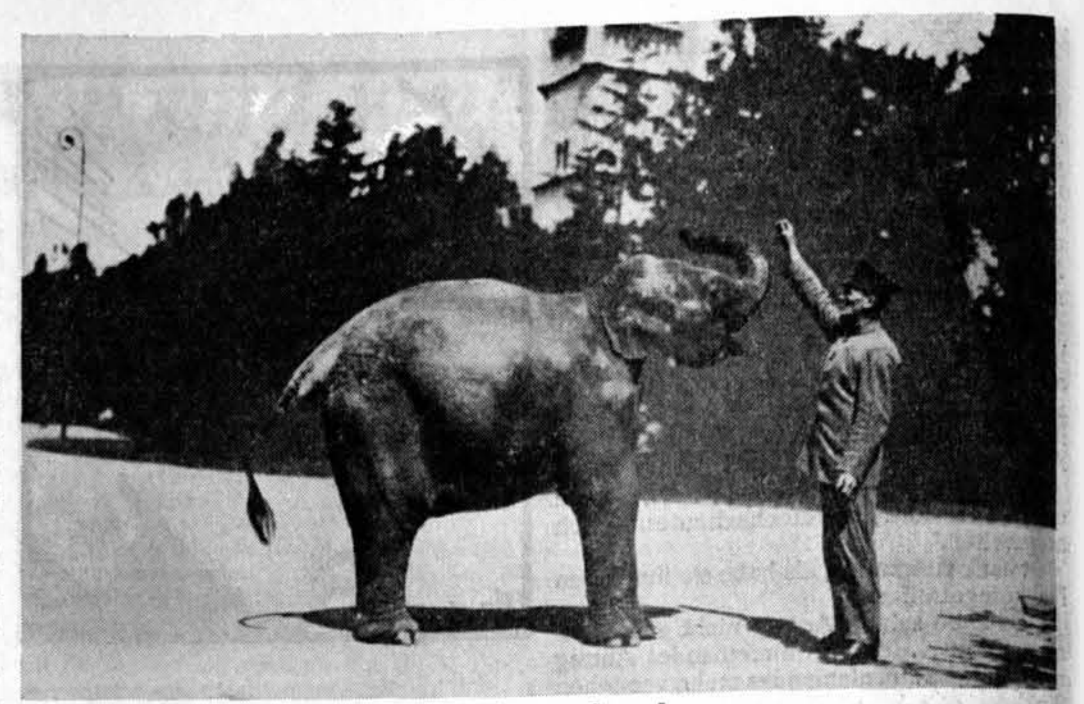
„Mir ist es recht", antwortete sie. „Aber du willst vielleicht, daß ich dann nicht mehr auf Lingeberg arbeite?" — „Doch, du kannst schon dort bleiben", sagte er, aber Heiner war ungeheuer mißtrauisch und eifersüchtig.

Nun geschah es eines Abends, daß er vergebens auf Martha wartete. Wohl eine Stunde ging er am Ufer auf und ab, aber sie kam nicht. Da wurde er wieder einmal zornig, er ging zum Gutshof und fragte nach Martha. — Sie war nach Köwen gefahren. Und in Köwen war Tanz heute.

Heiner kam zum Boot zurück und ruderte am Ufer entlang nach Köwen. Es war eine herrliche Mondnacht, wie Lotosblumen schimmerten die Sterne im stillen Wasser. Aber Heiner sah nichts. Mit aller Kraft zog er die Ruder, als müsse er durch Sturzseen und an Klippen vorüber. Nie in seinem Leben war er so schnell nach Köwen gefahren.

Es gibt dort drei Tanzsäle und in allen war heute Musik. Doch Heiner wußte gut, in welchem Lokal die Studenten und Beamten und Haustöchter von Lingeberg verkehrten. Und es war ihm auch klar, daß Martha mit ihnen gegangen war. Man wollte ihn nicht hereinlassen, so wie er kam. Er triefte von Schweiß, die Haare hingen ihm über das Gesicht, und Anzug und Hände waren voll Teer. Er soll sich erst umziehen und nüchtern werden, sagte man. Als wenn er betrunken wäre!

„Ich rate euch, laßt mich einen Augenblick in den Saal", schrie Heiner. Da ließ man ihn hinein.



Im Tiergarten Königsberg: Beliebter Vierbeiner „Jenny"
Foto aus „Königsberg in 144 Bildern", Verlag Rautenberg, Leer

Martha saß mit einigen Herren am Tisch und plauderte. Man lachte, als Heiner hastig daherkam, aber Martha wurde leichenblaß. Sie erhob sich und ging ihm entgegen.

Kein Wort sprachen sie, während sie zum See herunter schritten. Erst als Martha das Wasser im Mondschein glänzen sah, blickte sie ihm ins Gesicht. „Da liegt das Boot!" sagte er, „hinein!" — „Um Himmelswillen, nein!" schrie Martha und wich vom Ufer zurück. „Was willst du? Du bist wahnsinnig, Heiner!" — „In das Boot, sage ich!"

„Verzeih mir, Heiner", jammerte sie. „Ich will dich nie mehr allein lassen, hörst du? Ich will überhaupt nicht mehr nach Lingeberg fahren! Verzeih mir!" Eine grenzenlose Angst war in ihr, er wollte sie ins Boot heben, aber sie wehrte sich, sie kratzte und biß sich los und schluchzte herzerschütternd. „Du willst mich ertränken!" schrie sie. „Du bist von Sinnen!" Heiner schwieg. Als er sich ins Boot setzte und allein fahren wollte, sagte er: „Gut, geh deiner Wege! Geh nur! Ich kenn dich nicht mehr!"

„Nein!" schrie sie. „Du darfst mich nicht verlassen, Heiner! Du darfst es nicht!" Sie sprang ins Boot und umschlang seinen Hals, aber er stieß sie von sich und ergriff die Ruder.

Eine herrliche Sommernacht über Masurens Seen und Wäldern. Weit draußen glitt das Boot mit den zwei Menschen. Martha weinte und klammerte sich in ihrer Angst an das Holz. „Tu es nicht, Heiner!" jammerte sie ununterbrochen. „Tu es nicht! Ich will bei dir bleiben, solange ich lebe! Tu es nicht!"

Da ließ Heiner die Ruder los und griff nach ihrer Hand. Martha schrie auf und schlug ihm ins Gesicht. So hart schlug sie in ihrer Angst, daß sie taumelte. Da ließ er sie sein und ruderte wieder.

„Dummes Mädchen", sagte er. „Wovor fürchtest du dich? Hier, sieh ich wollte dir diesen Ring an den Finger stecken, es sind unsere Verlobungsringe, ich kaufte sie heute. Auch eine Halskette habe ich für dich, du dummes Kind, du..."

Noch als der Mond hinter Masurens Wäldern schwand, glitt das Boot über den nächtlichen See und führte zwei Menschen ins Leben.

Gertrud Zöllner-Werner

Erdnüsse für die Affen

Vater sprach vom „eingebauten Zeitgefühl", das er gerade heute bei Mutter vermisse, denn trotz der gebotenen Eile wegen der mit der Sippe abgesprochenen Treffpunkte blieb Mutter zunächst verschwunden. „Die Pfirsichbowle mußte erst noch angesetzt werden", erklärte sie dann Vater in der Küche, der nur einen großen Hut erblickte, derweil sie mit dem Abschmecken beschäftigt war. „Und jetzt in den Keller damit (Vater war schon auf dem Weg!), am Abend gießen wir auf." Mutter rückte ihren Schleier wieder zurecht, ergriff Handschuhe und Tasche und wollte nun wissen, worauf wir noch warteten. Pünktlich trafen wir dann am Königstor die ersten Verwandten, konnten in aller Ruhe in der Linie 6 Platz nehmen und uns auf den gemeinsamen Besuch des Tiergartens freuen.



Erntezeit: Gut steht das Korn im Halm
Foto Teschke

An den Haltestellen „Landeshaus" und „Jägerhofstraße" war der Zugang gering, dafür herrschte am Roßgärter Markt ein kleines Gedränge. Der Schaffner, ein hilfsbereiter und scheinbar auch tierliebender Mensch, war leicht atemlos, nachdem er Tante Anna samt ihren beiden Möpsen den Einstieg in die Bahn erleichtert hatte. Vater und Onkel Max standen etwas außer Sichtweite auf dem Perron, betrachteten schweigend und rauchend den Familienzugang und waren sich beim Anblick der hechelnden Möpse einig: Ausstieg auf dem Steindamm und dann auf dem schnellsten Weg zum „Kulmbacher" (eine der urgemütlichen Bierstuben, in denen die Zeit raste, zumal das Bockbier vor kurzem angestochen war.)

Die Begrüßungszeremonie vor dem Tiergarten war noch in vollstem Gange, als wir Kinder bereits den seitlich gelegenen Kiosk stürmten, uns die für die Affen bestimmten Erdnüsse schmecken ließen, um dann vor dem Affengehege auf Familie und Abmarsch zu warten. Jetzt erst vermißte Mutter, prüfend die Runde betrachtend, Vater und Onkel Max. „Haben vielleicht den Hintereingang Tiergartenstraße gewählt", überlegte laut Tante Grete. Auf Mutters „Wieso?" erklärte Kuno kurz das Fernbleiben der Vermißten: auf dem Steindamm habe er die Herren in Richtung „Kulmbacher" flitzen sehen.

Jetzt wurde Mutter giftig und rügte Tante Anna wegen der bereits japsenden Möpse: „Mußte auch die beiden Fetthamster mitbringen, du weißt genau, daß Vater die Schlummerrollen nicht ausstehen kann." Sie schaute noch einmal auf das Gespann: zitternd und sabbernd stand es da, vier Hundeaugen schauten sie an, und Tante Anna bekam den Rat, es sich mit den Tieren in der Konditorei Amende gegenüber dem Tiergarten bequem zu machen.

Inzwischen hatte sich der Rest der Familie im Tiergarten verteilt. Die auf einem Podest ewig brütende Tonhenne wurde mit „Dittchen" gefüttert, wir hatten Freude an dem dann ertönenden Gegacker und dem fallenden Blechei und ließen uns dessen Inhalt — klebrige Pfefferminzbonbons — bestens munden. Als Onkel Otto uns darauf noch eine Brause spendierte, kam es zur ersten Übelkeit: Cousine Puttchen schaute leicht überfordert in die Gegend und war für eine Weile außer Gefecht gesetzt.

Tante Grete und Onkel Franz suchten Kühle und Entspannung bei den Eisbären. Doch als sie bemerkte, daß ihr Franz seinen Kopf in die Schwingungen der Bären brachte, wurde flugs ein anders Ziel angesteuert. „Kann leicht zur Gewöhnung werden", bemerkte sie und schubste ihn ins Schlangenhaus. Dort hatte Kuno bereits die Fütterung verfolgen können und erläuterte nun, daß das „Kreet" (es war eine Python) sich soeben ein Karnickel in den Rachen geschoben habe. „Ein ganz trautstes Tierchen war's, und nun isses hin."

Dieser „animalischen Grausamkeit" nicht gewachsen, schlug man schleunigst den Weg zur „Jenny" ein, dem Elefantenbullen, der bereits mit einem Gestell auf dem Rücken fröhlich trompetete. Ob Elefantenkuh oder -bulle — es war immer die „Jenny", die, vom Pfleger geführt, uns Kinder durch den Tiergarten schaukelte. Doch ehe ich mich auf den Hochsitz begab, wollte ich es genau wissen... „Wieso ins Bein beißen?" wunderte sich Onkel Fritz, „was lernt ihr eigentlich in der Schule? Daß Elefanten Pflanzenfresser sind — soweit müßtet ihr eigentlich sein, also jetzt rauf mit dir."

Ja, oben war ich nun, aber es schaukelte halt! Von links nach rechts und wieder zurück — erst noch ganz gemächlich und ging dann in einen flotten Trab über, als Jenny ihr Elefantenhaus in der Nase und der Pfleger alle Mühe hatte, sich dem Tempo anzupassen. War auch die Entfernung zum Elefantenhaus gering; zum Vorteil des Erdnuß-, Pfefferminz- und Brausegenusses war die Schaukelei keinesfalls.

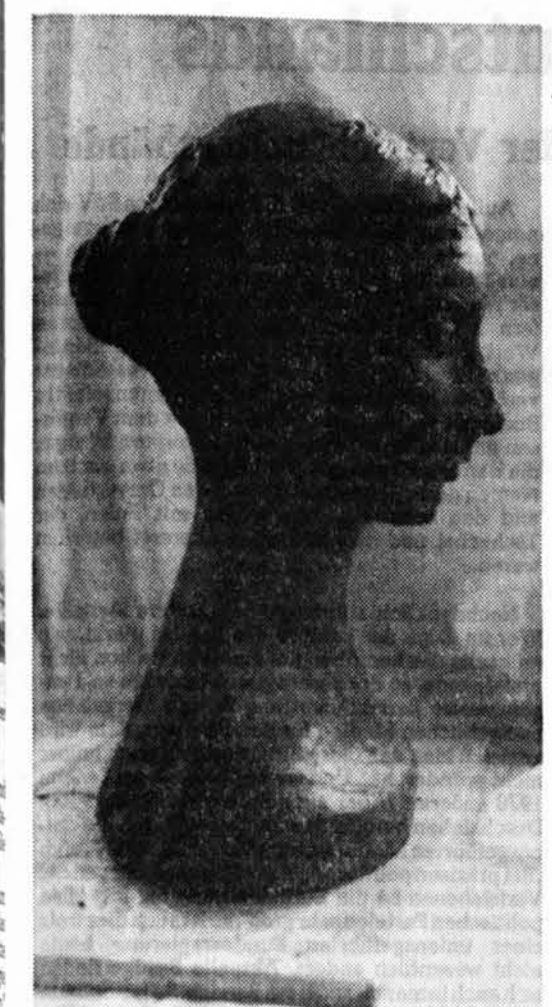
Da erblickte ich Mutter, die es sich bei Fischotter „Gretchen" bequem gemacht hatte und diesem possierlichen Tierchen in Ruhe zuschaute. Bei meinem Anblick erschrak sie: „Wer hat dich auf den Elefanten gesetzt?" Schleunigst wurde ich herabbefördert, und hinter dem nächsten Strauch hielt sie meinen Kopf und mahnte: „Immer diese Maßlosigkeiten. Waren die Erdnüsse nicht für die Affen bestimmt? Übrigens, du spuckst ja grün — wird doch nichts ernstliches sein?" — „Waldmeisterbrause von Onkel Fritz", konnte ich sie beruhigen, war jedoch der vielen Eindrücke wegen etwas durcheinander, so daß Mutter den Heimweg mit mir antrat.

Bereits im Bett, reihte ich Vater die Vorkommnisse im Tiergarten auf. Die Reihenfolge muß wohl nicht ganz gestimmt haben, denn Vater erkundigte sich anschließend bei Mutter, seit wann Karnickel im Tiergarten Schlangen fressen — und überhaupt: im „Kulmbacher" komme man auf solche Ideen nicht.

Wendland

Nicht warmes Blut
aus frischen Wunden,
in Eisen und Beton
vernarbt, verschorft — gelitten.
Das Zittern seiner Pappeln
ein Schrei zum Himmel:
Friede diesem Land,
den weiten kornbeladenen Ebnen,
der satten Gärtenpracht
aus Nelken und aus Rosen.
Die alten Schilder stehen noch
und weisen zu jenen Fähren,
die es nicht mehr gibt.
Nur Zäune, Pranken gleich
bedrohn die grüne Elbe
und dies auf mannigfache Weise
schöne leere Land.
Und wir Vertriebenen
blicken auf den alten Strom,
und manchmal werden wir
davongetragen
in jene Ebnen weit,
die noch durch Träume ziehn.

Hedy Gross


Dore Kleinert: Kopf einer Tänzerin...

Ein Stückchen ihres Wesens

Zum 75. Geburtstag der Malerin und Keramikerin Dore Kleinert

Verlorene Heimat? Nein, nicht verloren, „ich trage sie ja in mir", bekennt Dore Kleinert in ihren Erinnerungen, die sie „eigentlich nur für die Kinder niedergeschrieben" hat. Und Erinnerung an die Heimat blitzt auch immer wieder auf, unterhält man sich mit der Malerin und Keramikerin, die am 1. August in Hamburg-Barmbek ihren 75. Geburtstag begehen kann.

Als Dore Philipp — ihr Vater baute die Kreuzkirche in Tilsit — erblickte sie am Memelstrom das Licht der Welt; die Landschaft, die Natur war es, die ihr Leben geprägt hat. — Sucht sie deshalb vielleicht heute in der Natur, in ihren urwüchsigen ‚Erscheinungsformen Vorlagen für ihre anmutigen Keramiken? — Schon früh begann Dore Kleinert sich mit der Kunst zu beschäftigen. „Meine künstlerische Ausbildung", so erinnert sie sich, „begann auf einem kühlen Ledersessel in Vaters ‚Herrenzimmer'. Ich mußte auf sein Geheiß ein Pferd zeichnen. Sieh da, es wurde eine wirkliche Rosinante mit stöckerigen Beinen; sie verlor sogar ein paar Pferdeäpfel." Ihre Augen blitzen vergnügt auf, als sie sich die Szene ins Gedächtnis zurückruft. „Natürlich mußte ich einen Beruf ergreifen, der vernünftig war und etwas einbrachte. In der ärmlichen Werkstatt eines Schusters hatte ich mich selbst getestet: Ich zeichnete alle Leute, die, auf dem verbeulten Sofa sitzend, auf das Besohlen ihrer Schuhe warteten. Ich zeichnete die Zigeuner, die auf dem Pferdemarkt ihre alten Gäule verkuppelten. Ich war auf dem Jahrmarkt und zeichnete den Spitzenjakob und den alten Schniefkemacher, der Gras unter den Tabak mischte. Dabei merkte ich, daß es mir leicht fiel, mit Linien und Strichen etwas auszusagen..."

Nach dem Abitur besuchte Dore Kleinert zunächst auch die Kunst- und Gewerkschule Königsberg, wo sie bei Prof. Erich Schmidt-Kestner (Bildhauerei) und bei Prof. Ernst Grün (Graphik) studierte. 1934 ging die Ostpreußin nach München, um an der dortigen Universität Kunstgeschichte und Zeitungswissenschaften zu studieren; an der Kunstakademie ließ sie sich von Olaf Gulbransson ausbilden. („Wenn ich heute an diese unbeschwerten Studienjahre in München zurückdenke, so bin ich immer noch dankbar dafür.")

Nach dem Studium ging's dann wieder nach Tilsit, wo Dore Kleinert bei der „Memelwacht" journalistisch arbeitete. Dort lernte sie auch ihren späteren Mann kennen. Mit ihm zog sie bald nach Königsberg, wo sie sich an der Kunstakademie bei Professor Marten einschreiben ließ und nebenher in der Feuilletonredaktion der „Preußischen Zeitung" arbeitete. Von der Redaktion fuhr sie jeden Abend mit dem Fahrrad nach Hause. Eines Tages — so sehr begeisterte sie ihr Wirken bei der Zeitung nun doch nicht mehr — sah sie an der Volksschule Rosenau ein großes Plakat: „Wir sind 2000 Kinder und haben nur 30 Lehrer", war dort zu lesen. „Wer hilft uns?" Kurzentschlossen meldete sich die Ostpreußin als Hilfslehrerin, schließlich hatte sie studiert und konnte die Kinder auch in Werken und Kunst unterrichten.

Der Krieg, dem auch ihr Mann zum Opfer fiel, brachte es mit sich, daß Dore Kleinert noch in der kleineren Dorfschule von Zimmerbude, Kreis Pillau, unterrichtete, bis sie — wie so viele ihrer Landsleute — den Weg nach Westen antreten mußte. In Hamburg, wo sie sich mit einer Freundin, der schwedischen Schriftstellerin Klara Nordström, verabredet hatte und das sie nach langen Mühen und Strapazen endlich erreichte, gelang es ihr, den neuen Beruf der Lehrerin auch fachlich zu untermauern. Nach zwei pädagogischen Staatsexamina war sie bis 1967 in Hamburg als Lehrerin tätig. Noch heute trifft sie hin und wieder ehemalige Schüler, die es längst selbst zu etwas gebracht haben, etwa den Schlachter oder den Bäcker in ihrem Viertel.

Seit ihrer Pensionierung hat Dore Kleinert wieder mehr Zeit, sich ihrer Kunst zu widmen. In der Hamburger Wachtelstraße hat sie sich eine eigene Werkstatt mit Brennofen und ein Atelier eingerichtet. Im zauberhaft blühenden Garten findet sie so manche Motive. Als ich sie im Juni besuchte, sehnte sie sich — wie wohl wir alle — nach ein paar Sonnenstrahlen. „Wissen Sie, wenn man jetzt draußen sitzt und malt, da braucht man doch einen Schirm. Und außerdem ist es einfach zu kalt..." Auch fremde Landschaften in Jugoslawien oder auf Kreta — beides bevorzugte Urlaubsziele der Ostpreußin — geben ihr immer wieder Anregungen und Motive für ihre Pastelle.

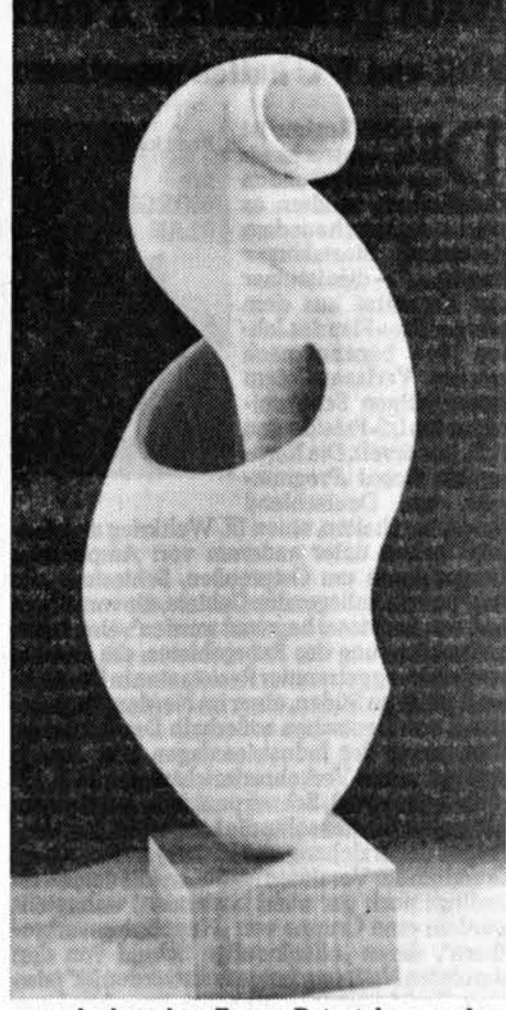
Besonders beeindruckend aber sind die Porträts, die Dore Kleinert in den langen Jahren ihres Wirkens geschaffen hat. Die meisten allerdings sind für den Besucher nicht zu sehen, sie befinden sich dort, wo sie hingehören — bei den Porträtierten oder in deren Familien. Eine Ausnahme jedoch entdeckte ich, als ich Dore Kleinert besuchte. In einer Buchhandlung um die Ecke ausgestellt war das Porträt von Arno Surminski, quasi — Nachbar und Autor des Romans „Jokehnen", dessen Verfilmung kürzlich das Fernsehen ausstrahlte.

Dore Kleinert ist es gegeben, meist mit nur wenigen Strichen, das Wesentliche eines Menschen in seinen Gesichtszügen darzustellen, sei es bei dem Bildnis des alten Jugoslawen mit den blitzenden Augen, sei es bei der jungen Frau, die nachdenklich und wissend in die Ferne schaut. Liebe Motive aber sind ihr auch die beiden Enkel Malte (6) und Laurin (4)...

Ein weiteres wichtiges Kapitel im Schaffen der Dore Kleinert ist die Keramik, eine Kunst, die viel Fingerspitzengefühl für Material und Form erfordert, ein Gefühl, das Dore Kleinert ohne Zweifel besitzt. Viele Anregungen schöpft sie aus der Natur. Muscheln, Versteinerungen, Wurzeln führen zu manchmal abstrakt wirkenden Gebilden. Doch auch Gefäße, Tierplastiken, Porträts und andere figürliche Arbeiten hat die Ostpreußin, die auch gern mit dem Material experimentiert, um Struktur und Farbe zu beeinflussen, geschaffen.

„Mein Leben ist gar nicht so beschreibenswert", wehrt die Künstlerin bescheiden ab, „es ist eines von Millionen ähnlicher Flüchtlingsschicksale. Ich mußte manchmal seltsame Haken schlagen, um das Ziel zu erreichen, das ich mir immer gesteckt hatte: bei mir selbst anzukommen." — Betrachtet man die Werke der Dore Kleinert, so spürt man immer wieder ein Stückchen ihres Wesens, eine Erkenntnis, die wahrlich nicht jeder Künstler für sich in Anspruch nehmen kann. **Silke Osman**


Dore Kleinert: Porträt einer Frau aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode (Bleistift)


...und abstrakte Form: Beispiele aus dem keramischen Werk

Mondnacht am Meer

VON WOLFGANG SCHEFFLER

Distanziert
aus dem Verborgenen
gibt die Sonne
Licht
dem Mond
und leicht
tragen
die Wellen
des Nachtmeeres
den Glanz
von Silber
das Licht
vom Mond
Leuchtkraft
ausstrahlen
empfangen
abgeben
in das Dunkel
der Welt

„Alles in deinen Bildern lacht und lebt..."

Ein Franzose in Preußen — Vor 230 Jahren starb der bedeutende Hofmaler Antoine Pesne in Berlin

Rund 275 Jahre sind vergangen, da der Maler Antoine Pesne ein glanzvolles Ereignis auf die Leinwand bannte: die Stiftung des Schwarzen Adlerordens in Königsberg. Das prachtvolle Gemälde, das sich heute in Potsdam — Sanssouci befindet, zeigt Friedrich I. auf dem Thron sitzend und einem Würdenträger die hohe preußische Auszeichnung, die am Vorabend der Königskrönung 1701 gestiftet wurde, verleihend. „Die feierliche Zeremonie", erläutert Prof. Dr. Helmut Börsch-Supan in seinem bei Podzun-Pallas, 6360 Friedberg/Hessen, herausgekommenen Buch über den Maler Antoine Pesne (Franzose und Preuße. 160 Seiten, Kunstdruckpapier, 140 großformatige Farbtafeln, Balacronledereinband, DM 96,—) die Szene, „bot Anlaß zur Prachtentfaltung, wie Friedrich sie liebte, und dem Maler kam die Aufgabe zu, dieses Ereignis zu verewigen. Vor allem die französische Malerei dieser Zeit kennt die mit Porträts versehenen Darstellungen solcher feierlichen Vorgänge, die abgebildet wurden, als handele es sich um Geschehnisse von welthistorischer Bedeutung. Vielleicht unterblieb die Ausführung, weil der König darüber starb. Merkwürdig bleibt, daß fast zweihundert Jahre später Kaiser Wilhelms II. Hofmaler Anton von Werner nach dieser Skizze ein großes Gemälde für das Berliner Schloß schuf..."

Friedrich I., König in Preußen, war es auch, der den Franzosen Antoine Pesne nach Berlin zog. Geboren am 23. Mai 1683 in Paris als Sohn des Malers Thomas Pesne, wird er bereits 1703 mit dem Rompreis der Pariser Akademie ausgezeichnet. 1710 siedelt er nach Berlin über, wo er nacheinander drei Königen — Friedrich I., Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. — dienen wird. Ein Jahr nach seiner Ankunft in Berlin wird Pesne zum Hofmaler ernannt und zählt bald zu den wohl besten Bildnismalern seiner Zeit, der weit bis ins 19. Jahrhundert die Berliner Malerei beeinflußt hat. Als er am 5. August 1757, vor nunmehr 230 Jahren, für immer seine Augen schließt, hinterläßt er eine Vielzahl beeindruckender Bildnisse, die Zeugnis ablegen vom Leben und Wirken am preußischen Hof.

„Alles in deinen Bildern lacht und lebt, / Dein Können übertrifft der Schöpfung Werke", lobte 1737 kein Geringerer als der damalige Kronprinz Friedrich, der als Friedrich der Große später in die Geschichte eingehen sollte. „Aus deiner Hintergründe Schatten steigt / Dein Gegenstand, geklärt von deinen Händen. / Dies ist der Zauber, den die Kunst uns zeigt; / Du weißt durch Skizzen wie Porträts zu blenden..." Und Porträts, Bildnisse der damals vornehmen Gesellschaft sind es meist, die Prof. Dr. Helmut Börsch-Supan in seinem geschmackvoll gestalteten Band dem Leser von heute ans Herz legt. „Alte Bildnisse sind Fenster, aus denen Menschen uns in die Augen sehen, auf uns herabblicken oder uns überhaupt nicht wahrnehmen", betont er in seinem Vorwort zu dem Band. „Zugleich können wir durch diese Fenster in mehr oder weniger erhellte Innenräume vergangenen Lebens sehen. Ein Auge, das sich an die Dunkelheit gewöhnt hat und sich anstrengt, wird auch hier Vieles entdecken, es wird nicht nur tiefe Einblicke in das Wesen der einzelnen Menschen gewinnen, sondern dazu in die Kultur, der sie angehört haben [...] Ein Hofmaler des 18. Jahrhunderts konnte noch kein freier Künstler sein, der sich dort vervollkommnet, wo er seine Stärke findet. Pesnes künstlerischer Rang zeigt sich jedoch nicht zuletzt darin, wie er die Pflicht, seinen Königen zu dienen, mit der, der Kunst zu genügen, in Übereinstimmung brachte. So konnte Pesne nicht nur durch sein Geschick als Maler, sondern auch durch seine Gesinnung als Mensch kommenden Generationen ein Vorbild sein." — In diesem Sinne ist das Buch über Antoine Pesne, den Franzosen in Preußen, eine notwendige Publikation, die auch uns heutige in ihren Bann zieht. **SiS**


Antoine Pesne: Kronprinz Friedrich II. (Öl)

Morgenthaus Plan

FDR und WC hatten zugestimmt



Das Nazi-Regime ist *kein* Auswuchs einer sonst gesunden Gesellschaft, sondern es wächst organisch aus dem deutschen Staatskörper heraus..." — dies ist einer der Kernsätze aus dem Morgenthau-Plan des Jahres 1944, benannt nach seinem Verfasser, dem seinerzeitigen Schatzminister des US-Präsidenten F. D. Roosevelt. Die Kernpunkte dieses „Programmes, um Deutschland davon abzuhalten, einen III. Weltkrieg anzufangen", sahen unter anderem vor: Amputation Deutschlands um Ostpreußen, Schlesien, „die Saar und die anliegenden Gebiete, die vom Rhein und von der Mosel begrenzt werden"; eine Internationalisierung des Ruhrgebietes; die Bildung zweier streng getrennter Reststaaten in Deutschland, einer im Süden, einer im Norden; Zwangsarbeit von Deutschen außerhalb Deutschlands; Demontage der Industrieanlagen und -ausrüstungen sowie Verkehrseinrichtungen (z. B. Eisenbahnanlagen); Schwerpunkt des zukünftigen deutschen Staates sollte die Landwirtschaft sein; Fragen der Erziehung und Bildung sollten einem Gremium der Vereinten Nationen (die damals allerdings noch gar nicht bestanden) unterstellt werden; eine Gruppe von „Hauptkriegsverbrechern", deren „offenkundige Schuld von den Vereinten Nationen festgestellt worden ist" (also ohne Gerichtsverfahren!), sollte „umgehend von Erschießungskommandos hingerichtet werden"; in Deutschland ansässigen Personen sollte das Verlassen des Landes verboten sein.

Trotz einhelliger Ablehnung dieses Planes herrscht — auch unter Historikern — bis heute vielfach die Meinung vor, man solle doch den Morgenthau-Plan nicht zu ernst nehmen, er sei ja nur die Idee eines unmaßgeblichen einzelnen gewesen.

Daß dies nicht haltbar ist, beweist jetzt der Engländer David Irving in seinem Buch „Der Morgenthau-Plan 1944/45". Neben einer Faksimile-Veröffentlichung des Dokumentes selbst sowie einer Übersetzung und zahlreichen anderen Dokumenten, die im Zusammenhang mit diesem Programm von großer Bedeutung sind, zeichnet Irving auch die Entwicklung des Plans nach und die Resonanz, die er bei Churchill und Roosevelt fand: Beide zeichneten ihn im September 1944 ab und zogen erst später — auf öffentlichen Druck — ihre Zustimmung zurück.

Verwundern kann es dabei kaum, daß Roosevelt mit den Ideen Morgenthaus konform ging. Denn vom US-Präsidenten ist das Zitat dokumentiert: „Man muß die Deutschen entweder kastrieren oder sie so behandeln, daß sie nicht erneut Leute in die Welt setzen, die so handeln, wie sie es in der Vergangenheit getan haben."

R.W.

David Irving, Der Morgenthau-Plan 1944/45, Faksimile-Verlag Wieland Soyka, Bremen, 378 Seiten, zahlreiche Dokumente im Faksimile, s-w Fotos, 35 DM

Zur Verteidigung Gesamtdeutschlands

Erklärungen zur nationalen Frage aus dem Bereich der Vertriebenenverbände

Es ist bekannt, daß die Zeit der SPD/F.D.P.-Regierung in Bonn für die Ostdeutschen nicht gerade einfach war. Die größte ihrer Organisationen, der Bund der Vertriebenen, hatte ebenso wie die einzelnen Landsmannschaften oder kleinere Organisationen gegen eine schier erdrückende Welle von Verzichts-Gesinnung, Geschichtsverfälschung und Tatsachenunterdrückung anzukämpfen, die von einer einseitig ausgerichteten veröffentlichten Meinung produziert und immer wieder verstärkt wurde.



Mit dem Band „Erklärungen zur Deutschlandpolitik, Teil II, 1973—1978" liegt eine „Dokumentation von Stellungnahmen, Reden und Entschließungen" aus dem Bereich des BdV aus jener Zeit vor. Darin sind, wie der Herausgeber betont, „nur solche Beschlüsse, Stellungnahmen und Aussagen des Bundes der Vertriebenen (BdV) sowie seiner Mitgliedsorganisation aufgenommen worden, die deutschlandpolitisch von besonderer Relevanz sind und die grundsätzliche Bedeutung für die Zielsetzungen des Bundes der Vertriebenen haben". Die Themen reichen von der Regierungserklärung Willy Brandts im Januar 1973 über die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen, den unseligen Prager Vertrag, die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts, Menschenrechtsfragen, die Papstwahl des Polen Wojtyla, regelmäßige Standortbestimmungen des BdV bis hin zum Tode von Kardinal Frings im Dezember 1978.

Auffällig ist dabei, daß die Abwehr des BdV sich notgedrungen in den meisten Fällen gegen die eigene, bundesdeutsche Regierung richten mußte — eine Situation, die in fast allen anderen Ländern dieser Welt schlechthin undenkbar wäre. Gerade insofern hat die Dokumentation ihren besonderen Wert: Zwar sind sämtliche abgedruckten Erklärungen zu ihrer Zeit in diesem oder jenem Pressedienst veröffentlicht worden, was aber zusammengefaßt in Buchform vorliegt, fällt weniger leicht dem Vergessen anheim. So wird niemand behaupten können, die damalige Bundesregierung habe etwa auch im Namen derer gehandelt, die von den Ostverträgen und den sonstigen Abkommen mit Polen, der Tschechei und den Sowjets zuallererst betroffen waren.

Nachdenklich stimmen auch andere Aspekte. Wer im Zuge der Lektüre des Bandes merkt, wie mühselig das Bemühen um eine wenn schon nicht umfassende, so doch wenigstens korrekte und angemessene Berichterstattung in den hierzulande maßgeblichen Medien für den BdV war, dem wird zugleich klar, daß diese Situation sich noch immer nicht geändert hat. Und wenn Dr. Czaja am 24. Juni 1978 äußerte: „Aber auch an dem entschiedenen Durchziehen berechtigter Anliegen durch die unionsgeführten Länder im Bundesrat fehlt es oft", und: „Bei präzisen politischen Aussagen zu Anliegen der Vertriebenen ist die Zurückhaltung bei fast allen politischen Parteien sehr groß", so ist auch dies trotz einer unionsgeführten Bundesregierung heute nicht wesentlich anders. Aktuelle Bezüge finden sich auch in manch anderem Bereich. So formulierte der BdV-Mitarbeiterkongreß am 27. April 1974: „Städtepartnerschaften dürfen nicht dazu führen, daß reichsdeutsche Städte als staatsrechtlich z. B. polnische Städte anerkannt werden. Dies widerspricht den Rechten ganz Deutschlands und dem Annexionsverbot und stünde im Widerspruch zum Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland und zum Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1973."

Es kennzeichnet das politische Niveau hierzulande, daß diese eindeutigen Feststellungen bis heute ignoriert werden. Insgesamt bietet das Buch eine übersichtliche Zusammenfassung der wichtigen rechtlichen und politischen Positionen des BdV in den erfaßten sechs Jahren. Das durch kurze und prägnante Stichworte angereicherte Inhaltsverzeichnis sowie die jeden Beitrag vorangestellten stichwortartigen Themenangaben machen den Band zu einem wertvollen Nachschlagewerk.

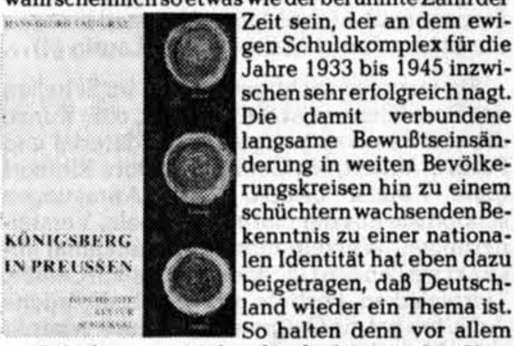
Andreas Proksa

Bund der Vertriebenen — Vereinigte Landsmannschaften und Landesverbände (Hrsg.): Erklärungen zur Deutschlandpolitik — Dokumentation Teil II 1973—1978. Bearbeitet von Werner Blumenthal. Verlag Kulturstiftung der Deutschen Vertriebenen, Bonn, 312 Seiten, broschiert, 26,80 DM.

Königsberg von gestern bis heute

Blüte, Untergang und Wiederaufbau einer Stadt auf deutschem Boden

Deutschland ist ein Gesprächsthema geworden. Nicht nur die Bundesrepublik durch das Gerangel um die Null-Lösung, oder allein die DDR durch ihre ablehnende Haltung gegenüber der sowjetischen „Glasnost"-Politik — nein, gemeint ist tatsächlich Deutschland. Deutschland, das bedeutet West-, Mittel- und Ostdeutschland zusammen. Auslöser mag in der Bundesrepublik wahrscheinlich so etwas wie der berühmte Zahn der Zeit sein, der an dem ewigen Schuldkomplex für die Jahre 1933 bis 1945 inzwischen sehr erfolgreich nagt. Die damit verbundene langsame Bewußtseinsänderung in weiten Bevölkerungskreisen hin zu einem schüchtern wachsenden Bekenntnis zu einer nationalen Identität hat eben dazu beigetragen, daß Deutschland wieder ein Thema ist. So halten denn vor allem auch die lange weitgehend in der literarischen Versenkung verschwundenen deutschen Ostgebiete wieder Einzug in den allgemeinen Büchermarkt, und das sogar sehr erfolgreich. Schade nur, daß diese nur allzu oft dabei zu deutscher Historie gestempelt werden, nicht aber auch zur deutschen Gegenwart gehörig, wie es eigentlich die Rechtslage eindeutig vorgibt.



Der Hamburger Autor Hans-Georg Tautorat, den Lesern des Ostpreußenblattes durch Bücher wie „Ostpreußen — Landschaft, Leistung, Schicksal" und „Um des Glaubens willen" bekannt, hat nun ein Buch geschrieben, daß dieses Schema durchbricht. In „Königsberg in Preußen" wird die Geschichte, die Kultur und das Schicksal der Hauptstadt Ostpreußens umrissen. Tautorat nimmt sich dabei der gesamten Stadtgeschichte von der Gründung in der Ordenszeit vor rund 700 Jahren bis in die Gegenwart, also bis hin zur heute für westliche Besucher verbotenen und in Kaliningrad umbenannten Stadt unter sowjetischer Verwaltung an.

Doch ein geschichtlicher Abriß als solches von Königsberg wäre nicht einmal neu, und so ist es auch nicht Schwerpunkt der vorliegenden Dokumentation. Der Autor, selbst gebürtiger Königsberger, hat sein Buch vielmehr darauf angelegt, aufzuzeigen, inwieweit Königsberg auch bei uns noch gelebte Gegenwart bedeutet. Werte, die untrennbar mit der heute als westlichste Großstadt unter Hammer und Sichel bezeichneten Stadt verbunden sind, wirken auch in der Bundesrepublik fort und unterstreichen das Zusammengehörigkeitsgefühl des ganzen Deutschlands.

Hans-Georg Tautorat hat eine Schrift geschaffen, wie es sie vorher noch nicht auf dem Markt gab. Denn „Königsberg in Preußen" entbehrt jeglicher Spekulationen und jeglichen Selbstmitleides über das schwere Schicksal der Stadt. Es stützt sich vielmehr auf die Erkenntnisse der modernen Wissenschaft, entlehnt Aussagen über das Königsberg heute ausschließlich Augenzeugenberichten und hat gesicherte Daten von eindeutigen Forschungsergebnissen.

Zudem wird das Geschriebene zusätzlich reichhaltig durch Bilder dokumentiert. Im Anhang finden sich neben einem ausführlichen Quellen- und Literaturverzeichnis auch ein Stadtplan von Königsberg aus dem Jahr 1933 und ein neuer sowjetischer Stadtplan. Ein Buch, das nicht nur für Königsberger oder Ostpreußen überhaupt interessant ist. Ein Buch über ein Stück deutsche Geschichte, — aber auch deutscher Gegenwart. **Kirsten Engelhard**

Hans-Georg Tautorat: Königsberg in Preußen — Geschichte, Kultur, Schicksal. Schöning-Verlag, 2000 Hamburg 20, Martinistraße 6, 228 Seiten, 166 Abbildungen, glanzfolienkaschierter Pappeinband, 39 DM

Der „Fall Waldheim" unter der Lupe

Zu den Beschuldigungen gegen Österreichs Bundespräsidenten

Es gibt sicher viele Gründe, Dr. Kurt Waldheim nicht zu mögen. Daß er eine „Persönlichkeit von eher kargem Zuschnitt" sei, wie etwa die Grazer „Kleine Zeitung" meinte, dürfte sogar eine mehrheitsfähige Ansicht sein. Ironischerweise sind gerade ihm, dem fleischgewordenen Österreichertum, die vielleicht wichtigsten politischen Desillusionierungen der letzten Jahre zu verdanken.



Während seiner Kandidatur zur Wahl des österreichischen Bundespräsidenten im letzten Jahr riß die gegen ihn entfachte Kampagne sein künftiges Staatsvolk aus dem Schlaf: So bequem, wie man sich das gedacht hatte, ließ sich doch nicht aus der deutschen Geschichte aussteigen.

Wie der mit ungeahnter Härte geführte Schlag Waldheim und die Österreicher traf, dokumentiert „Die Kampagne. Kurt Waldheim — Opfer oder Täter?". Im ersten Beitrag dieser Publikation vollzieht Esther Schollum minutiös jeden Schritt der eskalierenden Hetze nach. Punkt für Punkt enthüllt sie, wie der Jüdische Weltkongress (WJC) in New York immer neue „Beweise" ankündigte und wie diese Behauptungen von der amerikanischen, aber auch europäischen Presse begierig aufgegriffen und verbreitet wurden.

Welche innenpolitischen Interessen in dieser Schlammschlacht die Sozialistische Partei Österreichs (SPÖ) verfolgte, analysiert Günther Ofner, Herausgeber des Österreichischen Jahrbuches für Politik. Daß die Initiative zur Kampagne von dieser SPÖ ausging, erscheint nach Ofners Indizienbeweis schlüssig. Über die Spielregeln des Kesseltreibens schreibt Andreas Khol, Abgeordneter zum Nationalrat für die konservative Volkspartei (ÖVP): Die interessierten Kreise in Wien und New York gingen nach dem Grundsatz vor, „einmal alles zu behaupten, was sich gegen Waldheim behaupten ließ, bis das Gegenteil bewiesen ist — und wenn das Gegenteil bewiesen ist, dann wird darüber nicht berichtet". Offen spricht Khol vom „Mordinstinkt" der US-Presse: „Enthüllungsjournalismus verkauft sich immer gut und gefällt", auch wenn er zum „Inquisitionsjournalismus" entartet.

Weil Waldheim mit Sicherheit kein Nazi war, gehen die bemühten Rechtfertigungen des Wirtschaftsjournalisten Theodor Faulhaber allerdings ins Leere. Richtig peinlich dagegen der Beitrag des als Menschenrechtsspezialist bekannten Professors Felix Ermacora: Weil einige Waldheim-Dokumente nicht ganz legal an die Öffentlichkeit gelangt seien, liege ein Fall von Menschenrechtsverletzung vor. Mag die Juristen stören — hier wirkt das läppisch.

Arge Verrenkungen unternimmt der Münchener Politologe Gottfried-Karl Kindermann, um den damaligen klerikalen und diktatorischen Ständestaat wegen seines Widerstandes gegen den Anschluß dem Leser schmackhaft zu machen. Walter Schwimmer, Vorsitzender der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft, tritt wortreich, aber leider substanzlos der Diffamierung entgegen, in Österreich grassiere ein schlimmer Antisemitismus.

Kurz und bündig, aber umfassend legt Rainer Stepan auf wenigen Seiten alle gegen Dr. Waldheim erhobenen Vorwürfe, die zugrundegelegten „Beweise" und deren Widerlegung dar. Zusammen mit Frau Schollums Beitrag sicher ein Glanzlicht des vorliegenden Bandes.

„Die Kampagne" beleuchtet die Hintergründe eines infam geplanten und bis heute forgesetzten politischen Rufmordes. Der „Fall" Waldheim zeigt dabei schlagend, daß es manchen Vergangenheitsbewältigern um Wahrheit und Moral am allerwenigsten geht. **F. B.**

A. Khol / Th. Faulhaber / G. Ofner (Hrsg.), Die Kampagne, Kurt Waldheim — Opfer oder Täter? Herbig-Verlag, München, Paperback, 364 Seiten, 28 DM

Fakten über den U-Boot-Krieg

Gegen die Verunglimpfung von Dönitz und seinen Soldaten

Ob Kriege verloren oder gewonnen wurden: Helden gab es zu allen Zeiten. Von der Antike bis heute. Das Deutsche Fernsehen spielte kürzlich eine solche „Heldensaga": „Das Boot". Ein filmisches Epos des letzten Weltkrieges, dem der Roman von L. G. Buchheim zugrunde liegt.

Es ist dies ein Roman, der in seiner vielen ins Negative tendierenden Aussagen den objektiven Fakten über den U-Boot-Einsatz im letzten Weltkrieg nicht nur widerspricht, sondern darüber hinaus Gehässigkeiten enthält, die der vom Feind anerkannten sauberen Kriegführung der deutschen Unterseewaffe ins Gesicht tritt. Wenn von Buchheim immer wieder herausgestellt wird, der U-Boot-Krieg sei ein einziger Kinder-Kreuzzug gewesen, in dem Tausende kerngesunder junger Menschen „von einer durch Fanatismus blindwütigen Führung in den sicheren Tod gehetzt worden seien", bleibt festzustellen, daß in allen Armeen der Welt, zu Lande, zu Wasser oder in der Luft, dieser „Fanatismus" zuhause war. Eine saubere soldatische Figur, den Großadmiral Karl Dönitz, Befehlshaber der U-Boot-Waffe, nach dessen Tod zu verunglimpfen dadurch, daß die „verbrecherische Führung" im U-Boot-Krieg angegriffen wird, deklassiert Buchheim, dessen Buch „Das Boot" zweifellos auch Qualitäten hat.

Mit dem Buch „An alle Wölfe: Angriff" hat Franz Kurowski der Öffentlichkeit ein Werk zugänglich gemacht, das in seiner objektiven Schilderung den U-Boot-Krieg zeigt, wie er war. Er beschreibt dabei die Kriegsschauplätze unter Wasser, die in der knappen und sachlichen Schilderung der jeweiligen U-Boot-Kommandanten die Härte und auch die Einsamkeit eines Kriegseinsatzes erkennen lassen, der weit von Kriegsverherrlichung entfernt liegt.

Alle diese U-Boot-Fahrer wußten, daß Sieg oder Niederlage auf allen anderen Kriegsschauplätzen letztlich vom Ausgang ihres Kampfes abhing. Der Kampf gegen die Geleitzüge, die einen unerbittlichen Gegner stärken sollten, ist eines der Kapitel einer stillen Heldenhaftigkeit auf See, einer Odyssee unter Wasser.

Das Buch „An alle Wölfe: Angriff!" dient nicht der Verherrlichung des Krieges, es dokumentiert den heldenhaften Einsatz von Männern zu einem Zeitpunkt, die nichts weiter als ihre vaterländische Pflicht erfüllten, wie es jedes Land der Welt von seinen Söhnen erwartet.

Das U-Boot-Buch von Franz Kurowski ist ein packendes Werk mit vielen, bisher nicht veröffentlichten Fotos: Versenkungslisten und Bildtafeln der Kommandanten erweitern es zu lebendiger Anschauung. Was immer man über den Unterseebootkrieg denkt, die Härte und Fairneß wird deutlich in den Worten von S. W. Roskill in „Royal Navy": „Es ist keine Übertreibung, wenn man sagt, daß Sieg oder Niederlage auf allen anderen Kriegsschauplätzen letztlich vom Ausgang jenes Kampfes abhing, der in den Weiten des Atlantiks ausgetragen wurde..." **Kurt Damerau**

Franz Kurowski, An alle Wölfe: Angriff. U-Boote, Crews und Kommandanten im Zweiten Weltkrieg 1939 — 1945. Verlag Podzun-Pallas, Friedberg/H., 525 Seiten, Leinen, 49,80 DM

Manch falsche Behauptung wird widerlegt

Gesellschaftliche Strukturen in Preußen in verschiedenen Beiträgen vom Mittelalter bis zur Gegenwart



Der Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk hat der Öffentlichkeit drei Bände in einer Schriftenreihe vorgelegt, die sich mit der gesellschaftlichen Historie Preußens beschäftigen.

Im Band „Ordensherrschaft, Stände und Stadtpolitik" wird die Entwicklung des Preußenlands im 14. und 15. Jahrhundert dargelegt. Der Anlaß für diese Thematik war die Tatsache, daß die Stadt Neckersulm des 500. Jahrestags des Übergangs unter die Deutschordensherrschaft gedachte. 1494 erwarb der Deutsche Orden im Tauschgeschäft mit dem Erzstift Mainz die weltliche Herrschaft Scheuerberg mit der eigenen Stadt Neckarsulm.

In Preußen war die Situation eine andere: Der Orden war Landesherr und für große Teile des Landes auch Grundherr, einschließlich der Entwicklung des Territoriums Danzig. Das wirtschaftliche Gedeihen unter der Ordensherrschaft wird ebenso anschaulich dargelegt wie das politische Wirken in den entscheidenden Jahrzehnten zwischen 1411 und 1454.

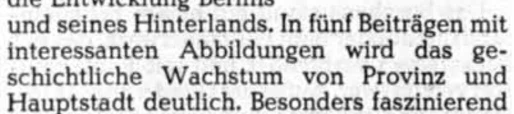
Das Zusammenleben der Preußischen Stände mit dem Deutschen Orden in der wirtschaftlichen und außenpolitischen Entwicklung einerseits, das Auseinanderklaffen nach der Niederlage in Tannenberg 1410 sind ein Teil der Thematik im damaligen Ordensstaat. Der Stellung der Stände in der Außenpolitik des Ordens ist eine ausführliche Darstellung gewidmet, mit Recht. Denn dort vollzog sich eine entscheidende Weichenstellung in der Geschichte Preußens. Auch der Entwicklung Danzigs unter der Ordensherrschaft wird einige Bedeutung zugemessen.

Wie sehr Polen und Preußen unter dem Deutschen Orden miteinander verzahnt waren, ist nicht ohne Interesse im Blickfeld jüngster Geschichte und erhobener Territorialansprüche.



In „Die Stadt in Preußen", Beiträge zur Entwicklung vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart, wird die Städteentwicklung im Preußenland skizziert, von der Endstufe frühstädtischer Stadtentwicklung bis zum Beginn der voll entwickelten Stadt im Ostseeraum, die zugleich am Ende slawischer und am Anfang deutscher Stadtentwicklung steht. Aber diese Beiträge weisen auch aus, daß Entwicklungen unter polnischer und unter preußischer Verwaltung ineinander übergehen.

Die Anfänge der Stadt im Preußenland lagen vor der deutschen Besiedlung. Auch nach der fast völligen Trennung der deutschen Bevölkerung von Preußen geht die Stadtentwicklung weiter. Im besonderen wird am Beispiel der Stadt Königsberg der Frage nachgegangen, ob ältere Traditionen aufgegriffen wurden oder radikale Brüche erfolgten. Wer sich für Preußen interessiert, hat in dem Büchlein „Die Stadt in Preußen" eine interessante Quelle historischer Entwicklungen, die Rückschlüsse erlauben, wenn man politischen Überlegungen nachhängt.

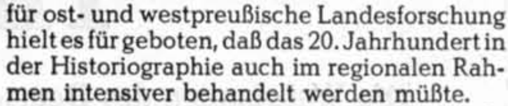






Der weitere Band „Preußen und Berlin" in dieser Schriftenreihe schildert die Beziehungen zwischen Provinz und Hauptstadt. Diese Beziehungen, politisch, kulturell und sozial, waren nie ohne Spannungen. Aber gerade das förderte nachhaltig die Entwicklung Berlins und seines Hinterlands. In fünf Beiträgen mit interessanten Abbildungen wird das geschichtliche Wachstum von Provinz und Hauptstadt deutlich. Besonders faszinierend ist das Kapitel „Berlin und seine Faszination für Künstler aus Ost- und Westpreußen".

„Das lebendige Leben der großen Stadt wirkt doch nun einmal wunderbar auf das Gemüth", wie es E.T.A. Hoffmann ausdrückt. Dem kulturellen Leben in Berlin wird eine ausdrückliche Würdigung zuteil, die der Faszination dieser Stadt entspricht. Aber auch dem Hinterland, der Provinz, wird die Bedeutung in der Geschichte Berlins Gerechtigkeit zuteil. Helmut Motekat hat hier ein Porträt Berlins gegeben, das der großen Faszination dieser Stadt entspricht.



Mit der Dokumentation „Politik im Zeichen der Parteien, Wirtschaft und Verwaltung im Preußenland der Jahre 1918 bis 1939" hat das Nordostdeutsche Kulturwerk ein zeitgeschichtliches Werk herausgebracht, das Lücken in der Historie Preußens schließt. Die historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung hielt es für geboten, daß das 20. Jahrhundert in der Historiographie auch im regionalen Rahmen intensiver behandelt werden müßte.

So entstand dieses zeitgeschichtliche Werk, das über die Zeit der Weimarer Republik hinaus die politische Situation Ost- und Westpreußens bis 1939 erfaßt hat. Auch jener Teil des Preußenlands, der zur wiedererstandenen polnischen Republik gehörte, wird hier behandelt, weil die parteipolitischen Entwicklungen dort nicht ohne Berührungspunkte mit denen im Deutschen Reich waren.

Für diejenigen, die an der Geschichte der letzten Jahrzehnte interessiert sind, ist dieser Teilaspekt politischer und wirtschaftlicher Gegebenheiten in den Jahren nach 1918 sicherlich eine Fundgrube, zumal die Zeit des Nationalsozialismus aus objektiv-historischen Gründen nicht ohne Erwähnung bleiben konnte. Die Lebenskraft und die besonderen Verhältnisse jenes Teils Deutschlands im Osten, auch in der politischen Entwicklung, wird deutlich gemacht durch eine Reihe von Beiträgen.

Durch Einfügung von Statistiken, die die wirtschaftliche Entwicklung der „Kornkammer Deutschlands", der Ostgebiete, erkennen lassen, wird dieses Werk anschaulich gemacht. Die parteipolitischen Gegebenheiten jenes Ostraums, insbesondere nach 1933, widerlegen manches falsche Bild einer desolaten Parteipolitik. **Kurt Damerau**

Udo Arnold, Ordensherrschaft, Stände und Stadtpolitik. Zur Entwicklung des Preußenlandes im 14. und 15. Jahrhundert. 124 Seiten, kartoniert, 20 DM

Udo Arnold, Die Stadt in Preußen. Beiträge zur Entwicklung vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart. 142 Seiten, kartoniert, 20 DM

Udo Arnold, Preußen und Berlin. Beziehungen zwischen Provinz und Hauptstadt. 126 Seiten, kartoniert, 20 DM

Udo Arnold, Zwischen den Weltkriegen. Band I: Politik im Zeichen von Parteien, Wirtschaft und Verwaltung im Preußenland der Jahre 1918 bis 1939. 172 Seiten, kartoniert, 20 DM

Alle Titel im Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk, Lüneburg.

Mehr Übersichtlichkeit

Neue Große Shell-Atlas 1987/88



Der erste Shell-Atlas, der erste deutsche Autoatlas nach dem Krieg, erschien 1949. Seitdem erlebte er 26 überarbeitete Auflagen. Der Neue Große Shell Atlas trägt neuesten Marktuntersuchungen, repräsentativen Befragungen von deutschen Autofahrern und der Auswertung von Pressebesprechungen Rechnung und zeichnet sich durch eine größere Übersichtlichkeit im kartographischen Aufbau aus. Allgemeine Übersichtskarten ermöglichen eine Groborientierung, Strecken-Karten informieren im Detail über begrenzte Bereiche. Gezielte Detailauskünfte über Ausweichstrecken, Nebenstraßen, Tankstellen und Raststellen geben Karten in größerem Maßstab. Städte-Durchfahrtspläne und Innenstadtpläne im Sondermaßstab, ein Planungskartenteil für den Urlaub, Reise- und Länderinformationen, Hotelangaben ergänzen den allgemeinen Kartenteil. Eine gute Orientierung für In- und Ausland. **C.L.**

Der Neue Große Shell-Atlas. Mairs Geographischer Verlag, Ostfildern. 754 Seiten mit 469 Kartenseiten, 51 Stadtpläne, 111 Seiten Register, 104 Seiten Hotelangaben, Format 18 x 29 cm, 44,80 DM

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Die Bau- und Kunstdenkmale in der DDR. Hauptstadt Berlin. **Band 1.** Herausgegeben vom Institut für Denkmalpflege in der DDR. Verlag C. H. Beck, München. 496 Seiten mit 800 Abbildungen und 5 Übersichtskarten, Format 19,5 x 22 cm, Leinen mit Schutzumschlag, 49,50 DM

Die Bau- und Kunstdenkmale in der DDR. Hauptstadt Berlin. **Band 2.** Herausgegeben vom Institut für Denkmalpflege in der DDR. Verlag C. H. Beck, München. 464 Seiten mit 845 Abbildungen und 8 Übersichtskarten, Leinen mit Schutzumschlag, 49,80 DM

Falter, Jürgen/Lindenberger, Thomas/Schumann, Siegfried: Wahlen und Abstimmungen in der Weimarer Republik. Materialien zum Wahlverhalten 1919—1933. Verlag C. H. Beck, München. 256 Seiten mit zahlreichen Graphiken und Tabellen, broschiert, 34 DM

Friedericl, Hans-Joachim: Zwischen Dünen und Kiefernwald. Impressionen aus dem alten Pommern. Ein Band der Reihe Konstanzer Großdruck-Bibliothek. Christliche Verlagsanstalt, Konstanz. 162 Seiten, Kartenskizzen im vorderen und hinteren Vorsatz, Leinen, 16,80 DM

Josten, Wilhelm M.: Raupen und Sauerkraut. Satiren. Morstadt Verlag, Kehl. 280 Seiten, Ganzleinen mit Schutzumschlag, 34 DM

Kirche und Menschenrechte. Solidarität mit den Verfolgten. Band 34/1986 aus der Reihe „Kirche in Not". Albertus-Magnus-Kolleg/Haus der Begegnung, Königstein. 204 Seiten, 8 Fotos, Paperback, 18,90 DM

Klaassen, Horst: Die Backnanger Mennoniten. Von Galizien, Preußen und Rußland nach Württemberg. Herausgegeben 1976 von der Mennonitengemeinde Backnang. 2. erweiterte Auflage 1987. Mennonitengemeinde Backnang, z. Hd. Annemarie Klaassen, Bromberger Straße 15, 7150 Backnang. 200 Seiten, 18 Fotos, 12,50 DM

Luyken, Jan: Die Skizzen zum Ständebuch. Hundert Vorzeichnungen in Feder und Pinsel von Jan Luyken zu Radierungen für das Ständebuch „Het Menselyk Bedryf", Amsterdam 1694. Mit einer Einführung und Bildkommentaren. Herausgegeben von Margarete Wagner und einem kunsthistorischen Nachwort von Michiel Jonker. Verlag Herder, Freiburg. 224 Seiten, 115 farbige Abbildungen, Format 21 x 16 cm, Kunstleder, 68 DM

Der Kreis Osterode Ostpreußen in Bildern II. Bearbeitet und zusammengestellt von Walter Baselau, Gerhard Biell, Kurt Hübner, Kurt Kuessner und Walter Westphal. Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpreußen, Osterode/Harz. 320 Seiten, Übersichtskarte im Vorsatz, Leinen mit Schutzumschlag, 45 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel ausführlich zu besprechen.

Kindheitsepisoden aus Zeitz

Erinnerungen an den mitteldeutschen Landkreis in Thüringen



Das Haus Schbuggd alle Bewohner gleich widder aus", sagten „de Leide" schon immer. Und wirklich: Das alte Zeitzer Haus, in dem sich im Vorfrühling 1923 die Familie des Architekten und Bauunternehmers Arthur Böhme niederläßt, steht unter keinem guten Stern. Schon zwei Jahre später muß Familie Böhme das liebgewonnene Zeitz, eine Stadt mit eigentümlicher Grenzlage zwischen Sachsen und Thüringen, wieder verlassen und nach Dänemark auswandern.

Was in der Zwischenzeit um das Haus, um die Familie und um die Stadt herum passiert, davon erzählt Irmgard Heilmanns „Aylsdorfer Kirschkuchen". Mit ihren Erinnerungen an Thüringen hat die Autorin ihre eigenen Kindheitserlebnisse niedergeschrieben, die gleichzeitig eine Darstellung des sogenannten Zeitgeists der goldenen zwanziger Jahre ist.

Aus der kindlichen Sicht der kleinen Ilse Böhme geht es da um den Bubikopf, um flotte Tanzschritte zu Charlestonklängen und um den Brennabor, das erste Auto der Böhmes, zu dessen Kauf der alte Kutscher schon 1924 prophezeite: „Diese stinkenden Bezinkutschen weerd'n nochmol de Luft verbesten."

Auch die wirtschaftlichen und politischen Wirrnisse dieser Zeit der Weimarer Republik und Inflation, von denen auch die Familie Böhme am Ende erfaßt wird, spürt der Leser trotz aller Heiterkeit. Dies jedoch eher am Rande.

Im Wesentlichen geht es um Ilses — in mundartlichen Dialogen amüsant charakterisierten — Familie: „Den beruflich ehrgeizigen, liebevollen Vater, der eher zu Skepsis neigenden, der kindlichen Erfahrungswelt oft verständnislos gegenüberstehenden Mutter, die großherzige Oma Selma, die kesse, lebenslustige Tante Hildchen und ihren schönen Mann, Onkel Fred, die träumerisch zarte Tante Hedy und Heinrich, den jungen Bruder der Mutter, der die kleine Ilse durch seine Erzählungen mit dem Studentenleben vertraut macht". **A.W.**

Irmgard Heilmann: Aylsdorfer Kirschkuchen. Erinnerungen an Thüringen, Langen Müller-Verlag, München. 288 Seiten, 21 s/w-Fotos, 29,80 DM

Die Storcharten in aller Welt

Sie werden Opfer gewaltsamer Veränderungen ihrer Lebensstätten

Landsleute, die heutzutage die Heimat im Osten besuchen, sind überrascht und begeistert von der Vielzahl der dort lebenden Störche — ein Anblick, den wir Ostdeutschen im Westen unseres Vaterlandes entbehren müssen. Schuld daran ist der Mensch, wie Professor Ernst Schüz (früher Vogelwarte Rossitten) u. a. in seinem Vorwort zu dem Buch „Welt der Störche" anmerkt: „Mit seinem reißenden Rückgang vor allem im hochindustrialisierten Westen wird dieser Vogel mehr und mehr das Opfer der gewaltsamen Veränderung seiner Lebensstätten und auch der Verfolgung auf Strecken seiner Wanderwege. Störche sind Zeugen einer noch einigermaßen heilen Umwelt — ihr Schwinden und gar ihr Ausbleiben ist ein Alarmzeichen!"

Dies haben Storchfreunde inzwischen erkannt und überwachen das Storchaufkommen auch bei uns in der Bundesrepublik Deutschland, in der der Weißstorch am bekanntesten ist. Dem Buch von Dr. M. Philip Kahl, einer „vergleichenden Storchkunde", ist jedoch zu entnehmen, daß es 17 Storcharten in sechs Gattungen gibt und sogar noch weitere Aufgliederungen möglich sind. Der 1934 in den USA geborene Verfasser hat es verstanden, in sehr knapper Form wesentliches über die einzelnen Arten auszusagen, so daß wir den Weiß-Storch, unseren „Hausstorch", danach mit anderen Augen sehen und ihn besser verstehen als bisher, vor allem auch durch die vielen einmaligen Fotos. **HZ**

M. Philip Kahl, Welt der Störche. Aus dem Amerikanischen übertragen, bearbeitet und um ein Kapitel über den Weißstorch erweitert von Ernst Schüz. Verlag Paul Parey, Hamburg. 96 Seiten mit 70 s/w Fotos, glanzkaschierter Pappband, Sonderausgabe 16,80 DM

Bis an die Memel reichte Deutschland über viele Jahrhunderte. Das besang nicht nur Heinrich Hoffmann von Fallersleben in unserer Nationalhymne, sondern das entsprach seit über 650 Jahren den heute so häufig im gegenteiligen Sinn beschworenen „politischen Realitäten".

Im Frieden vom Melnosee von 1422 mußte die Grenze zu Schamaiten so weit zurückgenommen werden, wie sie dann bis in die Neuzeit, also 500 Jahre unverändert, fortbestanden hat. Vorher gehörte nicht nur der verbliebene 10 bis 20 km breite Streifen des Nordufers der Memel zum deutschen Ordensland, sondern weite Gebiete Schamaitens und Sudauens. In der Glanzzeit des Deutschen Ordens bestand eine durchgehende Landverbindung zum Herrschaftsgebiet des mit ihm vereinigten Schwertbrüderordens in Livland, Kurland und Estland, das bis Narwa und bis an den Peipus-See reichte.

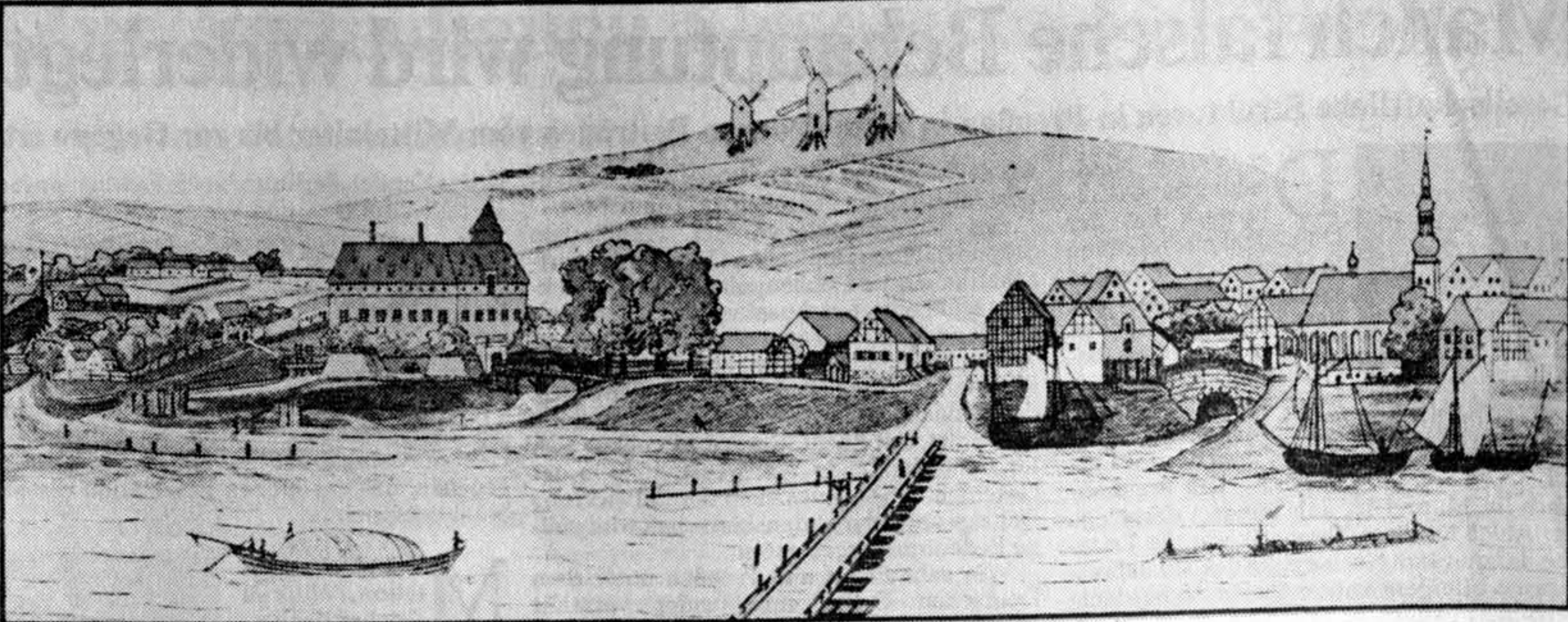
Die Memel gehört zu den sieben europäischen Strömen in Deutschland und ist mit 879 km Gesamtlänge mit der Oder vergleichbar. Allerdings betrug der deutsche Stromanteil vom Eintritt ins Memelland bei Schmalleningken bis zur Mündung ins Kurische Haff nur 111 km. Der Strom hat sich während der mit dem Auftreten des Deutschen Ordens beginnenden geschichtlichen Zeit dieses Landes ganz erheblich verändert. Daran haben, ähnlich wie im Weichselgebiet, die bereits in der Ordenszeit einsetzende Stromregulierung und Eindeichung einen maßgeblichen Anteil.

Die Memel hatte in ihrem früheren, ungeregelten Zustand mehr Verästelungen in ihrem Delta als heute. In der Vorzeit war ihr altes Urstromtal vor dem Durchbruch bei Ragnit nach Südwesten ins Inster- und Pregeltal verlaufen. Von den vielen Delta-Mündungsarmen sind im wesentlichen Gilge und Ruß übriggeblieben.

Noch der Orden benutzte mit seinen Schiffen den breiten Schalteik-Fluß, der unterhalb von Tilsit nach Südwesten abzweigte und viel Wasser führte. Er war vermutlich früher der Hauptmündungsarm der Memel, denn bei seinem Eintritt ins Kurische Haff liegen Ort und Fluß Nemonien, deren Name von Memel/Njemen abgeleitet ist. Der Schalteik-Fluß floß unmittelbar an der Wikinger-Siedlung Linkuhnen vorbei, von wo aus im 9. bis 11. Jahrhundert ein lebhafter Seehandel mit Skandinavien stattfand, wie viele Ausgrabungsfunde belegen. Um 1630 wurde der zunehmend versandende Schalteik-Fluß zugunsten der Gilge von der Memel abgeriegelt.

Interessante Aufschlüsse vermittelt ein Vergleich der Schroetterschen Landkarte von 1796/1802 mit neuzeitlicheren Kartenwerken. Man erkennt auf der alten Karte noch viele Einzelheiten des früheren Stromgebiets, wie alte abgeschnittene Flußstücke, damals noch vorhandene Inseln und unregulierte Stromabschnitte.

Für unsere Thematik bringt die Schroettersche Karte aber vor allem Erkenntnisse über die Lage alter Ordensburgen im Memelgebiet. Der Kartenausschnitt zwischen Ragnit und Tilsit, das hier noch mit seinem alten Namen Tilse bezeichnet ist, bis zur Gabelung in Gilge und Ruß läßt die in diesem Raum vorliegende Massierung von Ordensburgen erkennen. Wie eine Kette liegen am Memelstrom nebeneinander die Burgen Splitter, Tilsit, Caustritten, Schlauerburg, Ragnit und Alt Ragnit. Vier von ihnen bestanden als vorgeschobene Stützpunkte und vorläufige Grenzbefestigungen aus Wällen und Holzgebäuden nur während der langandauernden Litauerkämpfe.



Blick von der Memelseite aus: Tilsit um 1800 — Foto Archiv

Burgen in Ost- und Westpreußen (55):

Tilsit

Die Wehrbauten des Deutschen Ordens einst und jetzt

VON FRIEDRICH BORCHERT

Splitter und Caustritten wurden 1365 von den Litauern gleichzeitig niedergebrannt, wie der Chronist Posilge mit seinen Worten vermeldet: „Vor vastnacht vorbrante Kynstoth den herren dese dry hüser Splitten, Caustviten unde das hachelwerk vor Rangnith unde fürten die lüthe gefangen von dannen, und daz qwam zcu mit vorretnisse."

Während Splitter in dem Namen des westlichen Vororts von Tilsit in Erinnerung blieb und auf der alten Karte mit einem Schloßsymbol am aufgestauten Schmalup-Flüßchen zu erkennen ist, hat sich von der Burg Caustritten 4 km östlich von Tilsit auf dem Schloßberg am Memelufer das Burggrabensystem noch erkennbar erhalten.

Ähnliches gilt für die westlich bzw. östlich nahe Ragnit gelegene Schalauerburg bei Paskalwen und für Alt Ragnit. Erstere wurde vom Orden um 1293 für die zum Christentum übergetretenen Schalauer als Fluchtburg gebaut und 1365 endgültig zerstört.

Alt Ragnit lag 1 km östlich von Ragnit auf dem Schloßberg. Dort wurde die heidnische Burg Raganita 1277 von einem zu Schiff herangeführten samländischen Ordensaufgebot zerstört. Auf ihrem Platz ließ Landmeister Meinhart von Querfurt 1289 die Burg Landeshut bauen, die von den Litauern 1355/56 zweimal niedergebrannt worden ist. Sie wurde auf dem 1 km westlich gelegenen neuen Burgplatz Ragnit wieder aufgebaut und stand auf dem Platz der späteren Vorburg der Komtursburg Ragnit, die von 1397 bis 1409 massiv erbaut worden ist.

Fast gleichzeitig entstand im 12 km entfernten Tilse oder Tylsat eine kleinere steinerne Burg als Pflegersitz. Sie galt wohl als Ersatz für die auf dem Tilsiter Schloßberg stehende alte Holzburg Caustritten. Der zeitgenössische Chronist Johannes von der Posilge berichtet in seinem Jahrbuch von 1408 darüber: „Item wordin gebuwit in desim zomir eyn hus uff der Mymmel die Tylsat genant."

Der Burgplatz lag unmittelbar am Südufer des Memelstroms, dort, wo die Tilsete einmündete, die der Burg den Namen gab. Das Flüßchen staute man zu einem Mühlenteich südlich der Burg und leitete es in drei breiten Wasserarmen als Burggräben mit Stauwehren kunstvoll um Haupt- und Vorburg. So war das feste Haus auf drei Seiten von der Memel und den Stauen geschützt, während auf der vierten westlichen Seite hinter einem Hausgraben die Vorburg und davor wiederum durch einen gestauten Graben getrennt die Lischkensiedlung lag.

Die Burg bestand aus einem einflügeligen Burghaus am Memelufer mit einem südlich vorgelagerten quadratischen Hof, der mit an Mauern angelehnten Wirtschaftsgebäuden umschlossen war. An der Südseite lag etwa mittig an der Mauer ein halbrunder Turm. Hofseitig hatte der Hauptflügel einen zweigeschossigen massiven Kreuzgang mit Kreuzgewölben.

Das Burghaus stand auf einem Feldsteinfundament über dem Füllmauerwerk, das mit Backsteinen verblendet und mit Rautenmuster verziert war. Außer der Gliederung in Erd-, Haupt- und Wehrgeschoß kennen wir weder die ursprüngliche Lage und Art der Fenster und Türen noch die Raumaufteilung. Alles wurde von den vielen Umbauten überdeckt. Unter der Traufe des hohen Satteldachs verlief eine regelmäßige Reihe von Wehrluken. Im Erdgeschoß führte eine kleine Wasserpforte zum Flußufer. Der Haupteingang zum Burghof befand sich im westseitigen Mauerflügel und war über den Hausgraben von der Vorburg aus zu erreichen.

Von den Vorburggebäuden ist nichts überliefert. Lediglich ein gemauerter Brückenbogen läßt auf eine steinerne Brücke schließen, die zugleich ein Stauwehr enthielt.

Der Bau wurde im Stil der kleineren Verwaltungsburgen der späten Architekturepoche ausgeführt. Verwandtschaft mit den ebenfalls späten Burgbauten in Bütow und Herrengrebin ergeben sich aus einigen Stilelementen und wohl auch daraus, daß der berühmte Ordensbaumeister Nicolaus Fellensteyn die architektonische Oberleitung bei allen drei Burgen innehatte. Das Treßlerbuch und andere Unterlagen haben weitere Baunachrichten überliefert. Einige Pläne, Zeichnungen und Gemälde aus den letzten 200 Jahren lassen Rückschlüsse auf die groben Umrisse der ursprünglichen Anlage zu. Die auf unsere Zeit überkommenen spärlichen Mauerreste geben wenig Aufschluß.

Kurz nach Fertigstellung des Neubaus rannten 1411 die Litauer wütend gegen das Bollwerk an und beschädigten es. Ein Jahr später war der Schaden behoben. Tilsit blieb über drei Jahrhunderte neben der größeren Schwester Ragnit eine wichtige Grenzfeste an der Nordgrenze Preußens.

Wir kennen die Namen einer Reihe von Ordensrittern, die als Pfleger der Burg Tilsit amtierten, wie z. B. Heinrich von Helderich (1449), Sigismund von Wallenrod (1450), Wigand von Gans (1452), Ludwig von Thalheim (1493), Philipp von Kreutz (1498), Eberhard von Freiberg (1517), um nur einige zu nennen. Ihnen folgten in der Herzogszeit ab 1525 die Amtshauptleute, die bis 1800 in der Burg ihren Sitz hatten.

Mit dem im 16. Jahrhundert aufblühenden Handel mit Litauen entwickelte sich Tilsit von einem Marktflecken zur Stadt, der am 2. November 1552 Herzog Albrecht von Brandenburg das Stadtprivileg samt Wappen verlieh mit folgendem Urkundentext:

„Hieneben geben und zueignen Wir der Stadt Tilse ein gewonlich Insigell, nemblichen einen rothen Thurm mit zween Zinnen in einem weißen Felde, in des Mitte das alte ankommende Marggrevische, das man sonsten das zolerische Wapen nennet, schwartz und weiß und under demselben ein Wasserfluß in massen solchs alhie mit Farben eingelewt."

Es ist erstaunlich, daß Tilsit im Gegensatz zu den meisten ostpreußischen Städten weder beim Tatareneinfall von 1656 noch im Schwedenkrieg 1678/79, aber auch bei den späteren russischen und französischen Besetzungen

Verfall führte zum Teilabriß

von 1758 und 1807 keine nennenswerten Schäden erlitt. Um 1800 hatte die Stadt fast 8000 Einwohner, um 1900 bereits etwa 40 000.

1679 schlug der Große Kurfürst bei Splitter mit seinem über das Eis des Haffs herangeführten Heer die Schweden und zwang sie zum Rückzug nach Livland.

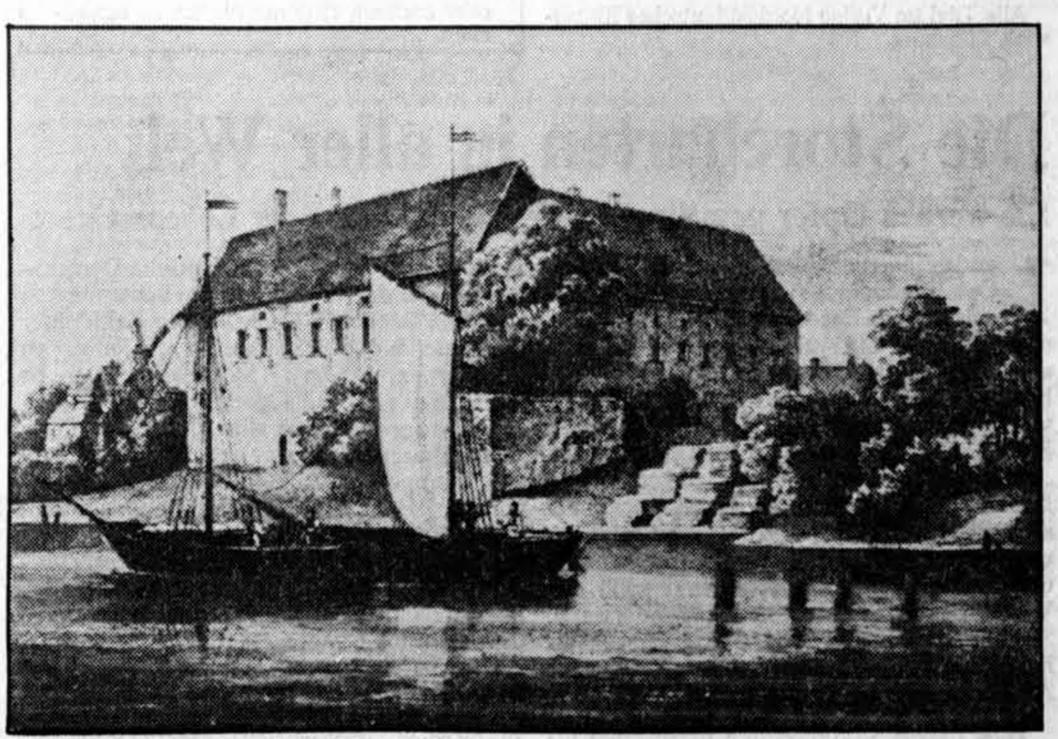
Geschichte europäischer Dimension erlebte Tilsit zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als am 25./26. Juni 1807 auf einem festlich ausgestatteten Floß auf der Memel Kaiser Napoléon I. mit Zar Alexander I. von Rußland und König Friedrich Wilhelm III. von Preußen verhandelten und am 9. Juli 1807 einen für Preußen schmachvollen Frieden schlossen.

Ein weiterer Meilenstein preußisch-europäischer Geschichte wurde am 30. Dezember 1812 im nahen Tauroggen gesetzt, als der preußische General Yorck von Wartenburg mit dem russischen Oberbefehlshaber auf eigene Faust die berühmte Konvention gegen den Usurpator abschloß und damit seinen schwachen, unentschlossenen König zum Kampf gegen Napoléon zwang.

Die alte um 1537 noch einmal überholte Ordensburg erhielt 1670/71 die damals übliche Bastionärbefestigung mit sternförmigen Mauern und Wällen. Noch 1795 diente sie dem Amtshauptmann und dem Chef des Dragonerregiments als Wohnung.

Zunehmender Verfall führte zum Abriß von Gebäudeteilen, als die Burg 1805 in Privatbesitz übergegangen war. Noch einmal fand das Stadtgericht um 1820 hier Unterkunft, bis das Gebäude nach weiteren Abrissen nur noch für Gewerbezwecke verwertbar war. Einer Dampfmühle um 1842 folge 1844 eine Maschinenfabrik und 1873 eine Papierfabrik, die bereits 3 Jahre später abbrannte. Zuletzt übernahm ein Kalkwerk das Gelände mit wenigen Gebäuderesten.

Eine lange, wechselvolle Geschichte eines historischen Bauwerks führte von Stufe zu Stufe hinunter in die Gewöhnlichkeit eines einfachen Hauses. Seinen übriggebliebenen Trümmern konnte der Untergang der 60 000-Einwohner-Stadt am 21. Januar 1945 nichts mehr anhaben.



Sitz des Stadtgerichts: Schloß Tilsit 1840 — Foto Archiv nach einer Zeichnung von Gräfin Dohna

Von Osterode nach Osterode

Paten und „Patenkinder" auf gemeinsamer Reise

VON WALTER WESTPHAL

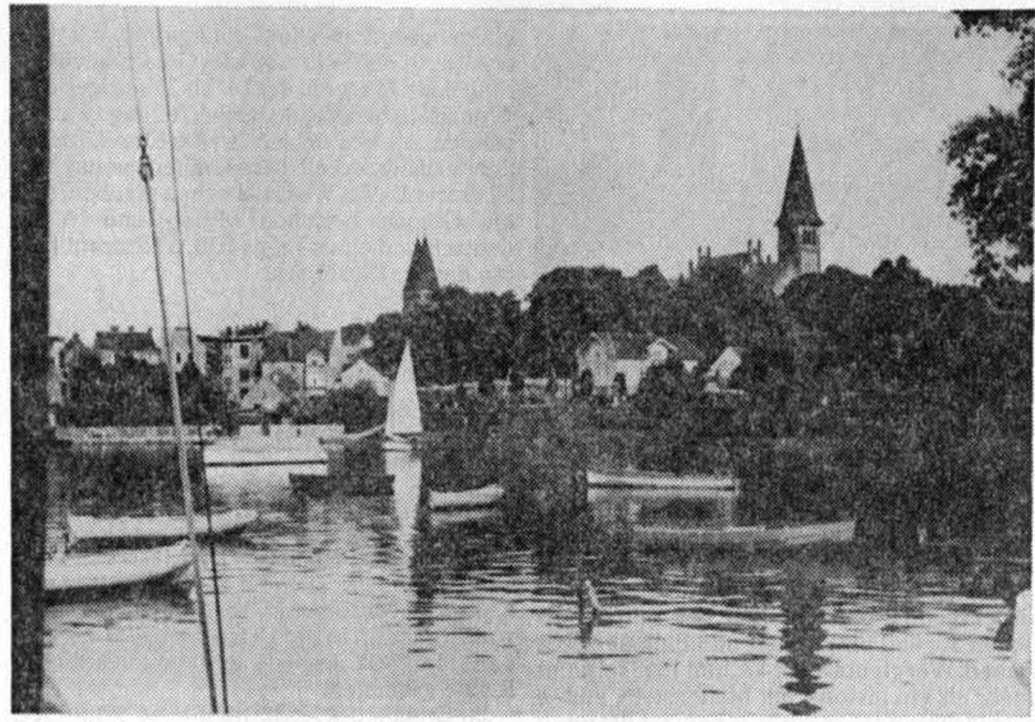
Nach zwanzigstündiger Fahrt im Bus waren Angehörige der Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpreußen und Vertreter der Patengemeinde des Landkreises und der Stadt Osterode/Harz am Zielort.

Auf der Hinfahrt berührten sie auch einen Teil des Kreises Neidenburg, aus dem Walter Kollo (Kollodzinski) stammt. An Gilgenburg vorbei sahen die Reisenden zur rechten Hand die Kernsdorfer Höhen, berührten die weiten Flächen des Besitzes des früheren Kreisvertreters Richard von Negenborn, Klonau, und erreichten die Kreisstadt Osterode/Ostpreußen, von den Polen Ostroda genannt. Sie hatte einst 20000, heute 27000 Einwohner.

Wie in vielen Städten des deutschen Ostens hat sich auch dort das Straßenbild verändert. Nicht nur, daß nahezu 70 Prozent der Stadt durch absichtliche Brandlegung nach der Eroberung vernichtet wurden, hat man Umführungs- oder breite Durchgangsstraßen geschaffen. Der Altstadtkern, Alter und Neuer Markt (Plac Linki) hat seine Grundform beibehalten. Jedoch säumen unförmige Kastenbauten den Platz, zu denen selbst der Reiseleiter meinte, daß sie unschön seien. Die einstige Trapezform, die sich von West nach Ost verjüngt, ist vielleicht heute noch klarer zu erkennen. Vergleicht man sie mit der Form der Patenstadt, so läuft diese sich zuspitzende Straßenfront genau entgegengesetzt, also von Ost nach West.

Der Bismarckturm ist von der Promenade aus fast kaum zu erkennen, da hohe Bäume und Buschwerk ihn verdecken. Er ist aber unverändert erhalten, nur das Bronzerelief des Kanzlers fehlt. Schaut man von hier aus hinüber, so grüßt das altbekannte Panorama fast unversehrt wie einst. In der Stadt aber sieht es anders aus. Die alten Denkmäler sind verschwunden. Auf dem Sockel des Kriegerdenkmals neben der Post steht die Büste eines polnischen Dichters. Der Obelisk des Dreikaiserbrunnens ist abgetragen. Dafür stehen auf einer Plattform tanzende Mädchen.

Die Landkirche, von der nur die Außenmauern standen, ist wiederaufgebaut, nur das Pfarrhaus fehlt. Dafür entsteht auf dem Platz daneben, am einstigen Ende der Kirchenstraße, ein Kirchenzentrum. Auch die Ordensburg, von den Osterodern immer als Schloß bezeichnet, wird erneuert. Daß man dabei die zuletzt erhaltene U-Form beibehalten hat, ist unverständlich, zumal ja die alten Grundrißzeichnungen vorliegen. Auch die Stadtkirche, die noch heute evangelischen Gottesdiensten, allerdings in polnischer Sprache, dient, wird restauriert und erhält in den Spitzbögen die alten Malereien.



Unverändertes Panorama: Blick über den Drewenz-See auf die evangelische und katholische Kirche vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs Fotos Archiv

Weiter gehts auf der gut ausgebauten Straße vorbei an einem großen Besitz an der Straße nach Locken — Grasnitz, das dem früheren Kreisvertreter Albrecht v. Stein gehört. Das dazugehörige Landgut ist heute Staatsgästehaus der Regierung. Dort hielten sich bereits zwei deutsche Bundeskanzler auf und genossen die Schönheiten dieses Landes und der hervorragend gepflegten Forsten.

Dem Osteroder Krankenhaus konnten Mitreisende einen großen Karton mit Medikamenten übergeben. Welch großer Mangel gerade in diesem Bereich herrscht, konnten sie später in einigen Apotheken selbst in Augenschein nehmen.

Es war nicht nur eine Schrecksekunde für die beiden Fahrerinnen, die die Besucher sehr sicher durch die Heimat fuhren, als plötzlich ein Reh vor den Bus sprang. Auch ein Wildschwein begleitete die Reisenden ein Stück des Wegs. Die Bachstelze, liebevoll Wippensterz oder Wippezoagel genannt, zeigte sich oft, Hasen hoppelten eilig davon. Überraschend viele Storchennester waren zu sehen. Der „Oadebar" wurde viel fotografiert. Man berichtete, daß sogar vereinzelt auch der Elch in dieser Gegend auftauchte. Der Wolf als Wandertier durchstreifte hin und wieder das Revier. Fischreiher und Habicht kreisten über der Reisegruppe, aber kein Kormoran war zu entdecken.

unbrauchbar gemacht werden. Man erzählt, daß durch den persönlichen Einsatz des Osteroder Reeders Adolf Tetzlaff dies verhindert wurde. Nach zwölfjähriger Bauzeit konnte diese Schiffahrtsstraße 1860 benutzt werden. Heute dient sie nur noch dem Touristenverkehr. Das Denkmal des Erbauers der geneigten Ebenen liegt irgendwo versteckt. Es ist doch wohl an der Zeit, es wieder an seinem alten Standort aufzustellen.

Beeindruckend die verschiedenen Bauten aus der Ordenszeit. Die aufstrebenden Formen dieser Backsteingotik, verschiedentlich mit farbig glasierten Ziegeln durchsetzt, weisen im allgemeinen einen Stein im Format 30 x 15 auf. Nicht nur vor den Sakralbauten stand man voller Bewunderung. Beeindruckend war das mittelalterliche Festungswerk, die Marienburg, wohl die zweitgrößte Burg Europas, Sitz des Hochmeisters des Deutschen Ordens, mit seinem vollen Namen „Der Ritterorden vom Hause der heiligen Maria der Deutschen in Jerusalem".

Ein imposantes Werk des gesamtdeutschen Kunstschaffens der Ordenszeit, wenn man daneben bedenkt, daß allein für die Wehrmauern rund eineinviertel Millionen Ziegel benötigt wurden. Nicht vergessen werden sollte, daß einst Söldner diese monumentale Anlage an der Nogat an den Polenkönig verkauften. Daher war der Hochmeister gezwungen, seinen Sitz nach Königsberg zu verlegen. Wenn nach dem Wiederaufbau im vorigen Jahrhundert, nach der sehr starken Zerstörung im letzten Krieg, dieses Denkmal wiedererstanden ist, dann zeugt es von der Verpflichtung, kulturhistorische Stätten zu erhalten.

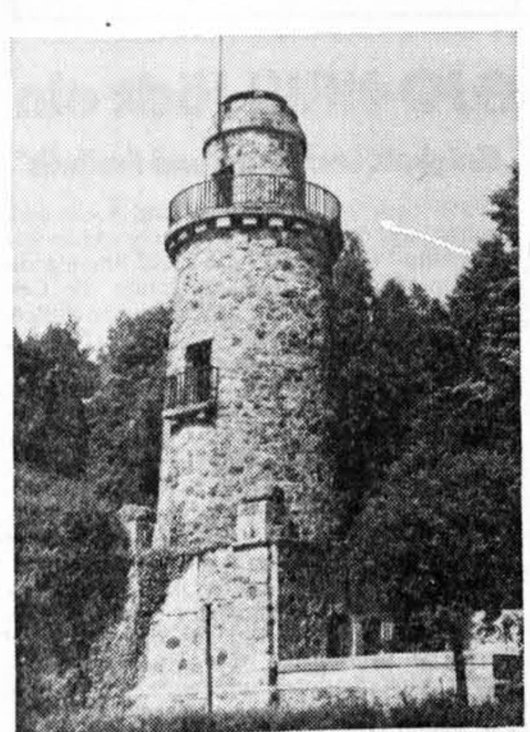
Selbstverständlich wurde auch der einstige Badestrand besucht, die Frische Nehrung. Sie hat eine Länge von 56 km, bestand einst aber aus mindestens drei Inselgruppen, denn um 1300 wird noch das Kahlenberger Tief bei Kahlberg nachgewiesen. Dadurch gab es eine Seeverbindung nach der einstigen Siedlung Truso. Von der einzigartigen Landzunge aus „schipperte" man nach Frauenburg.

Das Haffufer ist reich an Tonablagerungen. Dabei taucht der Name Cadinen auf. 1898 übernahm Kaiser Wilhelm der Zweite das Gut, baute es aus und schuf die weltbekannte Cadiner Majolikafabrik. Vasen, Teller und Schalen mit Kobaltblau und Gold auf dem berühmten Cadiner Rot sind heute gesuchte Stücke, zumal jetzt dort nur Viehzucht betrieben wird. Vermerkt sei noch, daß das Tannenberg-Nationaldenkmal aus Cadiner Klinkern erbaut wurde.

Die Stadt Herzberg im Harz schuf eine Gedenkstätte für den Hohensteiner Forscher Emil von Behring

In Allenstein im Novotel am Okullsee in der Nähe des früheren Flugplatzes Deuthen, der auch heute belegt ist, waren die Besucher ausgezeichnet untergebracht. Neben dem „Piwo"-Spielchen lernten die Gäste auch ostpreußische Mahlzeiten kennen, so „Glumse" und „Keilchen mit Speck". In der Sprachform war das Marjellchen schon bekannt, hinzu kam noch der „Bowke", der Junge oder Bursche. Und abends genoß man zum „Tulpche" (ein Glas Bier) auch einen guten Wodka.

Nicht nur Stadt und Kreis lernten die Harzer kennen, sondern auf mehreren Fahrten auch das Heimatgebiet, das heute unter polnischer Verwaltung steht. Es begann mit einer Besichtigung der Stadt Allenstein. Das Schloß, Alter Markt, neues Rathaus, altes Regierungsgebäude, die Neustadt und nicht zuletzt der Besuch des Markts. Vor allem wurden verschiedene Gemüsearten und Kartoffeln (wir sagten einst Kartoffle) feilgeboten. Auch zwei Verkaufsläden mit Fleischwaren zogen Kunden an. Doch dort gab man die Ware nur gegen Karten ab. Selbst Schokolade ist rationiert.



Noch erhalten: Der Bismarckturm heute

Verwunderung darüber, denn es ist zu bemerken, daß Polen ein großes Industriegebiet zur Verwaltung unterstellt wurde, dazu große Flächen guten und teils besten Ackerbodens. Von diesem Land ernährten einst deutsche Bauern Großstädte des Reiches. Schwerpunkte waren einst die Landwirtschaft sowie Vieh- und Pferdezucht. Dazu kam der Fischreichtum der Seen. Wenn heute fast 80 Prozent des Bodens in bäuerlicher Hand sind, wenn, wie in der Nähe von Dietrichswalde, sich eine Putenzucht in Privathand befindet, ist die Misere fast unverständlich.

Inzwischen weiden an den Straßenrändern erheblich mehr Kühe als noch vor wenigen Jahren. Trotzdem trifft man den „Panjewagen" meist als Einspänner noch häufig, oft auch schon den Trecker.

Hohenstein, Tannenberg-Nationaldenkmal: Heute kaum noch eine Trümmerstätte, sondern nur noch eine muldenartige Vertiefung, die die einstige Größe erahnen läßt. Dabei standen noch 1949 mindestens vier der acht Türme. Weiterfahrt zum Dorf Tannenberg. Verhalten an der Dorfkirche, weil eine Fahrtteilnehmerin dort getauft worden ist. Dann zum polnischen Denkmal Grunwald, wie die Polen die Schlacht von 1410 benennen.

Ein weiterer Vermerk zu Hohenstein. Dort legte 1874 Behring das Abitur ab. Seit 1928 trug diese Schule seinen Namen. Als erster Mediziner erhielt Emil von Behring den Nobelpreis 1901 für seine erfolgreichen Forschungen zur Bekämpfung der Diphtherie und Erfindung des Tetanus-Serums. Das Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium in Herzberg hat eine Gedenkstätte für die Hohensteiner Schule und zugleich für den großen Forscher geschaffen.

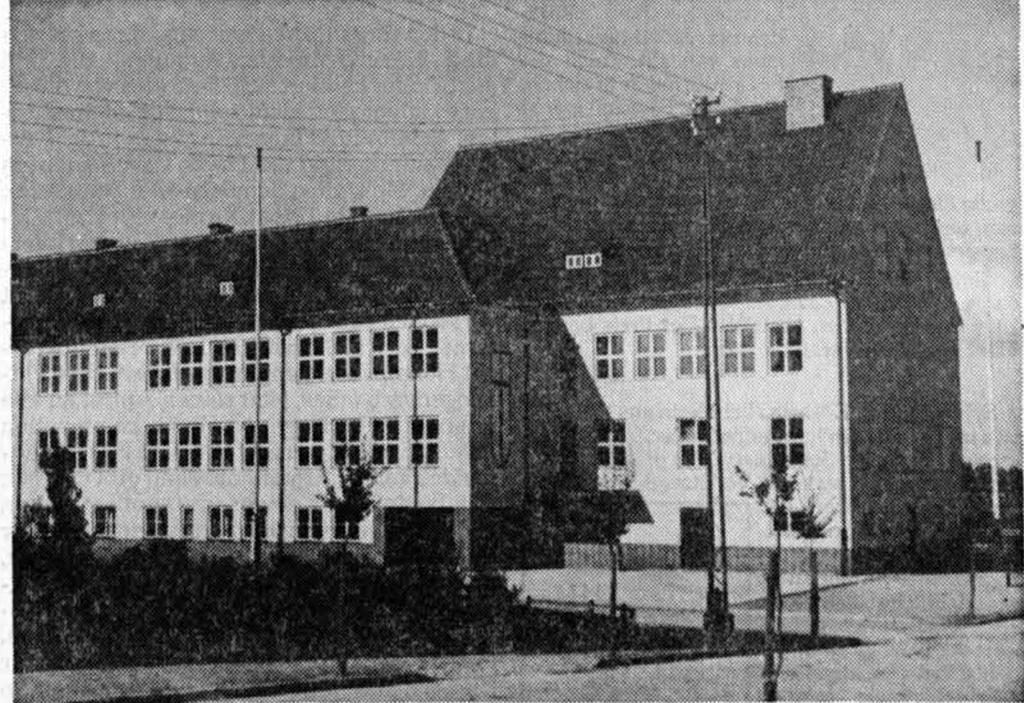
Auf der Masurenfahrt wurde der Wallfahrtsort Heiligelinde nicht vergessen. Vor der mit einem viereckigen Kreuzgang umgebenen schönsten Barockkirche Ostpreußens steht man nachdenklich zuerst vor dem „Grünen Tor", einer Handwerksarbeit des Kunstschmieds Johannes Schwartz aus Rößel. Die Basilika beeindruckt im Innern durch den 19 Meter hohen Mittelbau mit seinen Rundbögen und Fresken. Man glaubt in Süddeutschland zu sein. Die Orgel fügt sich harmonisch in diesen Sakralbau ein. Ergriffen lauschten alle einem Konzert, das auch das „Ave Maria" brachte. Die volltönende Orgel ließ das Gemäuer mitschwingen.

Beeindruckend war vor allem für die Harzer Gäste die „Weltattraktion", der Oberländische Kanal, von dem vier der fünf Ebenen befahren wurden. Erstaunlich, wie durch Wasserkraft allein Schiffe über Berge rollen, wodurch ein Höhenunterschied von fast 100 Metern überwunden wird. Auch diese Einrichtung sollte

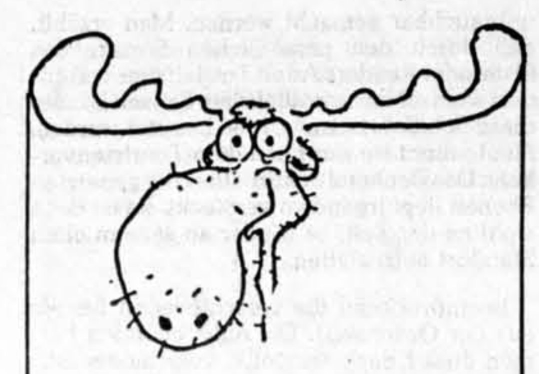
Viele Kontakte konnten geknüpft werden. Auffallend war, daß man nicht gerade respektvoll von seinem großen Bruder spricht. Die Jagdfreunde wurden durch verschiedene Reviere geführt, erfuhren, unter welchen Voraussetzungen man dem Waidwerk nachgehen kann. Wenn andererseits behauptet wird, es gäbe dort keine Deutschen, so widerlegt das Zusammenfinden mit sehr vielen Landsleuten diese Äußerungen.

Zum Abschluß die Lebensweisheit, daß die Geschichte kein Schlußkapitel kennt. Denn selbst die Chinesen weisen darauf hin, daß es kein Kaliningrad gibt, sondern Königsberg, wo Kant lehrte, daß es nicht Morag, sondern Mohrungen ist, wo Herder geboren wurde. Das sei gesagt: Das Reich ist und bleibt unteilbar.

Walter Westphal



Ausgangspunkt einer Karriere: In Hohenstein bestand Emil von Behring das Abitur



Liebe Freunde,

bestimmt ist die Politik oft zu verkniffen, wirken die Damen und Herren in Bonn und in anderen Hauptstädten zu sauertöpfisch und humorlos.

Aber wer dies ändern will, muß ja nicht gleich mit der Tür ins Haus fallen, wie dies ein Vorschlag des Hamburger Landesverbandes der Jungen Union (JU) macht. Dieser —ernst gemeinte! — Vorschlag bezieht sich auf das für September geplante Treffen zwischen Kohl und Honecker: Dazu schlägt der CDU-Nachwuchs vor, es möge doch als dritte Person zu diesen Gesprächen Udo Lindenberg hinzugezogen werden. Weil der ja mit seinem „Sonderzug nach Pankow" die deutsche Frage auch bei jungen Leuten wieder ins Gespräch gebracht habe. Und da Udo seinem „Honnie" bereits vor einigen Wochen eine Lederjacke geschickt hatte, solle doch auch Kohl zu dem Dreiertreff in Lederkluft erscheinen.

Lorbaß fragt: Hat ein Udo Lindenberg wirklich die Kompetenz, über innerdeutsche Politik an höchster Stelle mitzureden, bloß weil er ein flottes Liedchen geträllert hat? Da müßte man ja Udo Jürgens in alle politischen Entscheidungen einbeziehen, die Griechenland betreffen, weil er vor Jahren über den Wein aus jenem Land gesungen hat. Und Peter Maffey wäre neuer Gesprächspartner für Bundesminister Schneider, weil er sich im Brückenbau auskennt („Über sieben Brücken..."). Felix de Luxe hingegen wäre Gast im Bundeskanzleramt vor jedem Staatsbesuch in Frankreich, denn immerhin war er „in einem Taxi nach Paris"...

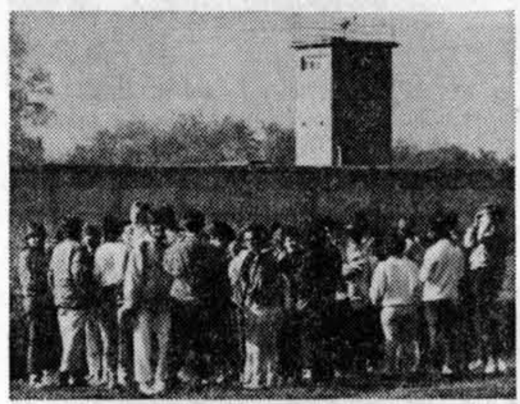
Nichts gegen den „Sonderzug nach Pankow": Aber die Junge Union sollte doch nicht auf jeden Zug aufspringen...

Lorbaß

Die Jugend will die Einheit

Interessante Ergebnisse einer Untersuchung zur deutschen Frage

VON BERND WILZ MdB, PRÄSIDENT DES BUNDES DER MITTELDEUTSCHEN



Schulklasse an der Grenze bei Philippsthal

Wie steht die junge Generation in der Bundesrepublik zur deutschen Teilung? Diese Frage stellt sich in diesen Tagen besonders nachdrücklich, da wir — 34 Jahre nach dem Volksaufstand in der DDR — eine traurig-eindrucksvolle Demonstration der mitteldeutschen Jugend für Freiheit und Einheit erlebt haben. Wer glaubte, der 17. Juni 1953 sei nicht mehr als ein historischer Meilenstein, mußte sich in der vergangenen Woche eines Besseren belehren lassen, als Tausende Ost-Berliner Rockfans in Sprechchören forderten: „Die Mauer muß weg!" Wie ist nun die Haltung der Jugend in Westdeutschland? Gerd Langguth, langjähriger Leiter der Bundeszentrale für Politische Bildung, ist dieser Frage in einer bemerkenswerten Untersuchung nachgegangen.

„Stellen Sie sich vor, Sie machen Ferien irgendwo am Schwarzen Meer und lernen dort einen Deutschen aus der DDR kennen. Was denken Sie im ersten Moment?" wollte das Institut für Demoskopie Allensbach von 16- bis 29jährigen Bundesbürgern wissen. 76 Prozent der Befragten antworteten: „Ich wäre neugierig, mich mit ihm zu unterhalten" und 50 Prozent meinten, „wir würden uns als Deutsche im Ausland gut verstehen". Lediglich 15 Prozent der jungen Leute glaubten: „Wir hätten uns wenig zu sagen."

Die überwältigende Mehrheit der jungen Menschen im freien Teil Deutschlands möchte die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten. 71 Prozent der 16- bis 29jährigen befürwortet die Beibehaltung des Wiedervereinigungsauftrages im Grundgesetz. Infratest ermittelte, daß 78 Prozent der Gesamtbevölkerung und 67 Prozent der 14- bis 29jährigen den Wunsch haben, die deutsche Teilung zu überwinden. Anders sieht es bei der Einschätzung der Realisierbarkeit dieses Anliegens aus: Nur 22 Prozent aller Westdeutschen glauben, daß die Grenze zwischen Mittel- und Westdeutschland eines Tages fällt, 53 Prozent halten das für illusorisch.

GJO an der Ostsee

II. Heidkater Freiheit begeisterte

Fast 30 Mitglieder und Freunde der GJO-Hamburg sowie Gäste aus Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen waren der Einladung zur II. Heidkater Kurzfreizeit an der Ostsee bei Kiel gefolgt. Ein Wochenende lang stand weder Politik noch Kultur im Mittelpunkt, sondern statt dessen wurde gegrillt, in der Ostsee gebadet und gesurft, Fußball gespielt und in abendlicher Runde gesungen.

Ihr Grundstück für die fröhliche GJO-Runde hatte erneut Familie Bidßun aus Hamburg zur Verfügung gestellt, die auch für Getränke und ein stärkendes Frühstück gesorgt hatte. Im Garten vor und hinter dem Wochenendhäuschen hatten die Teilnehmer der Freizeit — im Alter von fünf Jahren bis Mitte 30 — ihre Zelte aufgeschlagen, andere rollten sich abends einfach in ihre Schlafsäcke und wieder andere zogen die Übernachtung direkt am Sandstrand vor.

Gleich nach der Sommerpause sollen in Hamburg wieder verstärkt Diskussionsabende, Seminare und sonstige Veranstaltungen angeboten werden. Zuvor aber sind Norddeutschlands GJO-ler noch einmal zu einer Freizeitmaßnahme eingeladen: Am 15./16. August veranstaltet die GJO-Itzehoe in Zusammenarbeit mit der schleswig-holsteinischen Landesgruppe noch einen Grillabend. Informationen dazu bei Fred Patzke, Tel.: (0 48 21) 7 83 46. jb

Betrifft Ferienjob

Kindergeld ist nicht in Gefahr

Für junge Leute, die einen Ferienjob ergattert haben, könne die Frage entstehen, ob durch den dabei erzielten Verdienst die Kindergeldzahlung durch das Arbeitsamt in Gefahr ist. Denn das Kindergeld entfällt, wenn das Kind Einkommen in bestimmter Höhe bezieht. Doch die Sorge ist unbegründet. Die Kindergeldstelle des Arbeitsamtes interessiert sich nur für „in der Berufsausbildung stehende Kinder" über 16 Jahre, die vom Ausbildungsbetrieb eine Vergütung von 750 DM oder mehr erhalten. Auch wenn während einer beruflichen Fortbildung oder Umschulung Unterhaltsgeld (von wenigstens 580 DM monatlich) als Zuschuß zusteht, stellt das Arbeitsamt die Zahlung des Kindergeldes ein. wb

Goldenes Ehrenzeichen für Irmgard Börnecke



Irmgard Börnecke, geboren am 10. Januar 1923 in Königsberg (Pr), ist in der Gemeinschaft Junges Ostpreußen Gruppenleiterin der Jugendgruppe Osterode am Harz, Jugendbetreuerin in der Kreisgemeinschaft Osterode Ostpreußen und Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen-Süd. Nach der Flucht sammelte sie die Jugendlichen aus Ostpreußen im Großraum Hannover und gründete 1948 ihre erste ostpreußische Jugendgruppe. Durch die berufliche Tätigkeit ihres Mannes bedingt, übersiedelte die Familie in den Harz, wo sie auch dort sofort die Jugendarbeit fortsetzte und eine Jugendgruppe in Osterode gründete, die sehr leistungsstark wurde und bereits über zwei Jahrzehnte besteht. Diese Gruppe ist auch im Stadt- und Kreisjugendring ein anerkannter Leistungsträger und vertritt dort die Sache der Heimatvertriebenen in ausgezeichneter Weise.

Mit ihrer Gruppe stellte sich Irmgard Börnecke der Kreisgemeinschaft Osterode zur Verfügung, unterstützt sie bei der Ausgestaltung der Kreistreffen und sammelt die jungen Osteroder, für die sie Wochenendlehrgänge, Freizeiten und Zonenrandfahrten durchführt.

Seit 1968 ist Irmgard Börnecke Vorsitzende der GJO-Landesgruppe Niedersachsen-Süd. In dieser Funktion organisiert und führt sie Wochenendlehrgänge, Seminare, Lager und Freizeiten durch. Viele hundert Jugendliche haben daran teilgenommen und nicht wenige von ihnen sind Mitarbeiter in der GJO-Landesarbeit geblieben bzw. Mitarbeiter in landsmannschaftlichen Gruppen geworden.

Im Rahmen der internationalen Jugendarbeit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen arbeiten Irmgard Börnecke und ihre Gruppe mit Jugendgruppen in Belgien, Dänemark und Frankreich zusammen. Viele Begegnungen mit den Partnergruppen wurden in Osterode und Niedersachsen von ihr organisiert und vorbildlich geleitet. Ebenso war sie mit ihren Jugendlichen oft zu Gast bei diesen Gruppen.

Mit ihren Jugendlichen steht sie fest in der Arbeit der Jugendorganisation und nimmt mit ihnen an den Veranstaltungen der Bundesgruppe mit großem Engagement teilt. Nicht unerwähnt bleiben sollen die unzähligen Einsätze ihrer Jugendlichen bei Veranstaltungen der Landsmannschaft Ostpreußen in den verschiedenen Bereichen, die sich unter ihrer Leitung bereitwillig der Aufgabe stellen.

Irmgard Börnecke bekennt sich zu ihrer ostpreußischen Heimat und setzt sich mit ganzer Kraft für sie ein. Die Jugendarbeit für Ostpreußen ist nun schon fast vierzig Jahre ein wesentlicher Teil ihres Lebens. Sie vermittelt den sich ihr anvertrauenden Jugendlichen alles Wissenswerte über Ostpreußen, genießt ihr Vertrauen und wird von ihnen voll anerkannt. Opferbereitschaft, Pflichterfüllung und Disziplin zeichnen Irmgard Börnecke besonders aus.

Die Landsmannschaft Ostpreußen würdigt die vorbildliche Haltung und die ausgezeichneten Leistungen von Irmgard Börnecke in der Arbeit für Ostpreußen durch die Verleihung des goldenen Ehrenzeichens.

Wieder für das ganze Deutschland

Hörenswerte Singles von Gerd Knesel und Sylvia Müller

Musik für Deutschland und die Deutschen bieten die Schlesische Jugend und der Liedermacher Gerd Knesel an. Gleich zwei interessante Schallplatten sind jetzt nämlich neu auf den Markt gekommen.

Gerd Knesel, Jahrgang 1946, war über viele Jahre „der bekannteste Unbekannte unter den deutschen Liedermachern" (Medienexperte Reginald Rudorf), bis er im vergangenen Jahr den begehrten „Liederpfennig", einen Preis für talentierte Nachwuchskünstler, erhielt (Preisträger waren vor ihm u. a. Nina Hagen und Konstantin Wecker). Seitdem ist seine Popularität weiter gestiegen. Mit seinem neuen „Liebeslied an Berlin" ist ihm wieder ein Volltreffer gelungen, den er nach seinen eigenen Worten als „persönliches Geburtstagsgeschenk" pünktlich zum 750jährigen Jubiläum versteht. Auch die Rückseite hat es in sich: In „Recht auf Heimat" macht der konservative Barde, der seit Jahren im eigenen Verlag publiziert, weil ihm große Firmen auf linken Druck hin die Tür wiesen, sehr eindrucksvoll deutlich, daß auch die Vertreibungsgebiete zur offenen deutschen Frage gehören.



Gerd Knesels neue Scheibe ist über Contrast-Records, Tel. (0 41 52) 23 74, Hans-Mayer-Siedlung 32, 2054 Geesthacht, zu bestellen. Der Preis beträgt 6 DM zuzüglich Versandkosten.

Sylvia Müller, 17jährige Schülerin aus Wülfrath und in der Schlesischen Jugend aktiv, ist die Interpretin der zweiten Schallplatte. Sie präsentiert auf der Seite A den vom SJ-Vorsitzenden Hartmut Koschyk getexteten und komponierten Titel „Frieden — Freiheit — Menschenrechte", in dem an die geschichtliche Leistung wie auch die traurige Gegenwart der Landsleute in den deutschen Ostgebieten sehr eingängig erinnert wird. „Wo das Unrecht regiert", der Titel der Rückseite, wurde von Sylvia Müller selbst getextet und komponiert. Hier wird auf die menschenrechtliche Situation der weit über eine Million Deutschen jenseits von Oder und Neiße hingewiesen. Arrangiert hat beide Titel Gerd Knesel.

Die Single von Sylvia Müller ist zum Preis von 7 DM zuzüglich Versandkosten zu beziehen über die Schlesische Jugend, Postfach 12 06 39, 5300 Bonn 1. R.W.

Internate suchen nach Lehrern

Philologenverband preist die Vorteile der Heimschulen an

In den vergangenen zwanzig Jahren hat sich die Zahl der Gymnasien verdoppelt, die Zahl der Schüler halbiert sich. Betroffen von dieser Entwicklung sind nicht zuletzt die Heimschulen: Achthundert Internate gibt es in der Bundesrepublik, rund die Hälfte davon allein in Bayern. Sie stehen Schülern aller Schularten offen. Träger sind Staat, Kirchen oder freie Organisationen. Schon müssen die ersten Internate schließen. Was in den vergangenen Jahren an Geld und Mühe investiert wurde, droht vergeblich gewesen zu sein. Als erstes Warnsignal, noch nicht als Notschrei, versteht Werner Honal, Vorsitzender des Bayerischen Philologenverbandes, jetzt seinen Aufruf an alle Eltern, zu überlegen, ob sie im kommenden Schuljahr ihr Kind nicht in einem Internat anmelden sollen. Argumente dafür gibt es viele: Das beginnt mit einem unzumutbar weiten Schulweg, geht über die Berufstätigkeit beider Elternteile und endet bei der Möglichkeit, durch gezielte Betreuung etwaige Lernrückstände schneller aufzuholen. Nicht gelten lassen will Honal allein den familiären Unfrieden. Internate sollen nicht die Auffangstätten für Kinder aus kaputten Ehen sein. Die Kinder, so weiß der Verbandsvorsitzende, wenden sich gegen ein solches Image. „Wir kommen aus intakten Familien", so pflegten Schüler ihn von sich aus zu begrüßen.

Fünf Prozent der rund 279 000 Gymnasiasten könnten im neuen Schuljahr Aufnahme in einem Internat finden. Die Kosten in staatlichen Schulheimen richten sich nach dem Bafög, auch kirchliche Heime lassen über die monatlichen Preise mit sich reden. Während sie nur um Schüler werben, haben andere, teure Internate ausgeklügelte Marketingstrategien entwickelt, um Betten und Speiseräume zu füllen.

Wenn jetzt nach dem Staat gerufen wird, so gilt das vor allem für die Einstellung von Erziehern, um das Heer der arbeitslosen Lehrer — man spricht von sechzig- bis siebzigtausend arbeitslosen Pädagogen — wenigstens etwas zu verringern. Schulheime böten die Chance einer glücklichen Verbindung von Erziehung und Unterricht. Diese Chance sollte, so meint der Philologenverband, erneut ergriffen werden. Das erzieherische Plus sei vor allem in einer Förderung planmäßigen und selbständigen Arbeitens in einem geordneten Tagesablauf sowie in der Förderung des sozialen Lernens im Rahmen vielfältiger Freizeitangebote zu sehen.

Norbert Matern

GJO-NRW lädt ein

„Einigkeit und Recht und Freiheit"

Unter dem Motto „Einigkeit und Recht und Freiheit" will die GJO in den Landesverbänden Nordrhein-Westfalen, Hessen und Rheinland-Pfalz in einem Wochenendseminar die Geschichte und Entwicklung der Deutschen Nation im 19. und 20. Jahrhundert untersuchen. Das von Hoffmann von Fallersleben auf der Nordseeinsel Helgoland gedichtete „Lied der Deutschen" soll als roter Faden durch die Epochen deutscher Geschichte nach 1848/49 den Anspruch und den Wunsch nach Freiheit, Gerechtigkeit und Einheit nachzeichnen. Weiterhin auf dem Programm stehen ein Heimatabend bei der örtlichen Landsmannschaft Ostpreußen, Volkstanz, Sport und allerlei Spiel und Spaß. Das Wochenendseminar findet statt vom 2. bis 4. Oktober in der Jugendherberge Lüdenscheid, inmitten des satten Grüns des Sauerlandes. Der Eigenbeitrag beträgt 30,— DM, Fahrtkosten werden erstattet. Ausführliche Informationen zum Seminar, Einladungen und Anmeldungen bei Carsten Eichenberger, Tel. (0 23 61) 65 47 81, Querstraße 17, 4350 Recklinghausen.

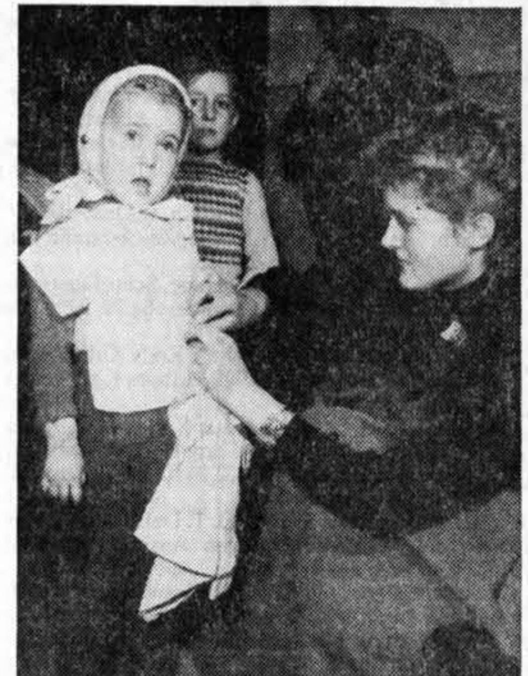
Aussiedler:

Eingliederung verlangt nach neuen Schritten

Allgemein negative Entwicklung: Schwierigkeiten bei der amtlichen Abwicklung und mit der Sprache

UNNA — Nach einer Mitteilung vom Sprecher des Niedersächsischen Ministeriums für Bundes- und Europaangelegenheiten sind im Juni 3900 Aussiedler deutscher Volkszugehörigkeit im Grenzdurchgangslager Friedland registriert worden. Das sind 815 mehr als im Mai, und gerade in diesen Tagen ist der Zustrom so stark wie selten zuvor. Die Anforderungen an die zuständigen Ämter zur Eingliederung der Aussiedler sind somit gewachsen und lassen eine umgehende Neubearbeitung und Einleitung von Änderungen notwendig werden. Dieses spricht aus einem an den Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen, Hermann Heinemann MdL, gerichteten Brief. Als Antragsteller unterzeichnen Peter Bensmann MdL und Helmut Harbich MdL.

Die Ausstattung der in Unna-Massen durchgehenden Aussiedler mit Vertriebenenausweisen, Personalausweisen und die Annahme von Rentenanträgen habe in der letzten Zeit eine gravierende, negative Entwicklung genommen, heißt es einleitend in dem Schreiben. Während in der Vergangenheit etwa 80 Prozent aller Aussiedler mit den notwendigen Dokumenten ausgestattet werden



Aussiedler: Ein kleines Mädchen erhält neue Kleidung Foto Archiv

konnten, würde sich für das Jahr 1986 die nachstehende Situation ergeben.

Ausstattung mit dem Personalausweis: 8580 Anträge, 4514 wurden ausgestellt. Vertriebenenausweis A: 8592 Anträge, 4500 wurden ausgestellt. Rentenanträge: Formlose Anträge 1253, angenommene Anträge 493.

Als Grund für diese negative Entwicklung ist zum einen die personelle Besetzung der Landesstelle genannt, die von der Stadt Unna von 20 Mitarbeitern auf 12 1/2 Personen reduziert worden ist. Zum anderen sei die Feststellung der Vertriebeneneigenschaften schwieriger geworden:

- 75 Prozent der Aussiedler sind nach 1945 geboren
- 85 bis 90 Prozent der Aussiedler kommen als Tourist bzw. Besucher in die Bundesrepublik Deutschland, d. h. der Besuch erfolgt nicht im „gelenkten Verfahren" (D 1 — Antrag auf Übernahme in das Bundesgebiet).

Hierdurch seien, wie in der Vergangenheit die notwendigen Vorermittlungen für die Feststellung der deutschen Staatsangehörigkeit kaum noch gegeben.

- 60 Prozent der Registrierten haben nie ein D 1-Verfahren aus den unterschiedlichsten Gründen beantragt
- Sprachschwierigkeiten mit den Aussiedlern sind in der Vergangenheit erheblich gewachsen. Dieses führt zu ganz profanen, aber in der Sachabwicklung nicht unübersehbaren Schwierigkeiten.

Die aufgeführten Fakten würden zu der Konsequenz führen, daß nur 40 Prozent der Aussiedler einen Krankenversicherungsschutz bei der AOK bekommen, da die Aushändigung des Vertriebenenausweises notwendig sei, um an den entsprechenden Versicherungsschutz zu kommen. Somit müßten die örtlichen Sozialhilfeträger die Kosten übernehmen, wodurch einseitig die öffentliche Hand unnötigerweise belastet würde.

„Durch die verzögerte Bearbeitung der Rentenanträge ergibt sich darüber hinaus die Tatsache, daß nicht die Versicherungsträger die notwendigen finanziellen Rechtsansprüche an die Betroffenen in Form von Rentenzahlungen erstatten, sondern ebenfalls die öffentliche Hand, teilweise über die Sozialhilfe, dem entsprechenden Personenkreis die notwendige finanzielle Ausstattung geben muß", heißt es weiter.

Eine Problematik bestehe auch darin, daß über 50 Prozent der Aussiedler ohne die notwendigen Dokumente über ganz Nordrhein-Westfalen auf die zuständigen kommunalen Einrichtungen verwiesen werden und es dann zu recht unterschiedlichen Abwicklungszeiten und Bearbeitungen komme. Neben sonstigen Sorgen ist dieser „Behördenhürdenlauf" alles andere als ermutigend.

„Da 80 Prozent aller Aussiedler durch die Landesstelle Unna-Massen gehen, regen wir an", so die Antragsteller, „im Zuge einer schnellen Eingliederung, aber auch aus Kostenersparnisgründen und einer Verwaltungsvereinfachung, die Landesstelle Unna-Massen mit einem ausreichend großen Stamm von qualifizierten Mitarbeitern auszustatten." Dieses dürfe nicht zum finanziellen Nachteil der Stadt Unna geschehen, sondern müsse eine landespolitische Aufgabe sein. **E. R.**

Hinterbliebenenrente:

Zwei Erhöhungen?

Jetzt sind 955 Mark im Monat „frei"

Kamen — Bezieher einer Witwen- bzw. Witwerrente aus der gesetzlichen Rentenversicherung haben zum 1. Juli 1987 möglicherweise zwei Rentenerhöhungen erhalten: die Anhebung der Rente um rund drei Prozent im Rahmen der jährlichen Renten-Dynamisierung und darüber hinaus wegen der Erhöhung des Anrechnungs-Freibetrages auf die Hinterbliebenenrente. Witwen- bzw. Witwerrenten, die seit dem vergangenen Jahr zugebilligt worden sind, werden um eigene Einkünfte der Hinterbliebenen gekürzt. Das gilt sowohl, wenn Erwerbseinkommen bezogen wird (z. B. Arbeitsentgelt oder Arbeitseinkommen aus einer selbständigen Tätigkeit) als auch für Erwerbs„ersatz"einkommen (z. B. eine eigene Rente, Krankengeld oder Mutterschaftsgeld). Angerechnet werden 40 Prozent der Bezüge, die den monatlichen Grundfreibetrag übersteigen. Dieser Grundfreibetrag wurde zum 1. Juli 1987 von 920 DM auf 955 DM angehoben. Für jedes Kind, das waisenrentenberechtigt ist, kommen 202 DM (statt bisher 195 DM) hinzu. Einer Witwenrentnerin ohne Kind, die an zusätzlichem Nettoeinkommen 1500 DM im Monat hat, steht also ein Freibetrag von 1282 DM monatlich zu (statt bisher 1268 DM). 218 DM werden von ihrer Witwenrente abgezogen — das sind 40 Prozent des Differenzbetrages zwischen 1500 DM netto und dem neuen Anrechnungsfreibetrag von 955 DM. **G. R.**

Für Blutspender

Auf Hin- und Rückweg versichert

Hamburg — Auf dem Rückweg von der Blutspende an seinen Arbeitsplatz verunglückte ein Blutspender — die gesetzliche Unfallversicherung, also die Berufsgenossenschaft, trat für die Unfallfolgen ein. Diesen Fall schildert ein Autor in der neuesten Ausgabe der Fachzeitschrift „Praxis + Recht" der Deutschen Angestellten-Krankenkasse (DAK). Danach haben Blutspender sowohl für Unfälle auf dem Weg zum Blutspenden, beim An- und Auskleiden und auf dem Rückweg gesetzlichen Unfallversicherungsschutz. Das Blut-Abnehmen selbst ist nicht mitgeschützt, wohl aber auftretende Komplikationen. **H. D.**

Auskunft wird erbeten über...

... die Eltern von Dorothea Rakobrandt, geborene Bach: Ella Emmy Elisabeth Bach, geb. Katzinski, geboren am 12. Juli 1888; August Wilhelm Bach, geb. am 11. Februar 1885 in Neidenburg. Beide wohnten bis Januar 1945 in Allenstein, Jägerstraße 7.

Zuschriften bitte an die LO-Bundesgeschäftsführung, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Das Testament (II):

Nicht so einfach mit dem letzten Willen

Bei der schriftlichen Niederlegung strenge Formvorschriften einhalten

Kamen — Gewiß, man braucht kein Testament zu machen. Das gesetzliche Erbrecht des Bürgerlichen Gesetzbuches regelt jeden Fall, wenn — ja, wenn man es so will, wie es der Gesetzgeber vorgesehen hat. Es gibt aber eine Reihe guter Gründe, es anders zu wollen. Und auch dafür halten die Paragraphen Möglichkeiten bereit.

Die in einem Testament getroffenen „letztwilligen Verfügungen" haben Vorrang vor den gesetzlichen Bestimmungen. Der letzte Wille des Menschen ist hier höchstes Gebot. Das Testament kann auf einem schlichten Blatt Papier niedergelegt werden, doch ist es nur gültig, wenn der, der das Testament aufsetzt (der „Testierer"), dabei strenge Formvorschriften eingehalten hat.

So muß er seinen Willen von Anfang bis Ende mit eigener Hand schreiben und eigenhändig mit Vor- und Zunamen unterschreiben. Außerdem soll er den Tag und den Ort der „Errichtung" des Testaments angeben. Macht er später einen Zusatz, so muß er diesen erneut — mit der Angabe des Datums — unterschreiben.

Private Testamente sind demnach ungültig, wenn sie mit der Schreibmaschine erstellt oder von einer anderen Person geschrieben worden sind — auch wenn die eigenhändige Unterschrift geleistet wurde. Der des Schreibens Unkundige kann also ein Testament nur vor dem Notar machen.

Andererseits braucht das Testament ebensowenig von Zeugen unterzeichnet zu werden, als es einer Beglaubigung der Unterschrift bedarf. Auch für die Art der Aufbewahrung des handschriftlichen Testaments gibt es keine Regeln. Es mag — offen oder verschlossen — im heimischen Kleiderschrank liegen, wenn man dies für sinnvoll hält. Empfehlenswert ist es aber, das Testament beim Nachlaßgericht (Amtsgericht) zu hinterlegen. Schlimme familiäre Verdächtigungen und Auseinandersetzungen hätten bei Beherzigung dieses Rates schon vermieden werden können.

Völlig frei ist der Testierer darin, welche Verfügungen er im einzelnen treffen will. Allerdings muß der Wille klar erkennbar sein. Wenig sinnvoll ist ein Testament, das lediglich die gesetzlichen Regelungen enthält — es trägt eher zur Verwirrung bei, weil man mehr dahinter zu vermuten geneigt ist...

Soll nur eine einzige Person das Vermögen erben, so liegt der Fall am einfachsten. Eigenhändig ge- und unterschrieben lautet das etwa wie folgt: „Ich setze hiermit Frau Elfriede A., wohnhaft in B., C.-Straße, zu meiner Alleinerbin ein." Dann hat die bedachte Person Anspruch auf alles, was zur Zeit des Todes dem Erblasser gehörte. Die gesetzlichen Erben können dann nur noch ihren Pflichtteilsanspruch geltend machen — also von Frau Elfriede A. die Hälfte des Wertes verlangen, der ihnen aus dem gesetzlichen Erbanspruch zusteht.

Komplizierter wird es, wenn mehrere Erben bedacht werden sollen. Dann muß entweder die Quote angegeben werden, zu der jeder Erbe am Nachlaß beteiligt sein soll, oder der Erblasser legt fest, wie die einzelnen Nachlaßgegenstände verteilt werden sollen. Dies kann sich insbesondere empfehlen, wenn der Nachlaß vorwiegend aus Gegenständen besteht, die verkauft werden müßten, um dann den Erlös entsprechend den im Testament genannten Zahlen zu verteilen. Einfacher für die Erben wäre es, wenn es in dem Testament hieße, daß z. B. die Ehefrau die Eigentumswohnung, der Sohn die Segeljacht und die Tochter die Wochenendhütte erhalten sollen. Ist daneben — was bei diesen Verhältnissen unterstellt werden darf — noch Bares vorhanden, so wird der Testierer das natürlich anteilmäßig aufteilen. **W. B.**

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Ihren Buchwunsch erbitten wir auf einer Postkarte mit deutlicher Absenderangabe unter dem Stichwort „Bücherschrank". Briefe und Telefongespräche werden nicht berücksichtigt. Die Auslosung erfolgt eine Woche nach Veröffentlichung. Sie erhalten den Titel mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und auf gar keinen Fall als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Bitte, haben Sie Verständnis. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Hugo Wellems: **Herz auf der Waage** (Gedanken zu Fragen der Zeit). — Hans Georg Tautorat: **Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel** (Die Kulturleistungen des Deutschen Ordens in Preußen). — Hugo Wellems: **Die Probleme unserer Zeit** (Dokumente, Analysen, Kommentare). — B. H. Lidell Hart: **Jetzt dürfen sie reden** (Hitlers Generale berichten). — Rudolf Rahn: **Ruheloses Leben** (Aufzeichnungen und Erinnerungen eines deutschen Diplomaten). — Gesellschaft der Freunde der Technischen Hochschule Danzig (Hgb.): **Beiträge und Dokumente der Technischen Hochschule Danzig 1904—1945** (Geschichte, Bauten, Leben, Wirken und wissenschaftliche Arbeiten). — Otto Eiselin: **Vom geistigen Fortleben der Technischen Hochschule Danzig** (Von Kollegen der Hochschule zusammengestellt). — J. N. Pawloeski: **Populäre Geschichte und Beschreibung des Danziger Landkreises** (mit einem Anhang kulturhistorischer meteorologischer und anderer Notizen in chronologischer Folge). — Arnold J. Toynbee: **Studie zur Weltgeschichte** (Wachstum und Zerfall der Zivilisationen). — Peter von Woinovich: **Alle Schätze der Welt** (Roman). — Oswald Spengler: **Jahre der Entscheidung** (Philosophische Gedankengänge). — Norman Mailer: **Die Nackten und die Toten** (Roman). — Erico Verissimo: **Die Zeit und der Wind** (Roman). — Franz Werfel: **Die vierzig Tage des Musa Dagh** (Roman). — Gertrud Fussenegger: **Das Haus der dunklen Krüge** (Roman). — Howard Spring: **Geliebte Söhne** (Roman). — Ernest Hemingway: **Der alte Mann und das Meer** (und andere Meisterwerke). — Carlo Coccioli: **Himmel und Erde** (Roman). — Axel Munthe: **Das Buch von San Michele** (Bestseller). — Willi Fährmann: **Das Jahr der Wölfe** (Die Flucht der Bienmann-Familie 1944). — Lothar Schreyer: **Die Sendung der Dichter** (Festschrift zum vierzigsten Geburtstag der Deutschen Hausbücherei). — Ernst Wichert: **Heinrich von Plauen** (Historischer Roman). — Silke Steinberg: **... und die Meere rauschen** (Deutsches Schaffen an den Gestaden der Ostsee). — Charlotte Keyser: **Und dann wurde es hell** (Der klagende Brunnen, Der Enterbte, In stillen Dörfern). — Egom Jameson/G. L. Schwill: **So macht man Millionen** (Die erfolgreichsten Leute unserer Zeit). — Gräfe und Unzer (Hgb.): **Zauber der Heimat** (Ostpreußische Meistererzählungen). — G. Werner: **Bittersüße Erinnerungen an Königsberg** (Geschichten aus der Pregelstadt). Bogislav von Archenholz: **Bürger und Patrizier** (Ein Buch von Menschen und Städten des deutschen Ostens). — Martin Kakies: **Elche am Meer** (Mit 82 Aufnahmen des Verfassers). — Marie Louise Fischer: **Bleibt uns die Hoffnung** (Roman). — Wilhelmine Heimburg: **Lumpenmüllers Lieschen** (Roman). — Hans Christian Andersen: **Fliedermütterchen** (und andere Märchen). — Graham Greene: **Heirate nie in Monte Carlo** (Roman). — R. F. Delderfield: **Das Tal der Graddocks** (Der Erbe). — Claudine Colette: **Friede bei den Tieren** (Erzählungen). — Curth Flatow: **Ich heirate eine Familie** (Roman der gleichnamigen ZDF-Fernsehserie). — Fridolin Aichner: **Alle meine Meyerlein** (Heiteres um eine fröhliche Sippe). — Susanne Scheibler: **Tanja** (Roman)



Wir gratulieren . . .



zum 98. Geburtstag

Riedel, Susanne, geb. Wollermann, aus Heiligenbeil, jetzt zu erreichen bei ihrer Tochter Frau L. Zelinsky, Am Blumenrain 2, 8400 Regensburg, am 4. August

zum 95. Geburtstag

Moschkelewski, August, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Teinenkamp 15, 4770 Soest, am 4. August

zum 94. Geburtstag

Bardeck, Luise, geb. Neumann, aus Groß Allendorf, Kreis Wehlau, jetzt Reherweg 99, 8250 Hameln/Weser, am 8. August

Gomm, Anne, geb. Seydlitz, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Spitalgasse 48, 8803 Rothenburg ob der Tauber, am 4. August

Pukowski, Marta, aus Osterode und Haasenberg, Kreis Osterode, jetzt bei Dr. Sedlmeier, Altöttinger Straße 15, 8910 Landsberg, am 11. Juli

zum 93. Geburtstag

Smollich, Paul, aus Lötzen, jetzt St. Josefsstift, Raimundistraße 27, 6500 Mainz, am 5. August

zum 91. Geburtstag

Hübner, Anna, geb. Schulz, aus Schlodien, Kreis Preußisch Holland, jetzt am Klingsberg Nr. 5, 3401 Ebergötzen 1, am 6. August

Oschließ, Mathilde, geb. Hasenpusch, aus Tapiau, Kolonie und Schluchtenweg, Kreis Wehlau, jetzt Schlesierplatz 19, 2212 Brunsbüttel, am 5. August

Stuckert, Alexander, aus Allenstein, jetzt Albrecht-Dürer-Straße 4A, 7570 Baden-Baden, am 7. August

Wischnewski, Margarete, aus Brosen, Kreis Angerapp, jetzt Orkener Straße 35, 4048 Grevenbroich, am 8. August

zum 90. Geburtstag

Gajewski, Anna, aus Lyck, Hindenburgstraße 60, jetzt Gneisenaustraße 91, 1000 Berlin 61, am 9. August

Gerlach, Hans, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, jetzt Max-Winkelmann-Straße 65a, 4400 Münster, am 5. August

Kochan, August, aus Herzogshöhe, Kreis Treuburg, jetzt Hermann-Löns-Straße 6, 2070 Ahrensburg, am 26. Juli

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Raudszus, Berta, geb. Ulrich, aus Stollbeck und Rudlauken, Kreis Insterburg, jetzt Giengenerstraße 142, 7920 Heidenheim, am 5. August

Schwarz, Richard, aus Willenberg (Postamt), Kreis Ortelsburg, und Königsberg, Nasser Garten 5, jetzt Ruckes 140, 4050 Mönchengladbach 2, am 1. August

Wegg, Anna, geb. Kossack, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt 5609 Hückeswagen, Dörpfelderhöh 1, am 2. August

Weinert, Berta, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt OT Bansrade, 2355 Wankendorf, am 5. August

Weyer, Luise, geb. Marter, aus Königsberg, jetzt Vaßmerstraße 28, 2150 Buxtehude, am 4. August

zum 89. Geburtstag

Dietrich, Else, aus Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Bachstraße 20, 2120 Lüneburg, am 9. August

Ibscher, Helene, aus Ortelsburg, jetzt Drachenweg 20, 7800 Freiburg 24, am 8. August

Pietraß, Marie, geb. Hirsch, aus Groß Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Voßwiese 14, 4390 Gladbeck, am 3. August

Sanden, Anna, geb. Scherlies, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Blumenstraße 31, 4194 Hau Bedburg, am 6. August

Stankewitz, Anna, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Schulstraße 59, 4100 Duisburg 18, am 4. August

Zimmek, Henriette, geb. Matzek, aus Davidshof und Farienen, Kreis Ortelsburg

zum 88. Geburtstag

Galonska, Emma, aus Lyck, jetzt Hellmannring 28, 1000 Berlin 13, am 3. August

Kudritzki, Ida, geb. Danisch, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Pillauer Straße 9, 2330 Eckernförde, am 8. August

Schulz, Gertrud, aus Paterswalde, Kolonie Allenberg, Kreis Wehlau, jetzt bei Tochter Waltraud Steffens, Poststraße 26, 2179 Neuhaus/Oste, am 3. August

zum 87. Geburtstag

Bartezky, Lotte, geb. Meyer, aus Insterburg, jetzt Altenwohnheim Billtal 10, 2055 Wohltorf, am 25. Juli

Giehr, Erna, aus Königsberg, jetzt Richardstraße 106b, 4000 Düsseldorf, am 24. Juli

Goetz, Gertrud, ehemalige Inhaberin der Firma Franz Eder Nachf., aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Hegelstraße 18, 4010 Hilden, am 7. August

Toussaint, Fritz, aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Auf der Bleiche 13, 4795 Delbrück, am 28. Juli

zum 86. Geburtstag

Dawert, Hildegard, geb. Kagelmacher, aus Eichen, Kreis Wehlau, jetzt Oktaviostraße 61A, 2000 Hamburg 70, am 4. August

Domsalla, August, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Kabel-Steinhaus-Straße 81, 5800 Hagen, am 3. August

Kopatz, Michael, aus Ortelsburg, jetzt Lagesche-straße 62, 4930 Detmold 1, am 3. August

Kuchenbecker, Willy, Molkerei-Besitzer, aus Arissau, Kreis Samland, jetzt Seilerstraße 11, 3392 Clausthal-Zellerfeld, am 3. August

Liedtke, Metha, aus Argenflur, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Ortolanweg 38, 1000 Berlin 47, am 24. Juli

Oumard, Johanna, geb. Helfrich, aus Brettken, Kreis Angerapp, jetzt Nebenhofstraße 9, 2400 Lübeck 1, am 4. August

Rammoser, Johanna, geb. Kebeikat, aus Weidenfeld, Kreis Schloßberg, jetzt Frankfurter Straße 62, am 4. August

Schade, Herbert, Verwaltungsrat a. D., aus Rastenburg, jetzt Rostocker Straße 33, 2900 Oldenburg, am 31. Juli

zum 85. Geburtstag

Bode, Frieda, aus Pillkallen, jetzt Muhrenkamp 27, 4330 Mülheim/Ruhr, am 4. August

Kruska, Karl, aus Erdmann-Abbau, Kreis Johannisburg, jetzt Denzerstraße 6, 6230 Frankfurt, am 29. Juli

Machel, Martha, geb. Kummetz, aus Angerapp, Kirchenstraße 81—82, jetzt Merßeberg 27, 6430 Bad Hersfeld, am 3. August

Mertsch, Hermann, Landwirt, aus Goldbach, Kreis Wehlau, und Einsiedel, Kreis Insterburg, jetzt Bielefelder Straße 63, 4517 Hilter a. TW., am 5. August

Nessowitz, Max, aus Sampau (Sampowen), Kreis Gumbinnen, jetzt Jersbecker Straße 50, 2072 Bargteheide, am 5. August

Niemzyck, Ida, geb. Borotzki, aus Lyck, jetzt Hinterm Knick 1, 3216 Salzhemmendorf, am 6. August

Tobien, Kurt, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt Gremskampstraße 7, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 6. August

Trustorff, Otto, aus Nadrau, Kreis Osterode, jetzt Reichenberger Straße 53, 2208 Glückstadt, am 1. August

Wilzewski, Gertrud, aus Lyck, Kleine Mühle, jetzt Auchtweide 9, 7340 Geislingen, am 8. August

Wirth, Margarete, aus Kröstenwerder-Reuschendorf, Kreis Lyck, jetzt Amselring 23, 3303 Vechelde, am 3. August

zum 84. Geburtstag

Becher, Emma, geb. Schwittay, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Beethovenstraße 2, 4690 Herne 2, am 5. August

Bergmann, Emma, geb. Lichatz, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Ledigsberg 20, 6930 Eberbach, am 4. August

Böhm, Karl, aus Eichenau, Kreis Neidenburg, jetzt Hangstraße 21, 3253 Hessisch-Oldendorf 15

Goerke, Martha, geb. Olschewski, aus Gebürger, Kreis Johannisburg, jetzt Grenzweg 20, 4513 Belm, am 4. August

Gottschalk, Herta, aus Sensujer-Mühle, Kreis Osterode, jetzt Immengarten 66, 4990 Lübbecke 1, am 9. August

Hartmann, Elisabeth, geb. Tiedtke, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, und Penken, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Am Büter 32, 4600 Dortmund, am 6. August

Heinrich, Marta, aus Wilkendorf, Kreis Wehlau, jetzt Quandelholz 17, 3000 Hannover 21, am 8. August

Hinkel, Gertrud, geb. Henninges, aus Antmeschken, Kreis Darkehmen, jetzt bei Tochter Dorothea Bryant, Am Wald 22, 2960 Aurich, am 6. August

Komm, Frieda, aus Spitzings bei Waldorf, Landkreis Königsberg, jetzt Liebfrauenstraße 20, 4650 Gelsenkirchen, am 7. August

Schramm, Erich, aus Neuhausen-Tiergarten, Landkreis Königsberg, jetzt Goethestraße 58, 3200 Hildesheim, am 7. August

Sowa, Josef, aus Diwitten, Kreis Allenstein, jetzt Diepenbrockstraße 56, 4390 Gladbeck, am 3. August

Thiedig, Adalbert, aus Schönmoor, Landkreis Königsberg, jetzt Von-Weber-Straße 50, 6700 Ludwigshafen, am 3. August

zum 83. Geburtstag

Achenbach, Erika, aus Königsberg, Gebauhrstraße 31a, jetzt Bahnhofsstraße 9, 2214 Hohenlockstedt, Kreis Steinburg, am 22. Juli

Braun, Martha, geb. Buhrke, aus Nalegau, Kreis Wehlau, jetzt Leipziger Allee 19, 3340 Wolfenbüttel-Wendessen, am 4. August

Dworak, Ida, geb. Karnason, aus Ebenfeld, Kreis Lyck, jetzt Heubergstraße 9/I, 7030 Böblingen, am 4. August

Eitrich, Paul, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Mozartstraße, 7208 Spaichingen, am 3. August

Fletkau, Georg, aus Wolfsdorf-Höhe, Kreis Elbing, jetzt Am Silberberg 2, 3101 Elbingen, Kreis Celle, am 8. August 1987

Grimmert, Gertrud, geb. Riemann, aus Bartensteiner Straße 4, jetzt Marsbruchstraße 1, 4600 Dortmund 41, am 9. August

Gutzeit, Ernst, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 126, jetzt Geiselstraße 3, 7174 Ilshofen, am 4. August

Kley, Dr. Gisbert, aus Lyck, jetzt Wolfratshauser Straße 86e, 8023 Pullach, am 3. August

Lettau, August, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 129, jetzt Friedhofstraße 5, 6348 Herborn, am 6. August

Moczarski, Johanna, geb. Czwikla, aus Insterburg/Schröttersburg, jetzt Ludwig-Beck-Straße 13, 2800 Bremen 41, am 28. Juli

Odhowski, Frieda, aus Königsberg, Schreberstraße 15, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 20, 2400 Lübeck 1, am 5. August

Poehl, Emil, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Morissestraße 9, 2909 Rastede 1, am 4. August

Siebert, Herta, geb. Alex, aus Kehlerwald, Kreis Angerburg, und Königsberg, Herbartstraße 11, jetzt Aschbüttenweg 12, 2110 Buchholz i. d. Nordheide, am 31. Juli

Walter, Anna, aus Plauen, O. T. Dettmitten, Kreis Wehlau, jetzt Pflegeheim Am Öhr 2, 2380 Schleswig, am 8. August

Watzel, Helene, geb. Buzilowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 7. August

zum 82. Geburtstag

Andersen, Lotte, aus Heiligenwalde, Landkreis Königsberg, jetzt Kastanienweg 6, 5300 Bonn 2, am 5. August

Bienko, Traute, geb. Kessler, aus Wiekbold, Kreis Königsberg-Land, jetzt Oberneuld. Landstraße 70, 2800 Bremen 33, am 7. August

Buckendahl, Erika, aus Lötzen, jetzt Goethestraße 26, 2720 Rotenburg, am 5. August

Fischer, Berta, geb. Kalweit, aus Pronitten, Kreis Labiau, jetzt Uhlenkamp 9, 2000 Norderstedt, am 9. August

Garstka, Gustav, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Vogelrute 3, 5277 Marienheide, am 3. August

Helmke, Elfriede, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Keßlerstraße 18, 3200 Hildesheim, am 9. August

Jebramzik, Julie, geb. Gerdey, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Schlosserstraße 7, 4650 Gelsenkirchen, am 7. August

Oltersdorf, Walter, aus Königsberg, Tamnaustraße 10, jetzt K.-Fr.-Goerdeler-Straße 39, 5090 Leverkusen 1, am 2. August

Rogowski, Auguste, geb. Cub, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Sophienstraße 20, 5040 Brühl, am 5. August

Schwirkus, Lina, geb. Joseit, aus Liebenfelde (Mehlauken), Kreis Labiau, jetzt Altenhof 3, 5400 Koblenz, am 31. Juli

zum 81. Geburtstag

Behler, Otto, aus Trempen, Kreis Angerapp, jetzt Alversdorfer Straße 34, 3338 Schöningen, am 6. August

Boldt, Lisbeth, aus Groß Lindenau, Landkreis Königsberg, jetzt Mörickestraße 13, am 4. August

Drossmann, Karl, aus Eydtkau, Ladestraße 2, Kreis Ebenrode, jetzt Ginhardtstraße 22, 8000 München 19, am 9. August

Dubnik, Hermann, aus Statzen, Kreis Lyck, jetzt Seegasse 15, 6525 Westhofen, am 7. August

Eggert, Margarete, geb. Sprengel, aus Königsberg, Ratshof, Henschestraße 6a und Amalienau, jetzt Schönningstedter Straße 32, 2057 Reinbek, am 4. August

Gallmeister, Willi, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lankwitzweg 29, 3000 Hannover, am 5. August

Hellwig, Minna, geb. Krieg, aus Markthausen (Popelken), Kreis Labiau, jetzt Bachstraße 29, 8501 Großhabersdorf, am 4. August

Hennig, Hedwig, geb. Preuß, aus Haffwerder (Agilla)-Schule, Kreis Labiau, jetzt Im Wiesengrund 19, 2905 Edewecht-Friedrichsfehn, am 31. Juli

Holland, Ida, geb. Zachriat, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Hindenburgstraße 55, jetzt Böckelstiegelplatz 9, 4806 Werther, am 9. August

Horn, Eva, verw. Grohnert, geb. Pitsch, aus Barsen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Fahrenplatz 8, 4926 Dörentrup, am 5. August

Koslowski, Marta, aus Lyck, Morgenstraße 13, jetzt Friedrichsorter Straße 13, 2300 Kiel, am 7. August

Lange, Margarete, aus Norgehnen-Ramstau, Landkreis Königsberg, jetzt Kleehöfen 3, 3400 Göttingen, am 7. August

Liedtke, Katharina, aus Kobbelbude-Bahnhof, Landkreis Königsberg, jetzt Am Mühlenberg 2, 4173 Kerken 1, am 3. August

Lorenz, Georg, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Andreas-Counis-Straße 9, 7530 Pforzheim, am 6. August

Plaga, Kurt, aus Lyck, Bismarckstraße 51, 4000 Düsseldorf, am 4. August

Reddig, Hildegard, aus Bonschen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Südstraße 31, 4330 Mülheim/Ruhr, am 2. August

zum 80. Geburtstag

Baltrusch, Fritz, aus Willkeim-Stombeck, Landkreis Königsberg, jetzt Neuenhaus 21, 5060 Bergisch-Gladbach 1, am 5. August

Boege, Wilhelmine, geb. Sperling, aus Sanditten, O. T. Schaberau, Kreis Wehlau, jetzt Rheider Weg 6, 2382 Kropp, am 3. August

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 4. August, 15.30 Uhr, B II: Ein DDR-Bürger in der Bundesrepublik. Eindrücke, Schwierigkeiten, Unterschiede. — Das Ost-West-Tagebuch. Sachsen reden sächsisch. Amüsante deutsche Sprachkunde.

Dienstag, 4. August, 21.55 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Wanderungen durch die DDR. Wo die Lunge auf Samt geht. Ein Porträt der Stadt Buckow.

Mittwoch, 5. August, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Donnerstag, 6. August, 9 Uhr, B II: Erinnerungen an Deutschland. Die Stadt Immanuel Kants.

Sonnabend, 8. August, 9 Uhr, B II: Erinnerungen an Deutschland. Von Elbing nach Elblag, von Norbert Matern und Angelika Schröder.

Sonntag, 9. August, 7.05 Uhr, Südfunk 1: Unter dem Holzäpfelbaum. Volksweisen aus Böhmen und dem Erzgebirge.

Sonntag, 9. August, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Grabsteine als Zeugen der Geschichte. Günther Ott würdigt ost- und mitteldeutsche Künstler.

Boriß, Elisabeth, geb. Neßlinger, aus Schlobitten, Kreis Preußisch Holland, jetzt Wiesenweg 1, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 1. August

Borries, Kurt, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Eichengrund 13a, 4530 Ibbenbüren 1, am 4. August

Brenneisen, Erna, geb. Herrmann, aus Karlshof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Viktor-Renner-Straße 28, 7400 Tübingen, am 5. August

Bromberg, Auguste, geb. Lentzik, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Dornhopp 22, 2740 Bremervörde, am 5. August

Daszenies, Fritz, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Vorwärtsstraße 5, 4600 Dortmund, am 8. August

Doepner, Else, geb. Fischer, aus Preußisch Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2318 Hof Mühlen, am 2. August

Hass, Julia, aus Königsberg, Gneisenaustraße 13, jetzt Margarethenstraße 39, 2400 Lübeck 1, am 9. August

Heeger, Brunhilde, geb. Jung, aus Königsberg, Beekstraße 29, jetzt bei ihrer Schwester Ursel Voss, Regensburger Straße 29, 1000 Berlin 30, am 9. August

Jakubowski, Gustav, aus Altdingelau, Kreis Angerapp, jetzt Neugarten-Rheinstraße 55, 6711 Gerolsheim, am 6. August

Jelinski, Gertrud, geb. Moldzio, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Pfusetestraße 25, 2241 Weddingstedt, am 8. August

Karschies, Kurt, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, Dammstraße 6, jetzt Lohbrügger Landstraße 29, 2050 Hamburg 80, am 3. August

Konschak, Gertrud, geb. Jedamzik, aus Weißenburg, Kreis Sensburg, jetzt Reichenberger Straße 7, 6149 Fürth i. Odenwald, am 28. Juni

Masuch, Marie, geb. Chilla, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Heidesee 2A, 2723 Scheeßel, am 8. August

Metalla, Hedwig, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Galbreite 38, 5750 Menden, am 5. August

Pelkowski, Otto, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mainstraße 34A, 2800 Bremen 1, am 6. August

Platzek, Gustav, Kaufmann, aus Wachau, Kreis Sensburg, Rhein, Kreis Lötzen, Treuburg, Sensburg und Lötzen, Markt 8, jetzt Hochgrevestraße 9, 3380 Goslar 1, am 8. August

Reipa, Karl, aus Rodenthal, Kreis Lötzen, jetzt Tannenberger Weg 7, 2722 Visselhövede, am 28. Juli

Scheyda, Gertrud, geb. Katzka, aus Waltershöhe-Lyck, Lycker Garten, jetzt Alexanderstraße 347, 2900 Oldenburg, am 8. August

Schibrowski, Ida, geb. Striewski, aus Hinzbruch, Kreis Osterode, jetzt Wurmbergstraße 237, 7530 Pforzheim, am 3. August

Smik, Gertrud, geb. Loyall, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Longbentonstraße 110, 4353 Oer-Erkenschwick, am 9. August

Spitzbart, Helene, geb. Wachau, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Tiefenriede 51, 3000 Hannover 1, am 4. August

Tuschewski, Frieda, geb. Majora, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Hauptstraße 158, 3253 Hess. Oldendorf 3, am 9. August

Urbat, Fritz, aus Kleinzedmar, Kreis Angerapp, jetzt Dorfstraße 60, 2430 Beusloe, am 8. August

zum 75. Geburtstag

Bogdahn, Frieda, geb. Meißner, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, Schulstraße 16, jetzt An der Buhle 3, 3006 Burgwedel, am 2. August

Borrmann, Fritz, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt zu erreichen über Barbara Borrmann, Haselbrookstraße 4, 2000 Hamburg 76, am 8. August

Gefrom, Käthe, geb. Foege, aus Trempen, Kreis Angerapp, jetzt Am Kämpchen 58, 4020 Mettmann, am 29. Juli

Geschwandtner, Gustav, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Gartenstraße 2, jetzt Finkenweg 28, 4500 Osnabrück, am 8. August

Gregorz, Alfred, aus Königsberg, Am Bahnhofswall 2, jetzt Sieglitzhofer Straße 40, 8520 Erlangen, am 2. August

Fortsetzung auf Seite 17

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (030) 8212096, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (030) 2611046, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

22. August, Sbd., 16 Uhr, **Osterode:** Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, 1/61.
30. August, So., 16 Uhr, **Königsberg:** Restaurant zum Brückenkopf, Hohenzollerndamm 50, 1/33.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (04109) 9014, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

Sonnabend, 15. August, 8 Uhr, Abfahrt vom ZOB, Bussteig 0 (25 DM),
Jahresausflug der Landesgruppe
nach Bad Nenndorf. Gang zum Friedhof und Agnes-Miegel-Grab, Besichtigung des Agnes-Miegel-Hauses und -Museums. Kauf von Agnes-Miegel-Büchern, -Kassetten und -Schallplatten möglich. Spaziergang im Kurpark, Mittagessen im Hotel Hannover (Gerichte 10 DM bis 12,50 DM zur Auswahl). Agnes-Miegel-Gedächtnisstunde, Film und Lesung. Fahrt zum Steinhuder Meer. Kaffeestündchen auf den Strandterrassen (Gedeck 4,90 DM). Rückfahrt nach Hamburg, Ankunft am ZOB um 21. Uhr. Anmeldung bis spätestens 3. August bei Günter Stanke, Telefon (04109) 9014.

HEIMATGRUPPEN

Preußisch Eylau — Sonnabend, 15. August, 8 Uhr, Abfahrt vom ZOB, Bussteig O, Jahresausflug nach Bad Nenndorf. Anmeldungen bei Jutta Franßen, Telefon (040) 6936231. Die Fahrtkosten für Mitglieder werden von der Heimatkreisgruppe übernommen.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 14. August, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft. Gedenken zum 120. Geburtstag der Königsbergerin Käthe Kollwitz.

LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN

Landesgruppe Hamburg — Sonntag, 23. August, Busfahrt von Hamburg nach Münster/Westfalen zum Westpreußischen Landesmuseum im Schloß Wolbeck anläßlich der 750-Jahr-Feier der Stadt Elbing. Mit Besichtigung der Sonderausstellung. Fahrpreis: Mitglieder 20 DM, Nichtmitglieder 25 DM. Abfahrt ab Hamburg etwa 6.30 Uhr, Zusteigemöglichkeit in Harburg/Phönix. Anmeldung ab sofort bei Helmut Busat, Telefon 7106646, An der Au 2b, 2056 Glinde.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 553811, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe — Donnerstag, 13. August, 15 Uhr, Altentagesstätte, Spiel- und Plaudernachmittag.

Eutin — Dienstag, 4. August, 15 Uhr, Vosshaus, Vortrag „Reise nach Ostpreußen 1987" und Gedenken an Walter Flex. — Sonntag, 30. August, Fahrt zur deutsch-deutschen Demarkationslinie und nach Lüneburg, Besichtigung des neuen Ostpreußischen Landesmuseums. Nähere Einzelheiten im Rundbrief. — Auch im Ferienmonat Juli trafen sich die Mitglieder. Herbert Szameizent las zwei heimatliche Geschichten aus dem Buch „Ostpreußischer Sommer heute". Vorsitzender Horst Mrongowius berichtete über ein Treffen von Landsleuten, das alljährlich in Österreich durchgeführt wird und erstaunlich gut besucht ist, sowie über das Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen. Große Beachtung fand die Mitteilung, daß jetzt auch Reisen nach Nordostpreußen möglich werden. Noch in diesem Jahr ist eine Fahrt geplant.

Itzehoe — Frauengruppe: Donnerstag, 6. August, 15 Uhr, Café Schwarz, Treffen. DRK-Schwester Ute Stührwoldt, Glückstadt, hält einen Lichtbildervortrag zum Thema: „Erfahrungen als Krankenschwester in der 3. Welt". — Donnerstag, 13. August, 8.45 Uhr Holzkamp, 9.15 Uhr Dithmarscher Platz, Abfahrt zum Tagesausflug. Vorgesehen ist ein Besuch bei Webmeisterin Gerda Salway in Dörverden. Anschließend Fahrt nach Oberhaverbek zu einer großen Fahrt mit Pferdewagen durch die Lüneburger Heide. Anmeldungen ab sofort im Reisebüro Numssen, Itzehoe. — Auf der vorigen Veranstaltung sprach Journalist Uwe Greve, Kiel, über „750 Jahre Berlin". Für seine ausführlichen Ausführungen bei diesem Streifzug durch Jahrhunderte erntete der Referent reichen Beifall.

Malente-Gremsmühlen — Dienstag, 4., bis Montag, 10. August, Haus des Kurgastes, Ausstellung „Ernst Wiechert" (Auf der Suche nach dem einfachen Leben), geöffnet täglich von 9 bis 12 und von 15 bis 18 Uhr. Eintritt frei. Die Eröffnung findet am 4. August um 16 Uhr statt.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (05842) 379, Külitz 1, 3133 Schnega

Cloppenburg — Montag, 3. August, 13 Uhr, Marktplatz, Abfahrt des Busses zu einem Ausflug der Frauengruppe nach Bad Zwischenahn. — Mittwoch, 19. August, 7 Uhr, Marktplatz, Busfahrt der Kreisgruppe zum neuen Ostpreußischen Landesmuseum nach Lüneburg. Anmeldungen nimmt ab sofort Schatzmeister Hans Link, Telefon (04471) 3439, Droste-Hülshoff-Straße 2a, 4590 Cloppenburg, entgegen.

Goslar — Zum Heimatnachmittag waren auch Landsleute aus Ostharingen, Weddingen, Bad Harzburg, Fulda, Frankfurt/Main, Berlin und Mitteldeutschland gekommen, die Kreisvorsitzender Ernst Rohde willkommen hieß. Er zeigte sich erfreut, über die gute Beteiligung, schließlich ging es um die gewünschten eigenen Vorträge unter dem Motto „Jeder kann mitmachen". Mit schwungvollen Akkordeon-Melodien und Gesang gewann Ilse Tolkmitt die Herzen der Teilnehmer. Die heimatliche Sprache kam in den Vorträgen von Minni Grunwald, Erika Tittmann, Christel Raudschus, Emmy Kislat und Ernst Rohde voll zur Geltung. Für Rohde, der noch eine Einlage auf der Mundharmonika brachte, und alle anderen Vortragenden gab es starken Beifall. Hertha Behrendt empfing Glückwünsche, da ihr Enkel Axel Ohm, vor vier Jahren noch gelähmt, jetzt Bester im Surfer-Weltcup wurde. Abschließend wurde ein Bummel über den Schützenfestplatz unternommen.

Osnabrück — Dienstag, 11. August, 16 Uhr, Gaststätte Löwenpudel, Stadthalle, Zusammenkunft zum Kegeln.

Stade — Frauengruppe: Dienstag, 11. August, 16 Uhr, BdV, Schiefe Straße 2, Zusammenkunft zum Kaffeetrinken und Singen. — Donnerstag, 13. August, 13 Uhr, ab Regierung, Fahrt zur Nordmilch, Zeven. Rückfahrt über Bremervörde. Auskünfte erteilt Dr. Lore Lemke, Telefon 100400. Anmeldungen stets bei Agnes Platow, Telefon 62262, oder Hilde Spinzig, Telefon 61315 (vormittags).

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (0211) 395763, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Freitag, 14. August, 15 Uhr, Treffen der Wandergruppe zu einer Wanderung vom Waldfrieden über Schwedenfrieden nach Kirchdornberg. Abfahrt vom Jahnplatz mit der Buslinie 24, Richtung Kirchdornberg, um 14.49 Uhr.

Iserlohn — Kürzlich fiel der Startschuß zur „Wiederbelebung" der Ostpreußengruppe Iserlohn. Der Einladung zu einem gemütlichen, lustigen Nachmittag waren viele neue Landsleute, darunter auch Aussiedler mit ihren Kindern, gefolgt. Der Eingang vor der Dechenhöhle verwandelte sich in eine riesige Tanzfläche. Die Volkstanzgruppe Lüdenscheid in der LO zeigte in farbenprächtigen Trachten ostpreußische Volkstänze. Auch Lüdenscheider Landsleute waren dabei. Es wurde gelacht, gesungen, geschunkelt, getanzt, heimatliche Gedichte wurden vorgetragen, die Stimmung war erfreulich. Organisiert hatte das eindrucksvolle Treffen Werner Grußening, Vorsitzender der Memellandgruppe.

Rheda-Wiedenbrück — Der Sonntagsausflug zum Reinhardswald war ein großer Erfolg. Erstes Ziel war Karlshafen mit einer Stadt- und Hafenbesichtigung. Über Hannoversch-Münden ging es weiter nach Bad Soden-Allendorf. Auf der Rückfahrt wurde in Bad Driburg Station gemacht. Humor und Geselligkeit kamen bei der Fahrt nicht zu kurz. — Der vorige Ostpreußen-Nachmittag für jung und alt hat wieder viel heimatlich-kulturelle Unterhaltung gebracht und der anschließende Dia-Vortrag „Seedienst Ostpreußen" war eine rührende Erinnerung.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (02771) 5944, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Dillenburg — Mittwoch, 2. September, Fahrt zum Ostpreußischen Landesmuseum nach Lüneburg. Angeregt zu diesem Ausflug und neugierig gemacht wurden die Landsleute kürzlich während einer gemeinsamen Fahrt nach Gladenbach und Bad Endbach. Bei dieser Gelegenheit unterrichtete Hermann Franz über das neueröffnete Museum.

Frankfurt/Main — Montag, 10. August, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Clubraum 1, Eschersheimer Landstraße 248, Gemeinschaftsveranstaltung. Diavortrag „Mit den Fischer-Chören in Ungarn", von Hermann Neuwald. — Donnerstag, 13. August, Abfahrt 9 Uhr Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Tagesausflug mit Bus zum ZDF nach Mainz. Nachmittags Aufenthalt in Bad Münster a. Stein. Fahrpreis einschließlich Führung und Präsent 25 DM. Überweisung auf das Postgirokonto 84853-609 Ffm., Hermann Neuwald, Telefon (069) 522072. Anmeldungen nimmt Hildegard Weber, Telefon (069) 582876, entgegen.

Wiesbaden — Dienstag, 11. August, 15 Uhr, Haus der Heimat, kleiner Saal, Zusammenkunft der Frauengruppe unter dem Motto „Sommer zu Hause". Auch Männer sind eingeladen. — Freitag, 14. August, 19 Uhr, Rheineck Biebrich, Adolf-Todt/Ecke Steinerter Straße, Familienstammtisch. Essen: Matjes mit Speck und Zwiebeln. Anmeldungen bis 11. August unter der Telefonnummer 373521.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (07237) 7853, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (07132) 42378, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

Heidelberg — Zu einer Feierstunde aus Anlaß des 100. Geburtstages von Ernst Wiechert, für die von Ellinor Reck extra ein kunstvolles Programmblatt entworfen wurde, hatte die Kreisgruppe eingeladen. Vorsitzender Ernst Wittenberg konnte zahlreiche Mitglieder und Gäste begrüßen. Der Musische Arbeitskreis Heidelberg unter Leitung von Karin Teichert spielte die Suite Nr. 3 von Johann Caspar Horn. Den Festvortrag „Ernst Wiechert — Leben und Werk" hielt die Landeskulturreferentin und Diplom-Kunsthistorikerin Helga Gegnnagel, Marbach. In ihrem langen und mit großer Sorgfalt erarbeiteten Referat schilderte sie den Lebenslauf und das Lebenswerk des Dichters, wofür die Referentin reichen Applaus erntete. Noch einmal war dann das Blockflötenquartett des Musischen Arbeitskreises mit „Terpsichore" von Johann Caspar Ferdinand Fischer zu hören, und unter Leitung von Ellinor Reck wurden das Ost- und Westpreußenlied gesungen.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Horst Popp, Telefon (089) 220522. Vorl. Geschäftsstelle: Fritz Maerz, Telefon (089) 8123379, Krautheimstraße 24, 8000 München 50

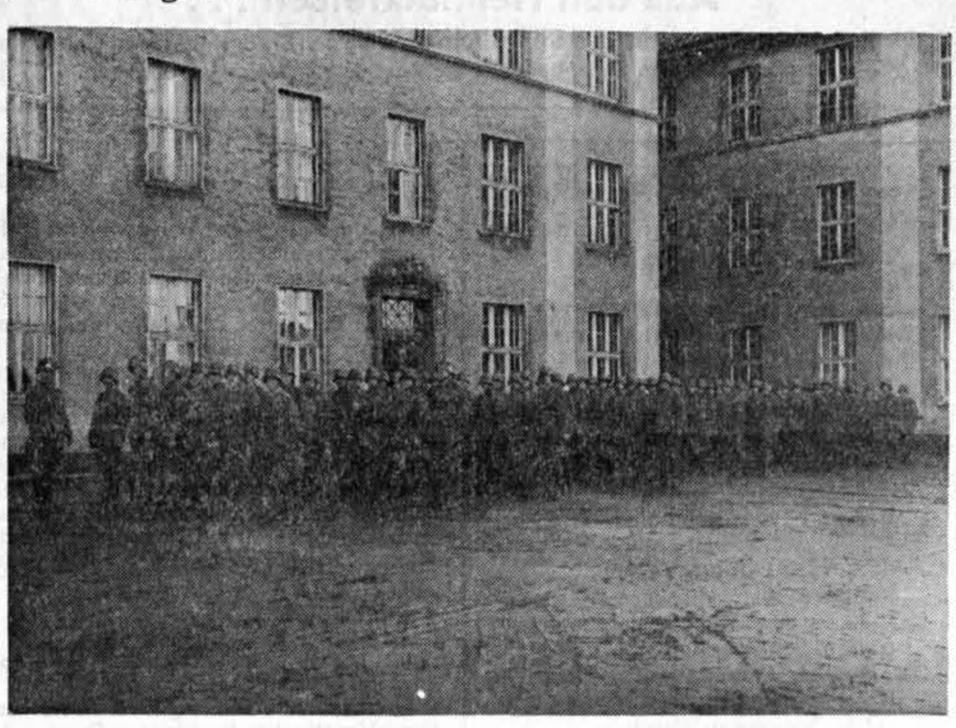
Augsburg — Auf der vorigen Monatsversammlung wies Vorsitzende Reintraut Rassat auf die in Kürze stattfindenden Veranstaltungen wie Plärrer-Umzug, Sommerausflug zum Wallenstein-Sommer nach Memmingen und den Herbstausflug an die Mosel hin. Recht interessant war ein Beitrag über den ostpreußischen Maler Lovis Corinth. Für die Ehrenmalfeier in Göttingen sammelten die Mitglieder für einen erfreulichen finanziellen Zuschuß.

Kempten — Sonntag, 23. August, 9 Uhr Lorenzkirche, Busfahrt nach Mindelheim. Nach einer Führung durch das Museum und einem Mittagessen geht es zum Kaffeetrinken nach Bad Wörishofen zu Schwermer. Rückkehr gegen 18 Uhr. Anmeldungen bis spätestens 15. August bei den Landsleuten Kellmereit, Telefon 95491, Thiemer, Telefon 28913, oder Lekies, Telefon 83355, Vorwahl stets 0831. — Auf der Monatsversammlung der Kreisgruppe las Erwin Thiemer zur Einstimmung eines seiner Gedichte vor. Landsmännin Lekies sprach zum 100jährigen Geburtstag des Dichters Ernst Wiechert über Leben und Werk. Lm. Kellmereit brachte Quizfragen über ostpreußische Ausdrücke und Gerichte, die erstaunlich gut beantwortet wurden. Landsmännin Lekies berichtete über das Textilmuseum in Mindelheim.

Nürnberg — Über „750 Jahre Elbing" berichtete Vorsitzender Joachim Korth auf der vorigen Monatsversammlung. Eine Dia-Reihe zeigte die Stadt und den Liebreiz ihrer Umgebung.

Erlangen — Die Mitglieder der Kreisgruppe lernten bei ihrem Ausflug wieder ein Stück ihrer näheren Umgebung in Franken kennen. Erstes Ziel war Kronach im Frankenwald mit seinem mittelalterlichen Stadtkern. Dort wurde auch die Veste Rosenberg besichtigt. Durch das malerische Kleinziegenfelder Tal des Weismain ging die Fahrt weiter nach Michelau, wo sich das einzige Korbflechtmuseum Deutschlands befindet. Am Nachmittag wurde die berühmte Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen besucht, eines der schönsten Werke des Barockbaumeisters Balthasar Neumann. Die letzte Etappe des erlebnisreichen Ausflugs führte über Staffelstein, dem Geburtsort des Rechenmeisters Adam Riese.

Erinnerungsfoto 656



Artillerie-Regiment 1 in Königsberg — Diese Aufnahme entstand 1927 anläßlich der Verlegung der Ausbildungs-Batterie des damaligen Artillerie-Regiments 1 von der Kaserne der Kraftfahr-Abteilung 1 in der Berliner Straße, Nasser Garten, nach Königsberg-Rothenstein, Kanonenweg. Dort lag bereits die II. Abteilung des Artillerie-Regiments 1 mit Abteilungs- und Regiments-Stab. Chef der damaligen A-Batterie war Hauptmann Mönch, Batterie-Offizier (auf dem Bild vorn) Leutnant Brandstädter. Abteilungs-Kommandeur war Major von Rabenau, Regiments-Kommandeur Oberst von Klewitz. Ausbildungs-Unteroffiziere waren Oberwachtmeister Renkewitz, die Wachtmeister Herrdorf und Reusch, Wachtmeister Dörfer, die Unterwachtmeister Gabriel, Weisert, Weinknecht, Guttzeit und Czesny, die Unteroffiziere Nehm, Selewski, Großkopf und Peter sowie Gefreiter Minuth. Unser Leser Hermann Klein trat seinen Dienst vor sechzig Jahren an, nämlich am 1. September 1927. Er würde sich freuen, wenn sich frühere Kameraden aufgrund dieser Veröffentlichung melden. Zuschriften an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Postfach 323255, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. hz

Wir gratulieren

Hasenpusch, Elsa, geb. Pauli, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Bergstraße 2, jetzt Mühlenweg 2, 2056 Glinde, am 3. August

Heise, Frieda, geb. Kümmel, aus Guttschallen, Kreis Wehlau, jetzt Stauriede 12, 3008 Garbsen 2, am 6. August

Klink, Herta, geb. Zeranski, aus Schwedrich, Kreis Osterode, jetzt Feldstraße 51, 2202 Barmstedt, am 28. Juli

Koesling, Werner, aus Allenstein und Osterode, Blücherstraße 8 und Mackensenstraße 4, jetzt Elbstraße 32, 2000 Wedel, am 8. August

Liedtke, Herta, geb. Will, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt In den Horstwiesen 11, 3150 Peine, am 5. August

May, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Bergisch Born 134, 5630 Remscheid 11, am 7. August

Melenk, Bruno, aus Elbing, Schorkeninken und Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Ahrweg 6, 5305 Alfter-Impekoven, am 3. August

Mikkin, Alfred, aus Pogarben, Kreis Labiau, und Kuschen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Unterstraße 7, 2214 Winseldorf, am 9. Juli

Naew, Grete, geb. Michalzyk, aus Lötzen und Königsberg, jetzt Ulmenstraße 52b, 6272 Niedernhausen/Taunus, am 24. Juli

Schulz, Frieda, geb. Eckert, aus Neuschleise (Jedwilleiten), Kreis Elchniederung, jetzt Odenwaldstraße 9, 1000 Berlin 41, am 5. August

Schulze, Erna, geb. Kessler, aus Allenstein, jetzt Eichdorffstraße 24b, 3450 Holzminden, am 6. August

Springer, Erich, aus Königsberg, IR 1, jetzt 5427 Denzerheide über Bad Ems, am 5. August

Stanschewski, Lotti, geb. Adomeit, aus Wehlau, Klein Vorstadt 1B, und Goldap, jetzt Zeisigweg 1, 4032 Ratingen 4, am 6. August

Walter, Erna, geb. Kasimir, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Pelgntkamp 3, 4500 Osnabrück, am 2. August

Wundermann, Anna, geb. Arndt, aus Hohenfürst und Königsberg, Ölmützer Weg 1, jetzt Lämmerweg 63, 2820 Bremen 71, am 8. August

zur goldenen Hochzeit

Breuer, Hans, Vermessungsingenieur, und Frau Ruth, geb. Skottke, aus Moritten und Preußisch Eylau, jetzt Am Petzenberg 19, 6751 Breunigweiler, am 7. August

Woltersdorf, Josef und Frau Minna, geb. Höchst, aus Grünhaus, Kreis Gumbinnen, jetzt 4351 N. 100 th. Street, Apt. 7, Milwaukee Wis. 53222 USA, am 5. August

zum Abitur

Haase, Thomas (Hans Haase und Frau Ruth, geb. Rekewitz, aus Edern [Ederkehmen], Kreis Schloß/Pillkallen), am Domgymnasium in Verden/Aller

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1987

21.—24. August, **Elbing:** Kreistreffen. Münster/Westfalen.

22. August, **Ebenrode:** Kreistreffen. Hotel Lindenhof, Horb am Neckar

22. August, **Johannisburg:** Regionaltreffen. Hotel Lindenhof, Horb am Neckar

22. August, **Schloßberg:** Regionaltreffen Süd-West. Hotel Lindenhof, Horb am Neckar

22./23. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen. Niederrheinhalle, Wesel

22./23. August, **Rößel:** Treffen Klackendorf. Hotel Stüer, Altenberge bei Münster

28.—30. August, **Goldap:** Jahreshaupttreffen. Schützenhalle, Stade

29. August, **Gumbinnen:** Regionales Kreistreffen. Kulturzentrum-Gaststätte, Nürnberg-Eibach

29./30. August, **Bartenstein:** Treffen der Kirchengemeinde Schönbruch und Klingenberg. Hotel Schaperkrug, Bundesstraße 214

29./30. August, **Braunsberg:** Jahrestreffen. Münster/Westfalen

29./30. August, **Lyck:** Haupttreffen. Hagen/Westfalen

29./30. August, **Sensburg:** Regionaltreffen. Winsen/Luhe

Braunsberg

Kreisvertreter: Gerhard Steffen. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postf. 59 09, 4400 Münster

Mehlsack, die Stadt mit dem reizenden Flußtal der Walsch, kann in diesem Jahr auf 675 Jahre Stadtgeschichte zurückblicken. Aus dem prußischen Ort Malecuke hervorgegangen, erhielt Melzak im Jahr 1312 vom ermländischen Domkapitel die Handfeste nach kulmischem Recht. Malcekuke, erstmals 1284 urkundlich erwähnt, bedeutet: Gehölz der Unterirdischen oder auch Teufelsgrund. 1304 ist bereits eine christliche Gemeinde Melzak mit ihrem Pfarrer Euchardus nachweisbar. Die Bewohner von Mehlsack sollen diesen Gedenktag zum Anlaß nehmen, sich recht zahlreich am diesjährigen Treffen des Kreises Braunsberg in Münster am 29./30. August im Lindenhof zu beteiligen.

Die Bewohner von Wormditt und Umgebung planen auch in diesem Jahr ein eigenes lokales Treffen am 26. September in der Stadthalle Köln-Mülheim. Soweit die Anschriften bekannt sind, ergehen in Kürze persönliche Einladungen. Selbstverständlich sind auch alle Wormditter zum Kreistreffen in Münster herzlich eingeladen.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

3. Kirchspieltreffen der früheren Bewohner des Kirchspiels Neukirch und der zu unserem Kreis gehörenden Gemeinden des Kirchspiels Weidenau (Pokraken) von Freitag, 4., bis Sonntag, 6. September, in den Strandterrassen in Steinhude, Meerstraße 2, 3050 Wunstorf 2. Das Treffen endet am Sonntag mit einem Gottesdienst und der Feier der goldenen und diamantenen Konfirmation in der evangelischen Kirche von Steinhude. Alle Landsleute, die vor 1937 konfirmiert worden sind, können sich für diese Konfirmationen anmelden. Die Einladungen mit Programm und Anmeldeformular sind bereits verschickt. Landsleute, die diese Unterlagen noch nicht erhalten haben, wollen sich bitte sofort bei der Kreisgemeinschaft melden. Quartiere ab 17 DM für Unterkunft und Frühstück stehen zur Verfügung. Zu diesen Kirchspielen gehören nachstehende Gemeinden.

Neukirch: Adelau (Adlig Kreywehlen), Aschenberg, Bolzfelde (Bogdahnen), Bolzhagen (Neu Bogdahnen), Brittainen, Doblienen, Gilkendorf, Grüneberg, Herrendorf (Dwarrehlischken), Hoheneiche (Budehlischken), Hohenwiese, Ibenberg, Johannsdorf, Kleinrokitten (An Rokaiten), Kleinwarschen (Pawarschen), Lakendorf, Langenberg, Leitwarren, Lentenbude, Lassen, Lindendorf, Mägdeberg, Neuendorf, Neufrost, Neukirch, Oswald (Barscheiten), Rokitten (Rokaiten), Schönrohr, Selsen (Selseningken), Stobingen, Wolfsberg, Wolfsdorf, Ziegelberg.

Weidenau: Anmut (Klubinn), Buttenhagen (Buttkischken), Grieteinen (Gritischken), Kurwe (Uschkurwe), Kurwensee (Alleckneiten), Motzfelde (Motzwethen), Neuschleuse (Jedwilleiten).

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Geschäftsführung — Die in Folge 29 des Ostpreußenblattes vom 18. Juli an dieser Stelle wegen Urlaubs der Geschäftsführung angekündigte Schließungszeit der Geschäftsstelle und des Samlandmuseums, muß aus zwingenden Gründen auf die Zeit vom 8. August bis 7. September verlegt werden. Es wird gebeten, dieses für geplante Besuche und Telefonate zu beachten. Der Postweg bleibt hiervon unberührt.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Auch das Kirchspiel Tiefensee führt in diesem Jahr wieder sein Treffen anläßlich unseres Kreistreffens durch. Wie in den vorigen Jahren ist am Sonnabend, 19. September, im Festzelt auf dem Schützenplatz Treffpunkt. Ab 14 Uhr wird mit zahlreichem Erscheinen gerechnet. Kurt Woike und Lieselotte Schwerm werden die Teilnehmer begrüßen. Viele kennen sich von den gemeinsamen Busfahrten in die Heimat sehr gut und werden sich viel zu erzählen haben. Zu dem Kirchspiel Tiefensee gehören die Gemeinden Arnstein, Sargen, Schönfeld und Tiefensee. Wer noch Fragen hat zu dem Treffen oder sich vorher anmelden möchte, schreibe bitte an die Organisatorin und Kirchspielvertreterin Lieselotte Schwerm, Weststraße 33, 4520 Melle.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Lokalwechsel beim Haupttreffen in Dortmund — Unser Hauptkreistreffen findet am Sonntag, dem 13. September, nicht — wie im Heimatbrief bekanntgegeben — in den Reinoldi-Gaststätten, sondern im Goldsaal der Westfalenhalle statt. Die Westfalenhalle ist für alle Besucher, die mit der Bundesbahn anreisen, zu erreichen: Ab Dortmund-Hauptbahnhof im Nahverkehr mit der Bundesbahn bis Bundesbahn-Haltestelle Westfalenhalle (eine Station), von dort etwa 7 bis 10 Minuten Fußweg über Bolmerweg bis zur Westfalenhalle. Oder ab Dortmund-Hauptbahnhof etwa 5 bis 7 Minuten Fußweg in Richtung Reinoldikirche über Bahnhofstraße bis Hauptpost — Hansastraße bis zur Straßenbahnhaltestelle Kampstraße (Kaufhaus Cramer und Meermann — Karstadt), von dort mit der Straßenbahn-Linie 406, bis Westfalenhalle. Landsleute, die mit dem Auto anreisen, fahren über die B 1 bis zur Westfalenhalle. Parkplätze stehen in genügender Zahl zur Verfügung. Die Johannisburger werden gebeten, im Verwandten-, Freundes- und Bekanntenkreis auf die Verlegung des Haupttreffens in Dortmund in den Goldsaal der Westfalenhalle hinzuweisen, da eine andere Benachrichtigung nicht möglich ist. Im Goldsaal stehen uns weit mehr Plätze zur Verfügung als bisher. Alle Johannisburger sind nach Dortmund recht herzlich eingeladen. Der Saal ist ab 9 Uhr geöffnet. Beginn der Veranstaltung um 11 Uhr. Eventuelle Anfragen sind an Max Maseizik, Telefon (02 31) 33 54 64, Im Schlingen 4, 4600 Dortmund 15, zu richten.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (0 48 1) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Bad Nenndorf — Jedem, der am 12. und 13. September an unserem Kreistreffen in Bad Nenndorf teilnehmen möchte, empfehlen wir, sich auch rechtzeitig für ein Quartier zu interessieren. Entsprechende Wünsche sind an den in der Ladenzeile des Kurhauses befindlichen Kur- und Verkehrsverein in 3052 Bad Nenndorf zu richten. Anrufe sind unter der Telefonnummer (0 57 23) 34 49 vorzunehmen. Wie uns mitgeteilt wurde, zeigt sich schon jetzt ein starkes Interesse von Labiauer Landsleuten, so daß wir den Rat geben, bei einer Bestellung mitzuteilen, ob man per Bahn oder Pkw anreisen wird.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73.

Hauptkreistreffen in Hagen/Westfalen — Alle Lycker Landsleute möchten wir an dieser Stelle nochmals an unser Hauptkreistreffen am 29. und 30. August in der Patenstadt Hagen erinnern. Es ist folgendes Programm vorgesehen: Sonnabend, 29. August, 11 Uhr, Arbeitstagung der Orts- und Bezirksvertreter in den Ostdeutschen Heimatstuben, Hochstraße 74; 13.30 Uhr öffentliche Kreistagssitzung in den Ostdeutschen Heimatstuben; 14 Uhr Öffnung der Stadthalle; 16.30 Uhr Kranzniederlegung an den Gedenksteinen im Stadtgarten; 19 Uhr Beginn des Heimatabends in der Stadthalle, Begrüßung, Volkstänze, Shanty-Chor und Tanz. Sonntag, 30. August, ab 8.30 Uhr Treffen in der Stadthalle; 10 Uhr Gottesdienste in den Kirchen der Stadt Hagen; 11.30 Uhr Feierstunde im Ratssaal des Rathauses; ab 14 Uhr Begrüßung, musikalische Unterhaltung und Tanz in der Stadthalle. Das Lycker Zimmer ist an beiden Tagen geöffnet und befindet sich im Stadthistorischen Museum gegenüber den Ostdeutschen Heimatstuben. Bitte folgen Sie unserem Aufruf sehr zahlreich, um dadurch zu bekunden, daß wir Lycker in Treue zu unserer Heimat stehen. Bringen Sie bitte auch Ihre Kinder und Enkelkinder mit. Versuchen Sie sich mit Landsleuten und bieten Sie unseren älteren Landsleuten Fahrgelegenheiten an. Am Stand unseres Kartenwarts besteht die Möglichkeit zum Kauf des Kreisbuches und des Bildbandes von unserem Heimatkreis.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimatbriefe — Eine begrenzte Anzahl von Heimatbriefen älterer Jahrgänge liegt noch bei Erich Schenkluhn, Neidenburger Straße 15, 4630 Bochum 1, bzw. beim Kreisvertreter. Landsleute, die diese noch erwerben möchten oder denen noch einige in ihrer Sammlung fehlen, können diese gegen Erstattung der Kosten dort anfordern. Eine Neuauflage ist nicht vorgesehen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Gutshaus Lonzig — Wer besitzt Fotos vom alten Gutshaus Lonzig? Letzter Besitzer war v. Leusentin, Vorbesitzer war Ollech. Lonzig wurde kurz vor der Jahrhundertwende während der Caprivizeit aufgesiedelt. Kann jemand über den Verbleib der Familienangehörigen der v. Leusentin Angaben machen?

Osterode

Amtierender Kreisvertreter: Walter Westphal, Telefon (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin.

Treffen der Panzerjäger-Kameradschaft P 21 Osterode Ostpreußen anläßlich des Hauptkreistreffens in Osterode am Harz am 5. und 6. September. Sonnabend um 14 Uhr im Clubraum des Hotels „Zum Röddenberg". Neuwahl des Obmanns, da aus Gesundheitsgründen eine Neubesetzung erforderlich ist. Um 16.30 Uhr Teilnahme an der Gedenkfeier und Kranzniederlegung zur Ehre unserer Gefallenen am Ehrenmal Ührder Berg. Um 19 Uhr nehmen wir am Kameradschaftsabend aller ehemaligen Angehörigen der Osteroder Garnison in der Stadthalle teil. Am Sonntag um 11 Uhr sind wir bei der Feierstunde der Kreisgemeinschaft Osterode Ostpreußen dabei und um 19 Uhr verabschieden wir uns im Röddenberg.

Kameradschaften des ehemaligen Osteroder Standortes — Inzwischen sind für unsere Treffen in Osterode am Harz in Verbindung mit dem Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Osterode Ostpreußen Einladungen verschickt worden. Sollte aus eventuellen Anschriftenänderungen bzw. technischen Gründen diese noch nicht vorliegen, so gilt diese Notiz als Bitte, doch an unseren Veranstaltungen teilzunehmen.

Bildband — Ein Restposten unseres Bildbandes I „Der Kreis Osterode Ostpreußen in Bildern" ist noch vorhanden und sollte von Interessenten möglichst bald bestellt werden. Er eignet sich nach wie vor, möglichst zusammen mit dem Kreisbuch als ideales Buchgeschenk für viele Anlässe. Bestellungen unter Voreinsendung von 39,50 DM auf die Konten der Kreisgemeinschaft Osterode Ostpreußen e. V., Konto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel oder auf das Postgirokonto Nr. 30 13 66—204 beim Postgiroamt Hamburg, erbeten an Kurt Kuessner, Telefon (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14. Die Auslieferung erfolgt durch die Verlagsbuchhandlung Rautenberg, Leer.

Stadtpläne — Für die Städte Osterode, Liebemühl, Hohenstein und Gilgenburg liegen seit geraumer Zeit neue, größere und sehr übersichtlich gestaltete Stadtpläne vor. Diese Pläne helfen das Zurechtfinden bei den Besuchen in der jeweiligen Heimatstadt und erleichtern das Wiederfinden alter Straßen und Plätze. Bestellungen unter Voreinsendung von 5 DM für den Plan Osterode und von 4 DM für die Pläne der übrigen Städte auf das Konto Nr. 30 13 66—204 beim Postgiroamt Hamburg der Kreisgemeinschaft Osterode Ostpreußen e. V. bei Kurt Kuessner, Telefon (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Das Kreistreffen in Verden (Aller) begann am Freitagnachmittag mit einer Kreisausschußsitzung im Kreishaus. Dabei ging es vor allem um die stattgefundene Wahl des Kreistags und die satzungsgemäß erforderliche Neuwahl des Vorstands. Anschließend hatten Kreis und Stadt Verden zu einem Empfang im Deutschen Pferdemuseum geladen. In kurzen Ansprachen erklärten Landrat Christoph Rippich und Bürgermeister Dr. Friedrichs erneut die Verbundenheit zur Kreisgemeinschaft. Am Abend beschlossen dann zwanglose Begegnungen und Wiedersehensfeiern den ersten Tag des Treffens in der Patenstadt. Der Sonnabendvormittag begann mit der Tagung unseres neugewählten Kreistages. Die Neuwahl des Vorstands erbrachte die Wiederwahl des Kreisvertreters Wilhelm von der Trenck-Zohlen und seines Stellvertreters Gerhard Birth-Kanditten. In den Ältestenrat wurden Else Tschoppe, Helmut Tolkmitt und Fritz Zantopp berufen. Das neugeschaffene Ehrenzeichen unserer Kreisgemeinschaft verlieh der Kreisvertreter an Erich und Else Czwalinna, Margarete Herrmann, Margarete Kammer, Else Tschoppe, Fredi Bleyer, Ernst Karl Gernuß, Ortwin Mey, Horst Schulz, Arno Taulien, Helmut Tolkmitt und Alfred Wölk. Der weitere Sitzungsverlauf stand unter den erfreulichen Aspekten über den guten Verkauf unseres Bildbandes, der in diesem Jahr wieder stattfindenden Jugendwoche in Verden und der angekündigten Renovierung unserer Heimatstuben im Verdener Heimatmuseum. Der Nachmittag verlief mit mehreren Aktivitäten. Die Ehemaligen von Mittel- und Oberschule Preußisch Eylau trafen sich, im Heimatmuseum wurde eine Bilderausstellung heimatlicher und anderer Motive von Frau Grube-Augam eröffnet und in der Niedersachsenhalle fanden Reitvorführungen statt. Auch ein Gottesdienst wurde von Pfarrer i. R. Jaeger abgehalten. Das Hotel Höttge führte eine Woche mit ostpreußischen Spezialitäten durch. Der Heimatabend wurde durch die Begrüßungsworte des Bürgermeisters und des Kreisvertreters eingeleitet. Für Unterhaltung sorgten der Spielmann- und Fanfarenzug Mannheim, die „Sieben Schwestern", Biberach, mit Gesangvorträgen und die ostdeutsche Jugend- und Trachtengruppe Kant, Kamen, mit Volkstanzvorführungen (wird fortgesetzt).

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 2090 Winsen (Luhe)

Kreistreffen in Essen-Steele — Gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen) veranstalteten die Schloßberger im Stadtgarten-Restaurant in Essen-Steele ein Regionalkreistreffen, das sich eines besonders guten Besuchs erfreute: Rund 400 Landsleute waren dazu erschienen. Den Auftakt bildeten einführende Worte des Kreisvertreters von Ebenrode, Dietrich v. Lenski-Kattenau, der herausstrich, daß seit Jahren erstmalig wieder in der breiten Öffentlichkeit, in den Medien und der Politik über die Wiedervereinigung diskutiert werde. Dieser Thematik war dann auch — nach einem Grußwort von Gabi Eichenberger für die „Trakehner Jugend" — das Hauptreferat von Ansgar Graw, Journalist und Mitarbeiter des „Ostpreußenblattes", gewidmet. Er ging der Frage nach „Ist die deutsche Wiedervereinigung möglich?" und stellte darin die Forderung an Bonn, endlich zu einer operativen Deutschlandpolitik zu finden. Besonders widmete er sich den Thesen des Bundestagsabgeordneten Dr. Bernhard Friedmann, der an den Bundeskanzler appelliert hatte, die deutsche Frage in die Abrüstungsverhandlungen der Supermächte in Genf einzubringen. Vieles an diesen Thesen, so Graw, sei noch unvollständig, und abzulehnen sei Friedmanns Idee, die Wiedervereinigung auf West- und Mitteldeutschland zu beschränken. Denn auch Ostdeutschland gehöre zur offenen deutschen Frage. Für die Zukunft sah der Redner Chancen zur Verwirklichung der nationalen deutschen Interessen, weil die wirtschaftlich geschwächte UdSSR einen Ansprechpartner im Westen brauche. Kreisvertreter Georg Schiller appellierte in seinem Schlußwort an die Anwesenden, niemals den politischen Auftrag der Landsmannschaften zu vergessen.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. Klaus Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Daniel Schürmannstraße 41

Ostpreußisches Landesmuseum — Am 26./27. Juni wurde das Ostpreußische Landesmuseum feierlich eröffnet. Das Ostpreußenblatt hat über die Einzelveranstaltungen ausführlich berichtet. Für die Kreisgemeinschaft Sensburg war es eine große Freude, daß unsere Patenstadt Remscheid durch ihre Bürgermeisterin, Frau Gaschae, daran beteiligt war. Mit dem Geschenk eines gravierten Zinntellers wurde die vorbildliche Verbindung zwischen der Patenstadt und der Kreisgemeinschaft Sensburg dokumentiert und erneut bestätigt. Den gebührenden Dank hat der Kreisvertreter dem Oberbürgermeister und im Namen des Kreistags dem Rat der Stadt Remscheid übermittelt. Um den Mitgliedern der Kreisgemeinschaft die Möglichkeit zur Museumsbesichtigung zu geben, ist dieses Vorhaben beim Regionaltreffen in Winsen am Sonnabend, dem 29. August, von 11 bis 12.30 Uhr für Kreistag und Gäste und von 15 bis 18 Uhr für Mitglieder der Kreisgemeinschaft im Museum, Ritterstraße 10, in Lüneburg vorgesehen.

„Der Stinthengst von Nikolaiken" — Diese Erzählung enthält eine kleine Broschüre, die die Kreisgemeinschaft im Rahmen ihrer Kulturarbeit in der Geschäftsstelle im Sensburger Zimmer, Telefon (0 21 91) 44 77 18, Daniel-Schürmann-Straße 41, 5630 Remscheid, zum Preis von 3 DM bereithält.

Redaktionsschluß

jeweils

Mittwoch der Vorwoche

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Hauptkreistreffen — Am Sonnabend, dem 5. September, findet das diesjährige Hauptkreistreffen in unserer Patenstadt Leverkusen statt, und zwar wie in den Vorjahren in der Stadthalle Opladen, Fürstenbergplatz 1. Bitte informieren Sie Verwandte, Bekannte und alte Nachbarn über diesen Termin, damit das Treffen gut gelingen kann. Am Freitag, 4. September, findet ebenfalls in der Stadthalle, ab 18 Uhr eine Kreistagssitzung statt. Die Tagesordnung wird den Kreistagsmitgliedern zeitgerecht zugesandt.

450 Jahre Merunen — Edelgard Stanko rief und 160 ehemalige Merunener kamen aus allen Himmelsrichtungen in das Ostheim nach Bad Pyrmont. Das Treffen begann mit einem Jagdhorn-Solo von Horst Stanullo. Danach leitete Frau Stanko den offiziellen Teil mit einem kurzen Abriß über die abwechslungsreiche Dorfgeschichte, ausgehend von den Funden aus der Jungsteinzeit, ein. Nach einer Schweigeminute für unsere Toten wurde das Ostpreußenlied gesungen und die Grußworte des stellvertretenden Sprechers der Landsmannschaft Gerhard Wippich sowie des Kreisvertreters Reinhard von Gehren verlesen. Der Nachmittag war dem Wiedersehen und Austausch von Erinnerungen in Wort und Bild gewidmet. Am Abend zeigte sich die Dorfgemeinschaft in allerbester Feststimmung. Ulrich Krause spielte auf seiner Ziehharmonika und ein Gemeinschaftssingen fand statt. Unser Merunener Treffen war für jeden, der dabei war, ein großes Erlebnis. Wir haben sehr viel mitnehmen können und danken allen Aktiven, insbesondere Heinz Rieck für die Zusammenstellung der Festschrift. Diese 127 Seiten umfassende Broschüre über die Geschichte des Dorfes Merunen/Mierunsken, kann bei Edelgard Stanko, Bornbreite 2, 3400 Göttingen, zum Preis von 20 DM bezogen werden.

Jokehnen — ein Film zum Nachdenken

Betr.: ZDF-Dreiteiler „Jokehnen oder Wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland?"

Dieser Film entspricht nur bruchteilweise der Wahrheit. Tatsache ist, daß alle jungen Frauen und Mädchen, die keine Möglichkeit hatten, ein sicheres Versteck zu haben, von den Russen vergewaltigt wurden. Diese Szenen also, wo die angetrunkenen grölenden Soldaten die gefangenen Frauen unbelästigt gelassen haben sollen, ist unwahrscheinlich und dürften, wenn überhaupt, Einzelfälle gewesen sein. Auch beim Vorfinden einer Waffe (im Film bei Steputat) wurde anders reagiert. So wurden z. B. auf einen Verdacht hin, in Spiegelberg, Kreis Allenstein, Bewohner in eine Scheune gesperrt, die man dann anzündete und die Leute hilflos verbrennen ließ. Sehr vieles in diesem Film wurde verharmlost und verniedlicht, so auch der Bezug des kleinen Jungen Hermann zu den Russen. Vielmehr herrschten Angst und Schrecken beim bloßen Erscheinen der russischen Soldaten.

Unverständlich ist mir, daß alle durch den Zweiten Weltkrieg angeblich von uns Deutschen Geschädigten die Wahrheit hinausschreien können, während das brutale Geschehen und Vergehen der Russen (nicht zuletzt auch der Polen) an der ostpreußischen Bevölkerung nicht nur ungesühnt, sondern auch verharmlost bzw. totgeschwiegen wird.

Hildegard Wannags, Wuppertal

*

Der ZDF-Film „Jokehnen ...", Regisseur Michael Lähn, Drehbuch Klaus Hubalek, enttäuschte wahrscheinlich nicht nur mich, der in den letzten Kriegsmonaten in Ostpreußen im Einsatz war. Abgesehen davon, daß schon der Titel seltsam war — gehört etwa Ostpreußen nicht zu Deutschland? — stimmten im Film weder die Landschaft, die Menschen, die nicht ostpreußisch sprechen, noch Milieu und zeitgeschichtliche Ereignisse. Die schauspielerische Leistung von Armin Mueller-Stahl, seinem Sohn und der Berlinerin Ursela Monn waren sehr gut. Aber Regiefehler, verfälschte Tatsachen zeitgeschichtlicher Art mit einer einseitigen Bewältigungstendenz, zeitlicher Ablauf der Geschehnisse, falsche Uniformen und die Darstellung der Rotarmisten als Schützer der Frauen und Kinderfreunde, machten den Film zur „Bewältigungs-Farce". Der Film über Ostpreußen in den letzten Kriegsmonaten und über die Massenverbrechen, einschließlich der Vernichtung von Flüchtlingstrecks durch sowjetische Panzer, Flugzeuge und eine entfesselte Soldateska ist bisher noch nicht gedreht worden.

Günther Just, Miltenberg

*

Wie eine Umfrage bei unseren Mitgliedern der Kreisgruppe Recklinghausen ergeben hat, sind diese überwiegend über den Dreiteiler enttäuscht bis verärgert. Die Handlungsführung hätte konsequenter sein müssen. Drehbuchautor Hubalek hat die Geschichte nicht im Griff gehabt. Das Grauen stellte sich selbst im letzten Teil beim Zuschauer nicht ein, er blieb unbeteiligt. Sicher haben alle, die 1945 im großen Treck mitgezogen sind, andere Erlebnisse, viel grauenhafterer Art gehabt. Die Russen haben, sofern sie die Trecks überrollten, sofort alle Männer erschossen und anschließend die Kolonne mit Panzern überfahren. Da hat auch die Regie versagt. Nachteilig wirkte sich aus, daß die Aufnahmen nicht im Winter gemacht wurden. Man konnte sich nicht des Eindrucks erwehren, daß sehr viel übertrieben Negatives über die Deutschen zum Ausdruck kam, wie es heute bereits bei solchen Filmen oder Fernsehspielen der Fall ist.

Georg Post, Marl-Sinsen

*

Beim Russenüberfall: Der brave Russe öffnet die Bekleidung des Bürgermeisters Knopf für Knopf. Tatsächlich wurde sie den Menschen mit einem Messerschnitt von oben bis unten vom Leib gerissen. Das Parteiabzeichen am Rockrevers war Grund genug, zum sofortigen Erschießen, und dann noch die geladene Pistole. Was waren das für gute Russen. Es kam auch zu keinen Vergewaltigungen, da paßten die russischen Offiziere auf. Oh Gott! Wissen Sie, daß die Menschen, ob Kinder, Frauen oder alte Männer, für Jahre nach Sibirien verschleppt wurden oder zumindest auf den Kolchosen zur Arbeit zusammengetrieben wurden? Stattdessen leben sie fürstlich in der Scheune. Als der Vater von Hermann abgeholt wird, kann er sich von seinem Sohn noch lange verabschieden und die guten Russen warten geduldig. Wie war es wirklich?

Emmi Klotzek, Darmstadt

*

In der Sendung erzählt der Ritterkreuzträger dem Kammerdiener seines Vaters, daß in Rußland vier Einsatzgruppen eine Million Juden umgebracht hätten. Ich bin von Anbeginn des Rußlandfeldzuges bis zu meiner Verwundung im Mai 1943 im Nordabschnitt gewesen und habe von der Tätigkeit dieser Einsatzgruppen nichts bemerkt. Aber im Film ist es eine allgemein bekannte Tatsache mit genauer Angabe der Anzahl der Gruppen und ihrer Opfer. Damit werden die damaligen in Rußland kämpfenden Soldaten als Trottel und Mitwisser hingestellt. Wenn derartige präzise Angaben, die erst nach dem Kriege bekannt geworden sind, in die Kriegszeit vorverlegt werden, ist das Geschichtsfälschung.

Fritz Grosschopff, Schenklengsfeld

*

Der gezeigte Fernsehfilm „Jokehnen ..." nach dem gleichnamigen Roman von Arno Surminski hat mich enttäuscht: Seine Darsteller waren zu unoriginell und hatten zu wenig Profil. Dem ganzen Film fehlten scharfe Konturen.

Dr. H. Wiehler, Hannover

Die weitere Suche ist sinnlos

Betr.: Das Bernsteinkabinett

„Die Suche nach dem Bernsteinzimmer — Vermutungen über den Verbleib eines verschollenen Kunstwerks", so lautet der Titel einer von Peter Gehlig in München erarbeiteten Sendung des Bayerischen Rundfunks im III. Programm. Eingeleitet wurde sie durch Aussagen von Personen, die im Museum Haus Königsberg in Duisburg an Hand des dortigen von Horst Dühring geschaffenen Modells des Königsberger Schlosses erläuterten, wo das Bernsteinkabinett im dritten Obergeschoß des Unfriedbaus während des Kriegs zeitweilig eingebaut und wo es im Erdgeschoß des Südflügels eingelagert war.

Die anwesenden Kenner des Bernsteinkabinetts, stellvertretender Stadtvorsitzender Werner Strahl und Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, schilderten den einzigartigen Eindruck der einst im russischen Schloß Zarskoje Selo eingebauten Kostbarkeit. Der Eindruck im Königsberger Schloß war noch dadurch verstärkt, daß dort ein Bernstein-Schreibschrank und einige weitere Bernsteinkunstwerke aus Königsberger Beständen gezeigt wurden.

Erörtert wurde auch, daß das Bernsteinkabinett, einst von Friedrich Wilhelm I. dem russischen Zaren geschenkt, bei Auffindung der sowjetischen Regierung zukäme. Dafür bestünde allerdings keine Aussicht. Albinus gab nämlich seine Informationen des inzwischen verstorbenen Schloßoberbaurats Hans Gerlach wider über den Untergang der Tafeln des Bernsteinkabinetts. Sie seien offenbar noch am 5. April im Schloßhof Königsberg gewesen und nach der Erstürmung des Schlosses in Brand gesteckt worden.

Dies teilte der Fernsehbericht leider nicht mit. Doch ließ er den Sohn des seinerzeitigen Leiters der Preußischen Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten, Dr. Gall, erläutern, welch bedeutende Rolle das Bernsteinkabinett während des Kriegs in seiner väterlichen Familie gespielt habe.

Aber es war gewiß unnötig, den ehemaligen Zahlmeister der „Gustloff" nach dem Verbleib des Bernsteinkabinetts zu befragen, da diese bereits im Januar untergegangen war. Es war auffällig, welche Hoffnungen nutzlos geweckt wurden, das Kabinett könnte doch da oder dort verborgen sein. So erschienen die Schachtanlage von Wollpriehausen bei Göttingen und das Schloß Lauenstein in Bayern, wo nachweislich eine Dienststelle von Canaris untergebracht war. „Warum sollte dort nicht auch das Bernsteinkabinett eingelagert sein?"

Da sich kein Nachweis über das Kabinett in Westdeutschland finden ließ, war der weitere Teil des Filmberichts enttäuschend. Man sollte sich endlich dazu bereitfinden, von der Jagd nach dem Phantom Bernsteinkabinett Abstand zu nehmen, vor allem auch deshalb, daß es in der Sowjetunion nachgearbeitet wird.

Ulrich Albinus, Bonn

Ein leidenschaftlicher Sammler

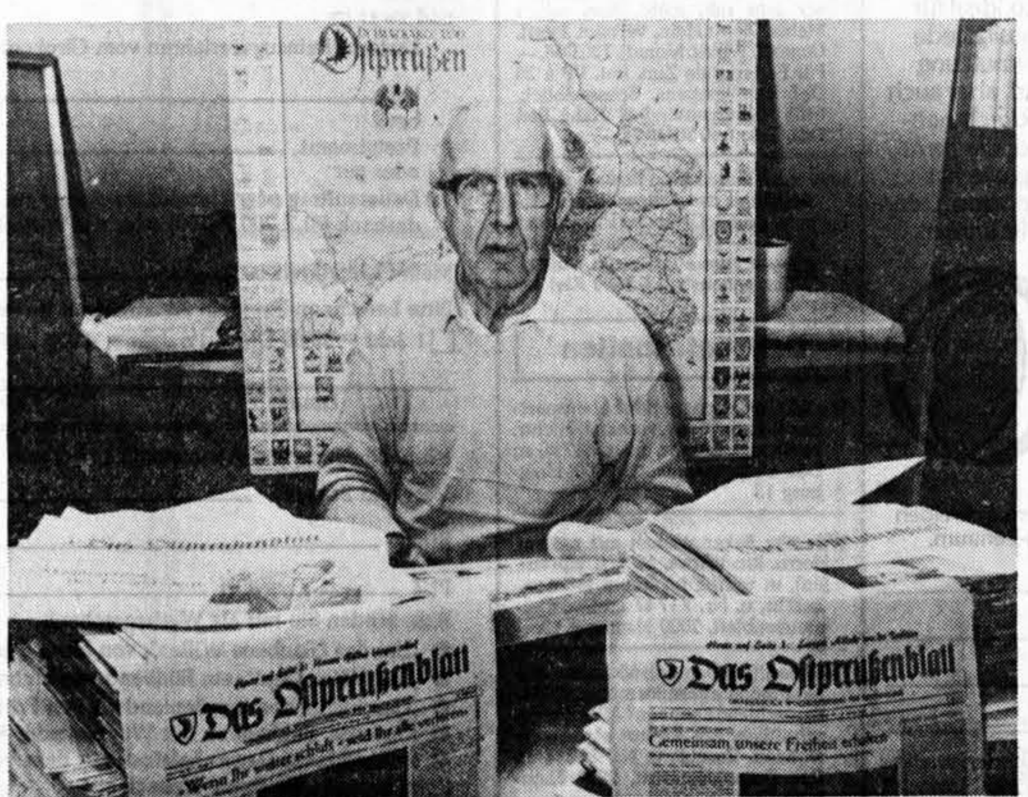
Was bleibt von der Geschichte der Heimatvertriebenen, Flüchtlinge und Aussiedlern aus den ost- und südosteuropäischen Siedlungsgebieten, wenn die Erlebnisgeneration gestorben ist? Was kann man heute tun, damit sichtbar wird, daß 20 Prozent der Bevölkerung im Kreis Herford Vertriebene und Flüchtlinge sind und was die Menschen seit 1945 im Kreis Herford geleistet haben?

Das sind nur drei Fragen, die den Ehrenvorsitzenden des Kreisverbands Herford-Land im „Bund der Vertriebenen" seit nunmehr fünf Jahren intensiv beschäftigen. Die Rede ist von Siegfried Janz, Hiddenhausen-Schweicheln, der am 14. Oktober 1917 in Gumbinnen geboren wurde und sich seit 1. November 1945 mit der Betreuung seiner von Haus und Hof vertriebenen Schicksalsgefährten beschäftigt.

40 Jahre nach der Massenvertreibung und Flucht aus den deutschen Ostgebieten veröffentlichte Janz das Buch „Ostdeutsches Schicksal — Chronik Kreis Herford 1945 bis 1985".

Auf dem Dachboden von Janz stapelt sich das historische Material, darunter Plakate, Bilder, Programme von Veranstaltungen der Landsmannschaften, einer 50 Jahre alten Speisekarte des Schweidnitzer Kellers aus Breslau und einem Programm des Jubiläumskonzerts des Saazer Gesang- und Musikvereins aus Anlaß des 75jährigen Bestehens (1929). Ganz besonders stolz ist aber S. Janz über die 36 Jahrgänge des Ostpreußenblattes.

Oskar Geier, Bad Salzuflen



Ein eifriger Leser des Ostpreußenblattes: Siegfried Janz aus Gumbinnen — Foto privat

Berichtigung

Betr.: Folge 29, Seite 20, „Wie die Preußenkönige des 18. Jahrhunderts starben" von Werner Schwipps

Friedrich Wilhelm I. ließ zwischen 1730—1735 die Garnisonkirche errichten und nicht zwischen 1830—1835.

Die *Redaktion*



Der letzte Bischof

Betr.: Folge 29, Seite 11, „Er verzehrte sich in selbstloser Sorge" von Gerhard Matern

In unserer Bilderkiste entdeckte ich zwei Aufnahmen vom letzten Bischof des Ermlands Maximilian Kaller. Das hier wiedergegebene Bild zeigt den Bischof etwa 1937, vermutlich in Johannisburg. Damals war meine Mutter Firmpatin für die katholische Gemeinde Johannisburg. Bild Nr. 2 zeigt Maximilian Kaller kurz vor seinem Tod am 7. Juli 1947 in Königstein im Taunus. Wer erinnert sich noch an den „Baustein 50 Dpf für (das Gebäude des) heimatvertriebenen Priesternachwuchs", wie auf der Rückseite des Fotos eingedruckt ist. Johannisburg war für das katholische Ermland Diaspora. Die Kirche kam damals ihren weit verstreuten Gläubigen noch stärker entgegen. Außer in Johannisburg wurde alle vier Wochen eine heilige Messe auf unserem Hof gelesen. Dafür wurde die Diele zum Kirchenraum umfunktioniert. Pfarrer Lüpschen, im Rheinland geboren, in Arys stationiert, war damals als Wanderpfarrer für den Kreis Johannisburg eingesetzt. Mit steter Regelmäßigkeit wurde auch der Religionsunterricht auf unserem Hof abgehalten. Die wenigen Katholiken jener Gegend fanden sich bei uns ein.

Gabriele Fischer, Michelstadt

Kulturelle Bedeutung

Betr.: Folge 19, Seite 9, „Kulturerbe würdig präsentieren", von Susanne Kollmitt

Daß das Lüneburger „Ostpreußische Jagdmuseum" nun zu einem Prototyp der Ostdeutschen Landesmuseen geworden ist, wird sicher von allen daran Interessierten als sehr dankenswert empfunden werden. Sehr zu begrüßen sind die im Artikel genannten Randgebiete, wovon allerdings der 3. Themenkreis nicht oder nicht deutlich genannt wurde.

Doch wo bleibt das Wichtigste, die wirtschaftliche Basis dieser vielgestaltigen Provinz Ostpreußen? War es nicht in erster Linie ein Agrarland — die „Kornkammer des Reiches" seinerzeit genannt. Davon lebte Ostpreußen doch zur Hauptsache!

Die Industrie rangierte damals wohl noch an zweiter Stelle. Dieser Themenkreis wäre einer permanenten Ausstellung würdig und ist, soweit mir bekannt, auch wissenschaftlich bereits in Schrift und Bild erarbeitet.

Dann erst entsteht für alle, besonders die erwähnte „Jugendarbeit", eine folgerichtige Vermittlung historischer, wirtschaftlicher und kultureller Belange dieser einmaligen Provinz Ostpreußen. *Irene Eckert-Möbius*, Göttingen

Für kritische Leser

Betr.: Folge 20, Seite 19, „Fairneß oberstes Gebot", von A. Schultze

Die Leserzuschrift zum Thema „Sandkastenspiele im Seminarstil" (vergl. Buchbesprechung in Folge 16, Seite 19 von Werner Maser) hat mich befremdet. Sollten wir nicht vielmehr dankbar sein, wenn unsere Heimatzeitung als Rezensenten einer Neuerscheinung einen Wissenschaftler gewinnen konnte, dessen Anmerkungen zu Richard Pemsel: „Hitler, Revolutionär — Staatsmann — Verbrecher?" gerade den kritischen Leser zu intensiver und sachgerechter Auseinandersetzung mit dem Werk anregen könnten? Sicher läßt sich Geschichte unter sehr unterschiedlichen Aspekten betrachten. Differierende Meinung bedingt jedoch keinesfalls fragwürdige Unterstellung. *Paul Gerhard Frühbrodt*, Pinneberg

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Urlaub/Reisen

Herbstliche Ostpreußentage in Bad Pyrmont

vom 29. September bis 8. Oktober 1987

Singen — Basteln — Vorträge u. a.

Gästebetreuung: Margot Hammer

Zum Mittagessen ostpreußische Gerichte.
9 Tage VP pro Person DM 420 im Doppelzimmer,
DM 492 im Einzelzimmer.

Richten Sie Ihre Anmeldung an

Ostheim e. V.

z. Hd. Hans-Georg Hammer

Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont, Telefon 0 52 81/85 38

Seit 20 Jahren Reisen nach Ostpreußen

Allenstein — 10 Tage — 14. 8.–23. 8. 87, HP 879
Allenstein-Danzig — 12 Tage — 4. 9.–15. 9. 87, HP 979

Luxusbus - Toilette - Bordservice, deutsche Reiseleitung begleitet Sie, damit Ihre Reise ein Erfolg wird.

Preise: inkl. Visakosten, Hotel 1. Kat. Ausflüge Masuren.

LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen, Lochnerstraße 3, Telefon 02 41/2 53 57

Pension

für ältere Menschen auf dem Westerwald lädt Sie ein zum **Daueraufenthalt.** Mit persönlicher Atmosphäre u. anerkannt guter Küche, auch Vollwertkost. Tel. 0 73 88/7 87

Südl. Schwarzwald. Privatpens. bietet gemütl. Zi. m. fl. w./k. Wasser, Du., Frühstücksr. m. TV, Kühlschr., Liegewiese u. Terr. Ü/F 16,— DM. Eberhard Staller, Friedlandstr. 13, 7715 Bräunlingen, Tel: 07 71/6 19 36.

Bad Salzuflen

Gepfl. Pens., 3 Min. z. Kurp. u. Konzerthalle, verkehrsruhig, Garten, Aufenthtsr., FTV, Kühlschr., gutes Frühst., gemütl. Zi., Ü/F ab 25,—. Haus Horstmann, Lindenstr. 18, 4902 Bad Salzuflen, Tel.: 0 52 22/1 57 76

Winzerfremdenpension. Gesunde Luft, Ruhe und Erholung im romantischen Seitental am Rhein. Nähe Loreley und Rüdesheim. Fl. w. u. k. Wasser, Et.Du., Z., ruh. Lage. Parkplatz, Liegewiese. Übernacht. m. Frühst. ab DM 20,—. Halbpens. ab DM 25,—, Endpreis. Franz Affeldt und Frau Vera, geb. Ziemens, fr. Bromberg u. Tiegenhof, 6532 Oberwesel-Engehöll, Rieslingstraße 13, Telefon 0 67 44/5 83



Sind Sie auch so gern an der Ostsee?

Travemünde ist gut. Da trifft man viele Landsleute aus Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Mecklenburg und anderen ost- und mitteldeutschen Gebieten; und gleich fühlt man sich viel wohler!

Ihr Appartement liegt im Pommern-Zentrum Lübeck-Travemünde. Günstig gelegen und ruhig – also ideal für Selbstnutzung als Sommerresidenz oder Alterssitz. Jede Wohngröße zwischen 30 m² und 84 m². Selbstnutzung oder Weitervermietung, nicht weit vom Strand, aber auch nur 15 Autominuten bis in die herrliche Lübecker Innenstadt. Daheim erwartet Sie dann der Blick über die Trave und den Skandinavienkai auf die Ostsee. So etwas hat bleibenden Wert – auch für die nächste Generation. Denn die Küste mit ihren vielen Annehmlichkeiten ist immer gefragt! Bitte schreiben Sie uns.

Wenn Sie interessiert sind, antworten wir Ihnen sofort; für die Vorfreude packen wir den ersten 100 Einsendern einen Wasserball mit ein.



Pommern-Zentrum GmbH, Bei der Lohmühle 25, 2400 Lübeck 1, ☎ (0451) 47 86 96/47 78 00

OSTSEE-COUPON

OB

Luft wie in der Heimat schnuppern! Das will ich gern. Schreiben Sie mir mehr über die Appartements im Pommern-Zentrum.

Name ______

Straße ______

PLZ/Ort ______

Vorwahl/Rufnummer ______

Bitte gut leserlich ausfüllen, ausschneiden und einsenden an die **Pommern-Zentrum GmbH, Bei der Lohmühle 25, 2400 Lübeck 1**

DM 555,— SENSBURG

vom 16.–24. 9. 1987

Hotel + Fahrt

Halbpension Hotel Mrongovia, Zi. Dusche/WC

Sonderfahrt ab Bremen und Hannover

GRUPPEN-Reisen BÜSSEMEIER

aus Erfahrung gut

- eigene Reisebusse
- Abfahrt ab Wohnort
- erfahrenes Personal
- ausgesuchte Hotels
- Angebote für 1988 jetzt anfordern



Reisebüro Büssemeier
Hibernlastr. 1, Tel. 02 09/1 50 41
4650 Gelsenkirchen

2270 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnung u. Zimmer, dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 0 46 81/27 95 ab 19 Uhr.

Krawatten ab sofort wieder lieferbar: Elchschaufel, Trakehnen, Preußen, ferner Schlesien, Danzig, Stettin, Kolberg. Sonderanfertigung ab 30 Stck. kurzfristig möglich. **Greifen-Adler-Versand,** Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel. 04 61/5 55 63.

Kachelofen- und Luftheizungsbauer
— Offene Kamine —
Max Willnat
aus Groß Datzen, Kreis Gumbinnen
jetzt Speldorfer Straße 38
4200 Oberhausen 1
Tel. 02 08/2 73 53

Mann sein – Mann bleiben

Männlich stark in jeder Situation bis ins hohe Alter mit



Sexualtonikum

Steigert Libido und Potenz, bringt vollendetes Liebesglück. Keine Angst mehr vor „Versagen". 50 Stück Packung DM 28,– (incl. Versandspesen). Sofort bestellen, in 30 Tagen bezahlen. Oder Nachnahme DM 29,50

Otto Blocherer, 8901 Stadtbergen, Abt. M 60

Anwendung: Bei nachlass. Potenz infolge allgem. Schwächezust. Erzeugnis Fa. Neopharma, Aschau

Bernsteinschmuck — handgearbeitet
nach Königsberger Tradition
Fordern Sie unseren Farbkatalog an
Saarländische Bernstein Manufaktur
Georg Taterra
Parallelstr. 8, 6601 Riegelsberg

Verschiedenes

An Rentner, rüstig u. solide, möchten wir sehr ruh. möbl. Zim. mit 4 Mahlz., Zentr.Heiz., vermiet. Herrl. Gegend, Waldr. Monatl. 730 DM. — Für Feriengäste Zim. frei. VP á 28 DM. Familienpens. Spessartblick, 6465 Biebergemünd 3, Nähe Bad Orb, Tel.: 0 60 50/12 64.

Wer kann junger Frau kostenlos alte Jahrgänge des „Ostpreußenkalenders" (früher Gräfe und Unzer, jetzt Rautenberg) überlassen? Zusendungen bitte an: Gudrun Lüdtke, Wilhelminenstr. 13, 2300 Kiel 1.

Bekanntschaften

Sie, 56 J., ev., sucht netten Lebenspartner. Eigene Wohg. vorhand, Nichtr. bevorzugt. Zuschr. u. Nr. 7 17 80 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Wünsche Bekanntschaft mit nettem Herrn. Bin Witwe, 58 J. (Ostpreußin), u. wohne im Raum Bremen, Zuschr. u. Nr. 7 17 47 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Welche ältere Dame ab 68 J. ohne Anhang möchte gern zur mir nach Süddeutschland kommen? Alles andere schriftlich. Auf Anwort können Sie rechnen. Zuschr. u. Nr. 71 794 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13



Bernsteinschmuck direkt vom Hersteller
Reparaturen und Sonderanfertigungen
Bitte Farbkatalog anfordern! Tel. 0 71 51/7 25 47
seit Jahrzehnten
S. B. M. Bernstein-Manufaktur H. Möck OHG
7064 Remshalden Postfach 13 12

Zwischen den Jahren Zeit zur Besinnlichkeit und zum Schmunzeln:

Christoph Pankratius Mieserich unter den Seligen

Eine heitere Geschichte von Hugo Wellems

80 Seiten, 35 Zeichnungen von Max Neruda, kartoniert 9,— DM

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (swg) e. V.
Postfach 32 31 28, 2000 Hamburg 13

Ostpreußen und seine Maler

ein farbiger Kalender für 1988
13 Blätter mit ausführlichen Erläuterungen
Für Vor-Besteller 25,80 DM später 29,80 DM

Rautenbergsche Buchhandlung

04 91/41 42 2950 Leer Postfach 19 09

Polnische Urkunden
u. a. Schriftstücke übersetzt und beglaubigt preiswert
Alf Buhl
Vereid. Dolmetscher
Anglstr. 19 E, 8391 Salzweg, Tel. 08 51/4 12 54

Feine Bernsteinarbeiten
in Gold und Silber.
Bitte Farbkatalog anfordern!
Walter Bistrick
Bahnhofplatz 1
8011 Baldham/Mchn.
Tel. (0 81 06) 87 53

Suchanzeigen

Erben Kuhn gesucht!

Als Erben suche ich Abkömmlinge der Weißgerbermeisterseheleute Ludwig Kuhn und Wilhelmine geb. Bernitzky aus Friedland, Kreis Bartenstein. Die Eheleute Kuhn hatten die Söhne: 1. Carl Ferdinand Kuhn, geboren 1859, 2. Louis Kurt Kuhn, geboren 1861, 3. Paul Leo Kuhn, geboren 1865, 4. Albert Hermann Kuhn, geboren 1867. Die Mutter Wilhelmine Kuhn, geb. Bernitzky ist bereits 1870 in Friedland gestorben. Meldungen erbeten an Alfred Wolf, Erbenermittler, Hauptstraße 74, 7557 Iffezheim, Tel.-Nr.: 0 72 29—37 95.

Nikolaiken. Suche **Paul Lischewski.** H. Schütz, Gutenbergstr. 41, 6100 Darmstadt

Eine Anzeige
lohnt sich immer

HEIMATWAPPEN

Farbenprächtige Ausführung mit dekorativen Holzrahmen, Prosp. kostenlos. Heinz Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel. 0 73 21/4 15 93 (früher Tannenberg, Ostpr.)

Wir feiern
am 3. August 1987
unsere **Silberhochzeit**

Rudi Fligge
(Schuditten, Samland)
und
Frau Lisa, geb. Lerbs
(Reichwalde, Kreis Pr. Holland)
jetzt Schulweg 6, 5231 Helmenzen



85

Jahre
wird am 3. August 1987
Eva Zerrath
geb. Klapp
aus Jaeger-Tactau, Kreis Labiau
jetzt Otternweg 8, 2055 Aumühle

Es gratulieren herzlich
und wünschen alles Gute
ihre Schwester, ihre 4 Kinder,
die Schwiegerkinder sowie
10 Enkelkinder und 8 Urenkel



80

Am 7. August 1987
feiert unsere liebe Mutter,
Schwiegermutter und Omi
Frieda Nolda
geb. Roß
aus Königsberg-Metgethen
ihren 80. Geburtstag
Gute Gesundheit und Gottes
Segen wünschen ihr
Tochter und Schwiegersohn
Gisela und Harry Debler
sowie die Enkelkinder
Herriedener Straße 92
8500 Nürnberg 60

Hab Lob und Ehre, Preis und Dank für die bisher'ge Treue, die du, o Gott, mir lebenslang bewiesen täglich neue.

Mit Freude und Dankbarkeit wollen wir zusammen mit unserem Vater

am 6. August 1987 den



90. Geburtstag

unserer lieben Mutter, Frau
Elise Gerhardt
aus Rastenburg, Ostpreußen, jetzt Karl-Söhle-Str. 11, 3120 Wittingen,
feiern.
Herzliche Glückwünsche
von Ehemann Franz und den dankbaren Kindern
Walter, Kurt, Lotti, Herta mit ihren Familien

Ausschneiden und gleich absenden an DAS OSTPREUSSENBLATT, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf ein Abonnement der unabhängigen Wochenzeitung

Das Ostpreußenblatt

Vor- und Zuname ______

Straße ______

PLZ ______ Ort ______

Der Bezugspreis von monatlich 7,50 DM wird von mir nach Eingang Ihrer Auftragsbestätigung und der Abonnenten-Nummer bezahlt,

und zwar im

Lastschrifteinzugsverfahren vom Girokonto Nr. ______

bei ______ BLZ ______

bzw.

Postgiroamt
oder per

Dauerauftrag oder Einzelüberweisung auf das Konto Nr. 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 84 26-204.

Mein Heimatkreis ist ______ Ich bin ______ Jahre alt.

Bitte berechnen Sie mein Abonnement im voraus für

☐ 1 Jahr = 90,00 DM ☐ ½ Jahr = 45,00 DM ☐ ¼ Jahr = 22,50 DM ☐ 1 Monat = 7,50 DM

Datum ______ Unterschrift des neuen Abonnenten ______

Ich habe den neuen Abonnenten geworben:

Vor- und Zuname ______

Straße ______

PLZ ______ Ort ______

Bitte senden Sie mir als Werbegeschenk

- „Um des Glaubens Willen", von Hans Georg Tautorat ☐
- „Der Väter Land", ein Bildband von Hubert Koch ☐
- „Geschichte des Preußenlandes", von Fritz Gause ☐
- Krawatte, dunkelblau mit Wappen oder weinrot mit Elchschaufel ☐
- Dunkelblaues Damenhalstuch mit dem Wappen der Provinz Ostpreußen ☐

(Bitte kreuzen Sie Ihren Wunsch an)

31





Jahre
wird am 10. August 1987
Friedrich Podlech
geb. in Ebersbach, Kreis Pr. Holland
später wohnhaft in Borchertsdorf

Herzlichen Glückwunsch und gute Gesundheit wünscht

Margarete Hinz

Wietzegraben 64, 3000 Hannover

Am 4. August 1987 wird unsere liebe Mutter

Luise Weyer, geb. Marter
aus Königsberg (Pr)

 Jahre alt.

Es gratulieren
die Kinder und 5 Enkelkinder
Vaßmerstraße 28, 2150 Buxtehude

Bitte schreiben Sie deutlich, wenn Sie eine Anzeige aufgeben



Am 23. Juli 1987 feierten meine lieben Eltern
Karl und Margarete Daudert
geb. Oehlmann
aus Rastenburg
Im Holze 7 in 3031 Lindwedel
ihre goldene Hochzeit

Glück und Gesundheit und noch viele schöne gemeinsame Jahre wünschen
Tochter Marina mit Ehemann Ulli
und die Enkel Michael und Stephanie

Max Springer

aus Canditten, Ostpreußen
* 14. 2. 1921 † 13. 7. 1987

Mein lieber Mann, lieber Schwiegersohn, lieber Bruder, Schwager, Onkel und Cousin ist nach schwerer Krankheit für immer eingeschlafen.

Im Namen der Familie
Eva Springer, geb. Lessau

Gerritstraße 16, 2000 Hamburg 50, Tel.: 4 39 86 86
Die Trauerfeier hat im Familienkreis stattgefunden.

So bitter der Tod ist
die Liebe vermag er nicht zu scheiden.
Zum Gedenken

Hubert Reimann
* 6. 7. 1909 † 31. 7. 1982

Lisbeth Reinhardt
geb. Neumann
* 6. 5. 1893 † 28. 3. 1985

Geliebt, beweint und unvergessen
Friedel Reimann, geb. Reinhardt

Osterholz-Scharmbeck, im Juli 1987
früher Prostken/Ostpr. und Königsberg/Pr.



Nach kurzer, schwerer Krankheit ist der Mitbegründer der Patenschaft für das ehem. III./IR 3 Osterode Ostpr. mit dem 4./PzGrenBatl. 12 in Osterode am Harz

Hauptmann a. D.

Paul Balk

früher Osterode, Ostpreußen
* 31. 1. 1909, Danzig
† 8. 7. 1987, Osterode am Harz

von uns gegangen.
Wir verlieren in ihm einen lieben und stets einsatzbereiten Kameraden und Förderer des Patenschaftsgedankens zwischen der Kreisgemeinschaft Osterode Ostpreußen, den ehem. Soldaten der Wehrmacht und der Bundeswehr im Standort Osterode am Harz.
Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Für die Kameradschaft des ehem. III./IR 3
Paul Gortzitza
Sprecher

Für die Kreisgemeinschaft Osterode Ostpreußen
Walter Westphal
Stellv. Kreisvertreter

In stiller Trauer nehme ich Abschied von meiner lieben Schwester

Gertrud Bluhm
* 24. 7. 1906 in Königsberg (Pr)
† 18. 7. 1987 in Kronberg, Taunus

Im Namen aller Hinterbliebenen
Else Bandowski, geb. Bluhm

Wallstraße 6, 4230 Wesel

Nach einem erfüllten Leben entschlief unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Ida Dennig
geb. Czygan
aus Haniffen, Kreis Lötzen
* 22. 2. 1892 † 14. 7. 1987

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Karl-Heinz Dennig
und alle Angehörigen

Westpreußenstraße 5, 2351 Boostedt

Unsere geliebte Mutter und herzensgute Omi hat die Augen für immer geschlossen.

Lehrerin in Ruhe

Gertrud Charlotte Herrmann
* 18. 9. 1901 † 9. 7. 1987

Johann Granz und Regina, geb. Herrmann
Johannes Herrmann und Annelore
Peter Herrmann
und Enkelkinder

Gräpel, im Juli 1987
Wir haben sie in aller Stille zur letzten Ruhe gebettet.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer Mutter, Großmutter und Schwester

Luise Müller
geb. Klan
* 11. 6. 1912 in Osterode (Ostpreußen)
† 15. 7. 1987 in Heidelberg

Im Namen aller Trauernden
Siegfried Müller

Oppelner Straße 18, 6900 Heidelberg

Und meine Seele spannte
Weit ihre Flügel aus,
Flog durch die stillen Lande,
Als flöge sie nach Haus.

Hertha Boretius
geb. Waschke
* 9. 5. 1904 in Königsberg (Pr)
† 22. 7. 1987 in Travemünde

Dieter Boretius
und alle Angehörigen

Mehlbeerweg 10, 2000 Hamburg 65
Moorredder 26, 2400 Lübeck-Travemünde

Die Trauerfeier hat am Mittwoch, dem 29. Juli 1987, in der Lutherkirche in Hamburg-Wellingsbüttel stattgefunden.



Georg Noering
Getreidekaufmann
* 22. 6. 1917 † 3. 7. 1987
Grünheide/Ostpreußen

Er starb, für uns alle unerwartet, 11 Tage nach seinem 70. Geburtstag.

Es trauern um ihn:
Frieda Noering, geb. Poschwatte
Dietrich Noering und
Doris Noering, geb. Hollwig
Kai, Daniela und Alexander
Karin Kirchhoff, geb. Noering
und Klaus Kirchhoff
Knut und Karen
und die Geschwister
Karl Noering
Charlotte Döring
Erna Hennig
Anna Fischer
Erika Hecht
und alle Angehörigen

Wolfenbüttel, den 6. Juli 1987

Der Herr über Leben und Tod hat unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Margarethe Beckmann
geb. Linkies
aus Tawellenbruch/Elchniederung

im Alter von 91 Jahren zu sich in den ewigen Frieden heimgeholt.

Im Namen aller Angehörigen
die ganze Familie Beckmann

Ermlandstraße 100a, 2800 Bremen 71

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb heute nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Ida Mikoleit
geb. Palm
aus Tilsit, Kaltecken

im Alter von 90 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.
Ernst Kallies und Frau Gerda
geb. Mikoleit
Helmut Mikoleit und Frau Hannelore
Horst Mikoleit und Frau Ingrid
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Südring 28, 4320 Hattingen, den 23. Juli 1987
Die Trauerfeier zur anschließenden Beisetzung fand am Dienstag, dem 28. Juli 1987, um 12 Uhr in der Kapelle des ev. Friedhofes Hattingen, Bredenscheider Straße, statt.

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben, welches immer dem Wohlergehen ihrer Lieben galt, entschlief heute

Gertrud Kuckat
aus Schillfelde, Kreis Schloßberg
* 16. 8. 1901 † 15. 7. 1987

Krummer Arm 36, Bad Bevensen
Stephanstraße 30, 1000 Berlin 41

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Sabine Gross, geb. Kuckat

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 21. Juli 1987, von der Friedhofskapelle in Bad Bevensen aus statt.

Zwei Tage nach ihrem 83. Geburtstag starb unsere liebe Schwester und Schwägerin, unsere fürsorgliche Tante, Großtante und Urgroßtante, Frau

Erika Bindert
geb. Klein
* 5. 7. 1904 in Tilsit, Ostpreußen
† 7. 7. 1987 in Gemünden a. Main

Um sie trauern die Familien
Klein
Schwarz, Freudenstein, Krutein, Linkmann, Langguth, Berg

Obertorstraße 23, 8780 Gemünden
Stadtapotheke



Nach einem Leben, ausgefüllt mit Arbeit, Liebe, Schmerz und Fürsorge, ist heute plötzlich meine gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, liebe Omi, Uromi, Schwester und Tante von uns gegangen.

Gertrud Wiechert
geb. Korell
* 13. 5. 1900 † 17. 7. 1987
früher Bladiau, Kreis Heiligenbeil

In Dankbarkeit und Trauer nehmen wir Abschied.

Waldtraut Naber, geb. Wiechert
Martin Naber
Gero Naber
Marion Hundertmark, geb. Naber
Ulrich Hundertmark
mit Miriam und Anika

Bahnhofstraße 12, Ostpreußenstraße 2, 4938 Schieder, den 17. Juli 1987
Der Trauergottesdienst fand am Dienstag, dem 21. Juli 1987, um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle in Schieder statt.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Paul Nolde

* 21. 9. 1899 † 19. 7. 1987
Neuhof-Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit

Frida Nolde, geb. Langecker
Anneliese Impekoven, geb. Nolde
Heinz Impekoven
Hans-Joachim Nolde
Renate Nolde, geb. Malow
Rosmarie Voosen, geb. Nolde
Helmut Voosen
Doris Jackes, geb. Nolde
Willi Jackes
drei Enkelkinder
und alle Anverwandten

Rheinstraße 165
5047 Wesseling-Urfeld



Tretet her, ihr Lieben,
nehmet Abschied, weint nicht mehr.
Meine Heimat ist verloren;
dort war der Anfang, hier mein End.
Nun laßt mich ruh'n in Gottes Händ!

Nach kurzer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Bauer

Hermann Karl Timm

aus Sperlings, Kreis Samland 5

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
Frau Olga Timm, geb. Rinas
Willy und Frau Anna
Heinz und Frau Irma
Harold und Annie Obenhofer
Ernst und Frau Käte
Helga Timm
12 Enkel, 9 Urenkel
und alle Anverwandten
und Freunde

Holley, New York, USA, den 3. Juli 1987
Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am Montag, dem 6. Juli 1987 in Brockport statt.

Kurz nach einer Reise in sein geliebtes Ostpreußen ist mein guter Mann, unser treusorgender Vater und Großvater ganz plötzlich von uns gegangen.

Hans-Bernhard Schellong

aus Milluhnen, Kreis Stallupönen
* 27. 5. 1921 † 7. 7. 1987

Mathilde Schellong, geb. Schuler
mit Kindern und Enkelkindern

Schloßhalde 68, 7340 Geislingen/Stg.

Wer in den Herzen seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot, der ist nur fern.

Unsere liebe Mutti und Omi

Herta Jegotka

geb. Synowzik

ist am 16. Juli 1987 im Alter von 69 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Siegfried, Giesela und Susanne
Renate, Arthur, Heike, Uwe und Birka

Gehsen, Kreis Johannisburg, jetzt Stellau

In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.

Nach schwerem Leiden entschlief fern ihrer geliebten Heimat unsere Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Tante und Cousine

Marie Luise Baginski

geb. Poppek
* 5. 1. 1903 † 23. 7. 1987
aus Ortelsburg

In Liebe und Dankbarkeit
Im Namen aller Kinder, Kindeskinder und Anverwandten
Edelfried Baginski

Bäckerstraße 26, 3070 Nienburg

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

Nach langer, schwerer Krankheit hat Gott, der Herr, unsere liebe, herzensgute Tante, Großtante, Urgroßtante und Schwägerin

Minna Hennig

geb. Saremba
aus Schmauch, Kreis Pr. Holland

am 5. Juli 1987 im 85. Lebensjahr zu sich in die Ewigkeit genommen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lena Flade
Günther Klauklen

Klaus-Groth-Straße 6, 2359 Henstedt-Ulzburg 3
Die Beerdigung fand am 10. Juli 1987 in aller Stille statt.

Wir haben Abschied genommen von meinem lieben Mann, unserem vorbildlichen Vater, verehrten Schwiegervater, geliebten Opa

Walter Freudenhammer

* 1. 7. 1907 in Friedrichswalde, Ostpreußen
† 12. 7. 1987 in Münster/Westfalen

Hauptmann der Reserve
Oberregierungsrat i. R.
Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande

Aufrechte Pflichterfüllung und treue Sorge für das Wohl seiner Familie haben sein Leben geprägt.

In Liebe und Dankbarkeit
Hilde Freudenhammer, geb. Schulz
Ekke und Hannelise Freudenhammer
geb. Altmann
mit Stephanie und Markus
Dieter und Christa Duwenig
geb. Freudenhammer
mit Caroline und Michael
Verwandte und Freunde

Am Hörsterfriedhof 2, 4400 Münster
Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 17. Juli 1987, stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet verstarb meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin, Tante und Cousine

Emmy Liß

geb. Stein
* 19. 8. 1919 † 20. 5. 1987
früher Gubitten, Kreis Mohrungen

In stiller Trauer
Dieter Liß und Frau Rita,
geb. Arndt
nebst Kindern
und allen Angehörigen

Gerhart-Hauptmann-Straße 9, 4804 Versmold/Westfalen

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, Schwester und Tante

Annemarie Kuwert

geb. Zander
* 5. 7. 1916 in Bialla, Kreis Johannisburg
† 2. 7. 1987 in Lübeck

In tiefer Trauer
Klaus-Peter Kuwert und Karin
Eberhard und Christel Kuwert
geb. Fiene
Olga-Maria Henning
geb. Zander
und Angehörige

Mönkhofer Weg 151, 2400 Lübeck
Die Trauerfeier war am 9. Juli 1987 auf dem Vorwerker Friedhof in Lübeck.



Nach einem arbeitsreichen Leben voller Fürsorge für mich wurde mein herzensguter Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der frühere Kaufmann und Gastwirt in Weitlaken, Kreis Wehlau

Walter Beyer

* 13. 8. 1911, Ponnau, Ostpreußen
† 17. 7. 1987, Eckernförde

von seinem Leiden erlöst.

In Liebe und Dankbarkeit
Herta Beyer, geb. Borchert
Eva Nowak, geb. Beyer
Margarete Kröll, geb. Beyer
Heinz Beyer und Frau Elfriede
Charlotte Beyer
und alle Angehörigen

2330 Eckernförde, den 1. August 1987
Riesebyrstraße 76
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 23. Juli 1987, um 13.30 Uhr von der Kirche zu Borby/Eckernförde aus statt.





Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Heinrich Wittke

* 3. 10. 1899 † 20. 7. 1987
früher Widminnen, Rodental und Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
Anna-Maria Wittke
Ilse, Gerd, Tilse und Pearl

2240 Büsum, den 20. Juli 1987
Dithmarscher Straße 2
Die Trauerfeier hat am 23. Juli 1987 in der Friedhofskapelle zu Büsum stattgefunden.

Die Problematik der deutschen Teilung

Der Grenzübersichtspunkt Besenhausen informiert über Verkehr und Reiseziele in der DDR

Friedland/Besenhausen — „Wir müssen nicht immer auf das Teilende hinweisen, sondern das Verbindende mehr in den Vordergrund stellen", darin stimmten Staatssekretär Dr. Stefan Dieckwisch vom niedersächsischen Ministerium für Bundes- und Europaangelegenheiten und Oberkreisdirektor Dr. Alexander Engelhardt bei der Einweihung des Grenzübersichtspunkts Besenhausen/Friedland überein.

Der neu konzipierte Grenzübersichtspunkt Besenhausen hat fast historische Bedeutung. Die Baracke und die alte Gepäckrampe gehen noch auf die Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg zurück, als damals Hunderttausende Flüchtlinge und Kriegsgefangene auf dem Weg zum Lager Friedland die Zonengrenze an dieser Stelle passierten.

Der Grenzinformationspunkt Besenhausen, der besonders von vielen In- und Ausländern besucht wird, wurde im Lauf der Jahrzehnte renovierungsbedürftig. Die Kosten der Reparaturen haben die Finanzverwaltung und das niedersächsische Ministerium für Bundes- und Europaangelegenheiten getragen.

Besucher der innerdeutschen Grenze werden von ortskundigen Betreuern, dem Bundesgrenzschutz (BGS) und Zoll über die Problematik der deutschen Teilung ausführlich anhand von Schautafeln, Schaukästen, Modellen der Grenzbefestigungen u. ä. informiert.



Neues Informationszentrum: Staatsekretär Dr. Stefan Dieckwisch vom niedersächsischen Ministerium für Bundes- und Europaangelegenheiten (lins) im Gespräch mit Bürgermeister Fechner vom Gut Besenhausen und Oberkreisdirektor Dr. Alexander Engelhardt des Landkreises Göttingen Foto Schmidt

Schaffung neuer Kontakte

Wie stark der vom Landkreis angebotene Grenzinformationsdienst frequentiert wird, mögen folgende Zahlen verdeutlichen: In den letzten fünf Jahren wurden vom Zoll 674 Gruppen, vom BGS 2024 Gruppen, von ehrenamtlichen Betreuern 1598 Gruppen mit insgesamt 163 280 Teilnehmern sowie 114 500 Einzelreisende an die Demarkationslinie herangeführt und informiert.

Der Landkreis Göttingen hofft, so Oberkreisdirektor Dr. Alexander Engelhardt, daß der neugestaltete Grenzinformationspunkt Besenhausen seinen Zweck voll erfüllen wird und von den deutschen und ausländischen Besuchern, insbesondere aus den Räumen Göttingen und Münden, gut angenommen wird.

„Wir werden die künftigen Besucher aber nicht nur über die heutige Grenzlage im allgemeinen, die Geschichte der Teilung Deutschlands und des Lagers Friedlands sowie die Grenzlage im Landkreis Göttingen informieren, wir werden auch durch Schautafeln über den grenznahen Verkehr und Reiseziele in der DDR unterrichten", sagte Engelhardt.

„Die Realität dieser unnatürlichen Grenze können wir nicht ändern, aber wir können sie für beide Seiten Deutschlands erträglicher machen. Schafft Kontakte, nutzt alle Möglichkeiten zu gegenseitigen Besuchen, schlagt Brücken nach drüben. Wir setzen sehr stark auf den gegenseitigen Jugendaustausch in beiden Richtungen."

„Die Wiedereröffnung des Grenzinformationszentrums Besenhausen fällt in eine Zeit, in der wir hoffen dürfen, daß der Höhepunkt der Abgrenzungs- und Abschottungspolitik der DDR überwunden ist", betonte Staatssekretär Dr. Dieckwisch.

„Dies kann allerdings nicht heißen, daß die innerdeutsche Grenze kurzfristig beseitigt werden kann. Diese unnatürliche Grenze mitten durch Deutschland wird derzeit in ihrem Erscheinungsbild durch die DDR verändert. Sie wird zukünftig wohl weniger martialisch wirken, aber sie wird dadurch nicht weniger unüberwindlich — für alle, die von Ost nach West wollen.

Deshalb bleibt es auch weiterhin eine wichtige Aufgabe, Besucher auf die unnatürliche Situation zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR hinzuweisen.

Die Auseinandersetzung mit der deutschen Teilung kann und darf sich nicht darauf beschränken, Widersinniges aufzuzeigen und Trennendes zu demonstrieren. Wichtig und unverzichtbar sind, in Kenntnis und unter Beachtung der Realitäten dieser innerdeutschen Grenze, die Begegnungen zwischen den Menschen hier bei uns in der Bundesrepublik und in der DDR.

Deshalb ist es so wichtig, daß auch die Besucher dieser Grenzinformationseinrichtung ermuntert werden, die Reisemöglichkeiten in die DDR zu nutzen, dabei die Zeugnisse gemeinsamer Kultur und Geschichte zu sehen und auch mit Bürgern der DDR in Kontakt zu treten. Denn Gemeinsamkeiten bewahrt man nicht vor allem durch Worte, sondern mehr durch praktisches Handeln.

Dieser Appell zu einem Mehr an menschlicher Begegnung zu kommen, ist gerade in Besenhausen besonders sinnfällig. Über Jahrhunderte hinweg hat hier in der Mitte Deutschlands über territoriale Grenzen hinweg ein reger kultureller wirtschaftlicher Austausch stattgefunden."

Jede Prognose über die weitere Entwicklung des deutsch-deutschen Verhältnisses auf politischer Ebene sei schwierig, sagte Dieckwisch. Dies zeige die Vergangenheit. „Dennoch denke ich, daß Hoffnungen und optimistische Einschätzungen im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht völlig unbegründet sind. Eine positive Entwicklung würde diesem Raum nur nützen können, vielleicht kann dann in sehr vorsichtiger und sehr behutsamer Weise an dieses kulturelle Miteinander wieder angeknüpft werden.

Ich denke, daß das Kulturabkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR dabei eine wichtige Hilfe sein wird. Die niedersächsische Landesregierung wird alle Anstrengungen unternehmen, um auch auf der Grundlage dieses Vertrages die kulturellen Kontakte zwischen beiden deutschen Staaten weiter auszubauen." **Bruno Schmidt**

Von Mensch zu Mensch



Siegfried Wendlandt, Bürgermeister der Kreisstadt Osterode/Harz, wurde für sein langjähriges uneigennütziges Wirken mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Regierungspräsident Günter Niemann hob in seiner Laudatio das jahrzehntelange erfolgreiche Engagement von Wendlandt in der Kommunalpolitik hervor. Der berufliche Werdegang des in Berlin am 7. August 1914 geborenen Wendlandt nahm mit der ersten Lehrerprüfung, die er 1939 ablegte, konkrete Formen an. Anschließend trat er seinen Wehrdienst an und nahm erst 1949 im Bezirk Oldenburg seine Lehrtätigkeit wieder auf. 1951 bestand er mit Auszeichnung die zweite Lehrerprüfung und kam später nach Osterode, wo er bis zu seiner Pensionierung als Rektor der Jacobitorschule wirkte. Die Übernahme des Vorsitzes im Kreislehrerverein war der erste Schritt zum ehrenamtlichen Wirken. Es folgte der Weg in die Kommunalpolitik. 1968 wurde er in den Rat der Stadt gewählt und 1981 mit Erfolg zum Kandidaten für das Bürgermeisteramt bestimmt. In langjähriger ehrenamtlicher Tätigkeit für die evangelische Landeskirche war er 32 Jahre Lektor bzw. Prädikant der kirchlichen Gemeinschaft. Als Kulturreferent der örtlichen Gruppe der Pommerschen Landsmannschaft verstand er es, das Heimat- und Geschichtsbewußtsein auch an die junge Generation weiterzugeben. Besonders lag ihm dabei die Erhaltung des deutschen Volksliedes, der Heimatlieder und die Pflege des Brauchtums am Herzen.

Feier zum Jubiläum

SV Prussia Samland/ASCO Königsberg

Barsinghausen — Wie in den Vorjahren fand das traditionelle Jahrestreffen des SV Prussia Samland im vertrauten Fußballverbandsheim Barsinghausen statt. Diesmal im großen Kreis, denn der ASCO Königsberg feierte sein 85jähriges Vereinsjubiläum. Unter den 50 Teilnehmern konnte der Vorstand auch Gäste aus der DDR und Österreich begrüßen. Nach gemeinsamem Abendessen folgten der Bericht des Vorstands und die Wiederwahl. Danach wurde in fröhlicher Runde gekegelt. Sponsor Helmut Baumgart überraschte wie in den Vorjahren mit Preisen und Geschenken für alle Sportsfreunde. Es war ein gelungener Abend. Für eine Stadtbesichtigung im nahegelegenen Celle hatte Edith Docken eine fachkundige Reiseführerin bestellt. Nach einem guten Mittagessen in Isernhagen ging es zurück nach Barsinghausen. Am Abend nahmen alle an der Feierstunde des Sportvereins ASCO Königsberg zum 85jährigen Jubiläum teil. Danach folgte ein gemütliches Beisammensein mit Sportfreunden aus der Heimatstadt. Alte Erinnerungen wurden wach. Bei flotter Musik kam im Lauf des Abends gute Stimmung auf.

Ein schicksalsvoller Lebensweg

Johann und Else Quoß aus Sensburg feierten diamantene Hochzeit

Waldenau — Am 22. Juli konnten die Eheleute Johann und Else Quoß aus Heinrichshöfen, Kreis Sensburg, in Waldenau/Pinneberg, Forststraße 12, das Fest der diamantenen Hochzeit im Kreis einer großen Familie begehen.

Der Lebensweg der Familie ist durch die historischen Abläufe für das deutsche Volk in diesem Jahrhundert unerbittlich und zwangsläufig bestimmt gewesen. Johann Quoß wurde am 10. Juli 1899 in Charlotten im Kirchspiel Sorquitten geboren. Die beabsichtigte Lehrerausbildung wurde durch den Fronteinsatz im Ersten Weltkrieg 1917/18 an der Westfront unterbrochen.

Die Ausbildung im Chaos des zusammengebrochenen Reichs mit Hunger, Entbehrungen und Inflation führte dank der zielstrebigen Bemühungen zur Anstellung als Junglehrer in Scharnau, Kreis Neidenburg. Dort schloß er auch am 22. Juli 1927 den Bund der Ehe mit Else Moeller. Von 1927 bis 1932 wurde Johann Quoß die Lehrerstelle in Grabenhof und von 1932 bis 1945 in Heinrichshöfen übertragen.

Am 27. Januar 1945 begann die Flucht des Ehepaars mit ihren sechs Kindern bis nach Danzig. Dort endete sie für den Vater beim Volkssturm und für die Mutter und Kinder mit einem dreiwöchigen Rückmarsch nach Heinrichshöfen.

Im Oktober 1945 gelang der Familie die Ausreise nach Westdeutschland. Das Wiedersehen mit dem Vater und eine erneute Verwendung im Schuldienst ermöglichten einen Neubeginn nach den schrecklichen Erlebnissen. Nach fast 42jähriger Tätigkeit trat der Pädagoge in den Ruhestand.

Mit unveränderter Treue steht die Familie zur Heimat. Mehrere Schülertreffen der Schule Heinrichshöfen und die Teilnahme an Veranstaltungen der Kreisgemeinschaft beweisen es. **Klaus Hesselbarth**



Feiertn diamanten Hochzeit: Else und Johann Quoß Foto privat

Rüstiger Ortelsburger

August Lemke ist 106 Jahre alt



Halle — August Lemke, am 17. Juli 1881 in Beutnerdorf, Kreis Ortelsburg, geboren feierte seinen 106. Geburtstag. Bei guter Gesundheit, die wohl seinen täglichen Spaziergängen an frischer Luft zu verdanken ist, nahm er die Gratulationen zu seinem Ehrentag nicht nur von seinen Landsleuten im Altenheim entgegen. Bereits nach Ableistung seiner aktiven Militärzeit kam August Lemke in den Westen, wo er 27 Jahre lang als Bergmann schwer gearbeitet hat. Seinen heimatlichen Bindungen ist er niemals untreu geworden. Der Vater von vier Kindern war zweimal verheiratet, beide Ehefrauen stammten ebenfalls aus Ostpreußen.

Nach Eintritt in den Ruhestand war Lemke nach Borgholzhausen und später nach Werther in das „Ravensburger Land" gezogen, wo er sich landwirtschaftlich betätigt hat. Heute als Bewohner des Marienheims schwört der rüstige Jubilar, wenn man ihn nach seiner Gesundheit fragt, auf seine Spaziergänge und ein Gläschen Wein. **K. H.**

Kurzmitteilungen

LM der Deutschen aus Litauen

Hedemünden — Vom 18. bis 20. September wird im Haus der Heimat, Hedemünden, ein Seminar mit Delegiertenversammlung stattfinden. Als Referent konnte der Europa-Parlamentarier S. K. H. Otto von Habsburg gewonnen werden.

Arnsberg — Das Dokumentations- und Kultur-Centrum der Deutschen aus Litauen e. V., das in einem unter Denkmalschutz stehenden westfälischen Fachwerkhaus untergebracht ist, wird zur Zeit renoviert. Die Arbeiten sollen Anfang Mai abgeschlossen sein.

Ausstellungen

Ostpreußische Landwirtschaft

Göttingen — Vom 3. bis 21. August ist in der Hauptstelle der Kreissparkasse Göttingen, Markt 4/5, die Ausstellung „Ostpreußische Landwirtschaft" zu sehen. Die Eröffnung ist am Montag, 3. August, 16 Uhr.

Geschichte des 20. Jahrhunderts:

Haus Doorn: Auf halbem Wege zwischen Potsdam und Windsor

Wilhelm II., halb Preuße, halb Engländer, fand in der geografischen Mitte seine letzte Ruhestätte

VON HUGO WELLEMS

Der Kaiser floh nach Holland, und in Berlin wurde die Republik ausgerufen." So hörten wir es nach dem Ersten Weltkrieg in den Schulen, wenn über das Ende der Hohenzollernmonarchie im Jahre 1918 gelehrt wurde. Und so stimmte es schon nicht. Wir wollen hier nicht die Lage Deutschlands nach vier schweren Kriegsjahren aufzeichnen, sondern uns kurz mit den historischen Tatsachen in jenen nebligen Novembertagen des Jahres 1918 beschäftigen, da bei der Obersten Heeresleitung wie auch im Kaiserlichen Hauptquartier in Spa unaufhörlich Meldungen über Gehorsamsverweigerungen in der Truppe, die sich bis zur Meuterei bei der Marine in Kiel steigerten, einliefen und die in Berlin handelnden Politiker und ihre innenpolitischen Gegenspieler sich mit Wilsons „Friedens"-Noten beschäftigten.

In Berliner Nachkriegsvorstellungen, namentlich der radikalen Linken, hatte die Monarchie keinen Platz mehr; über vier Jahre hatte die Propaganda der Feindmächte Wilhelm II. als den eigentlichen Friedensstörer und schließlich auch noch als Hemmnis für einen „ehrenvollen Frieden" bezeichnet. Anfang August 1914, in den Tagen der Mobilmachung, hatte der französische Botschafter in Berlin, Jules Cambon, seinem britischen Kollegen gegenüber bemerkt: „Es gibt heute abend drei Leute in Berlin, die bedauern, daß der Krieg ausgebrochen ist: Sie, ich und Kaiser Wilhelm!" Inzwischen hat eine objektivere Geschichtsschreibung längst ermittelt, daß


Besuch bei der Obersten Heeresleitung 1918: Der Kaiser mit Ludendorff (Mitte) und Hindenburg (rechts)

weder Wilhelm II. als Kriegstreiber, noch das deutsche Volk als das am Krieg allein Schuldige angesehen werden kann.

Zurück zur „Flucht": In jenen Tagen um den 9. November 1918 wurde der Kaiser von politischen Beratern und auch von den Militärs bedrängt, dem Lande einen Bürgerkrieg zu ersparen, und ins Ausland zu gehen. Das Feldheer, so sagte man ihm, sei nicht bereit, unter seinem Oberbefehl in die Heimat zu marschieren. Des Kaisers Aufbegehren, schließlich habe er doch den Eid seiner Offiziere, konterte der an Ludendorffs Stelle getretene General Groener, ein sonst gemütlicher Württemberger, mit der Bemerkung: „Majestät, in einer solchen Situation ist der Eid nur noch eine Fiktion."

Den entscheidenen Anstoß für die Entscheidung des Kaisers waren die Vorstellungen des Chefs der Obersten Heeresleitung, Generalfeldmarschall von Hindenburg, der seinem obersten Kriegsherrn den Weg ins Exil als unumgänglich anempfohlen hatte. Es hat lange Zeit gedauert, bis in den späten Nachkriegsjahren Hindenburg die Verantwortung für diese Entscheidung in einem Brief an den exilierten Monarchen bestätigt hat. Und was die eingangs und im Zusammenhang mit der „Flucht des Kaisers" zitierte Ausrufung der Republik angeht, so ist historische Wahrheit, daß der Reichskanzler die Abdankung Wilhelm II. als Deutscher Kaiser und als König von Preußen in Berlin schon bekanntgegeben hatte, ehe der Kaiser selbst eine derartige Abdankung ausgesprochen gehabt hätte. Auf den Stufen des Reichstags verkündete Philipp Scheidemann, sozialdemokratischer Abgeordneter, „das Volk habe auf der ganzen Linie gesiegt", und er kam mit der Proklamation der demokratischen Republik den Unabhängigen Sozialisten unter Karl Liebknecht zuvor, deren Absicht es war, eine Räte-Republik auszurufen. Überdies war Wilhelm II. auch nur bereit, als Deutscher Kaiser abzudanken, jedoch wollte er weiterhin König von Preußen bleiben.

Eine in diesem Sinne formulierte Erklärung wurde denn auch nach Berlin durchtelefoniert, dort jedoch hatte längst der Kanzler, Prinz Max von Baden, den förmlichen Thronverzicht Wilhelm II. bekanntgegeben und schickte sich an, die Macht an den Sozialdemokraten Ebert zu übergeben, wie es von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion gefordert worden war.

Die weitere Entwicklung in Berlin und in Deutschland wird als bekannt vorausgesetzt; Ebert und mit ihm die gemäßigten Volksbeauftragten haben in den ersten Nachkriegsjahren mit Hilfe der Freikorps die parlamentarische Demokratie in Deutschland vor einem Abgleiten in die von dem Sowjetrussen Radek in Berlin unterstützten Bestrebungen zur Errichtung einer Räterepublik verhindert.

Als dem Kaiser gemeldet wurde, seine Frau sei in Berlin und unverzagt, bemerkte Wilhelm: „... und mich will man überreden nach Holland überzutreten."

In den späten Abendstunden des 8. November 1918 wurde Wilhelm dahingehend unterrichtet, daß sich Aufstandsbewegungen im Raume von Aachen und Eupen in Richtung Spa (wo sich der Kaiser aufhielt) ausdehnten, daß der Weg an die Front ebenso versperrt sei wie der in die Heimat. Nur der Weg nach Holland sei noch offen...

Übergehen wir weitere Einzelheiten dieser Nacht. Am frühen trüben 9. November, einem Sonntag, traf der Kaiser an der niederländischen Grenzstelle Eysden bei Maastrich ein und muß mit seinem kleinen Gefolge mehrere


Haus Doorn, der letzte Wohnsitz Wilhelm II., im Vordergrund eine Büste des Kaisers

Stunden in einem Warteraum ausharren, bis die Regierung in Den Haag sich bereit erklärte, den Monarchen aufzunehmen. In den ersten Nachkriegsjahren, als Forderungen nach Auslieferung des Kaisers erhoben wurden, hat die niederländische Regierung der Königin Wilhelmina dem Ansuchen der Alliierten, den Kaiser als „Kriegsverbrecher" auszuliefern, standhaft widersprochen. Das mag aufzeigen, daß selbst in dieser bewegten Zeit noch Maßstäbe galten, die heute längst ihre Gültigkeit verloren haben. Man denke hier nur an die Auslieferung deutscher Soldaten nach dem Zweiten Weltkrieg durch das neutrale Schweden und die beschämende Auslieferung der Kosaken durch die Briten an die Sowjets.

Wenige Tage hielt sich der Kaiser in dem inzwischen eingetroffenen Hofzug auf, bis er in Amerongen Quartier bezog, wo ihm Graf Bentinck, wie Wilhelm dem Johanniterorden angehörend, sein Schloß zur Verfügung stellte. (Am Rande: Wilhelms Adjutant von Ilsemann hat später eine Tochter des Grafen Bentick geheiratet.) Am 28. November traf, von Berlin kommend, Kaiserin Auguste Viktoria in Amerongen ein.

Überdies, Wilhelm sollte nicht mehr lange mit seiner Frau vereint bleiben. Nachdem das Paar im Februar 1921 noch den 40. Hochzeitstag gefeiert hatte, starb die Kaiserin am 11. April des gleichen Jahres an einem schweren Herzleiden. (In bangen Nächten mag die Kaiserin weniger an das Schicksal Napoleon I. gedacht haben, den die Briten auf die seiner Gesundheit abträgliche Insel St. Helena verbannt hatten, als mehr das Ende von Wilhelm Vetter „Nicky", des russischen Zaren, der zusammen mit seiner Familie von den Bolschewiken in Jekaterinenburg ermordet worden war.) Die Kaiserin wurde in Berlin beigesetzt. Man sagt, sie habe ihre Oberhofmeistern, der Gräfin Brockdorff, kurz vor ihrem Tode gesagt, es sei ihr Wunsch, daß Wilhelm bald wieder heiraten werde. Wie dem auch sei, am 3. November 1922, einige Monate nach Ablauf des Trauerjahres heiratete Wilhelm die Prinzessin Hermine, eine geborene Reuss, die Witwe eines Prinzen Schoenaich-Carolath.

Nach 1945 wurde Haus Doorn konfisziert und ist heute Museum

Längst aber hatte der Kaiser das Haus Doorn erworben, einen Landsitz, der aus dem 14. Jahrhundert gründlich umgebaut worden war. Hier ließ er sich nieder, ließ ein Torhaus und die Orangerie bauen für Gäste und Personal, kümmerte sich um seinen Besitz, legte ein (inzwischen nicht mehr vorhandenes) Rosarium an und setzte die im Kriege bereits aufgenommene körperliche Betätigung des Holzhackens wieder fort. Inzwischen waren aus seinen in Deutschland gelegenen Schlössern Möbel, Bücher, Bilder und Erinnerungsstücke eingetroffen, die er zur Ausstattung des Hauses benutzte. Im Jahre 1922 war der am 27. Januar 1859 in Potsdam geborene Kaiser 63 Jahre alt, und er sollte in Haus Doorn noch 19 weitere Jahre verbringen, bevor er am 6. Juni 1941 im Alter von 82 Jahren verstarb.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, für den gewiß nicht der inzwischen verstorbene Kaiser oder gar das Haus Hohenzollern verantwortlich zu machen war, wurde das als Privatbesitz erworbene Haus Doorn dennoch vom niederländischen Staat konfisziert und ist heute zur Besichtigung freigegeben, mit Ausnahme des Arbeitszimmers des Kaisers und der Sterbekammer Wilhelms und seiner ersten Gemahlin, die für Touristen nicht zugänglich sind. (Wilhelms zweite Gemahlin, Hermine, ist 1947 in russischer Internierung in Frankfurt an der Oder gestorben und inzwischen ebenfalls im Antiken Tempel in Potsdam beigesetzt worden.)

Wer Doorn insbesondere an schönen Sommertagen aufsucht, jenes schmucke kleine Städtchen, an der Autostraße nach Utrecht gelegen, wird feststellen, daß er auf dem bei „Haus Doorn" gelegenen Parkplatz Wagen mit den Kennzeichen nicht nur deutscher Städte und Kreise findet. Es wird uns versichert, daß das Interesse über die langen Jahre geblieben sei und Jahr für Jahr viele Hunderte jenes Haus besichtigen, in dem der letzte Hohenzollernkaiser bis zu seinem Tod gelebt hat.

Die Zeit heilt, so sagt man, die Wunden, und in der recht zahlreich vorliegenden Literatur über Wilhelm II. (dabei von den vor dem Monarchen im Exil selbst geschriebenen Büchern abgesehen) schält sich ein objektives Urteil über den Mann heraus, der es doch weit über fünfundzwanzig Jahre fertiggebracht hat, die im Grunde schon anachronistische Idee eines deutschen Kaisertums mit Leben zu erfüllen, zu einer konkreten Wirklichkeit zu machen und auch den Frieden zu bewahren. Er war, wie es in einer Leserzuschrift an unsere Zeitung heißt, „ein Stachanow der Kaiserdarstellung. In dieser Rolle war er ungeheuer kreativ. Er verwendete traditionelle und ultramoderne Mittel, Reden, Reisen, Regatten, Reiterattacken, Stapelläufe, Denkmalsenthüllungen und Ordensverleihungen — eine Mischung von historischem Zierat und modernster Technologie. Das war der wilhelminische Stil, grotesk, grandios, genial".

Daß dabei manches übertrieben war und manches Wort besser unausgesprochen geblieben wäre, steht außer Zweifel.

Vielleicht ist Wilhelm besser zu verstehen, wenn man ihn so sieht, wie er sich sah: als einen großen Dynasten der europäischen Geschichte. So wird er schwerlich mit den Maßstäben eines konstitutionellen Monarchen gemessen werden können. Das nämlich war Wilhelm nie; er war Deutscher Kaiser, ein Kaiser, der er ganz bewußt sein wollte. Sein Großvater, vom Wesen her ein bescheidener Fürst, stand im Schatten Bismarcks; sein Vater, von dem man den liberalen Durchbruch erwartete, stand im Schatten seiner schweren Krankheit, von der er nach erst 99 Regierungstagen erlöst wurde. Ihm folgte in der Regierung sein ältester Sohn: Wilhelm II. mit gerade 28 Lebensjahren!

Schluß folgt


Blick auf einen Teil des Torgebäudes, das nach Kauf des Schlosses zur Unterbringung von Gästen gebaut wurde

Fotos (3) Archiv